ARCHITEKTUR DER DDR

2 '89





Impressionen von Gerd Wessel, Berlin

Die Zeitschrift „Architektur der DDR" erscheint monatlich

Jahresbezugspreis
DDR: 06000, Ausland: 120,– DM

Einzelheftpreis
DDR: 00500, Ausland: 10,– DM

Die Bezugspreise für das Ausland gelten ausschließlich Mehrwertsteuer, Verpackung und Versand.

Bestellungen nehmen entgegen:
Заказы на журнал принимаются:
Subscriptions of the journal are to be directed:
Il est possible de s'abonner à la revue:

In der DDR:
Sämtliche Postämter und der VEB Verlag für Bauwesen Berlin

BRD und Berlin (West):
ESKABE Kommissions-Großbuchhandlung, Postfach 36, 8222 Ruhpolding/Obb.; Helios Literatur-Vertriebs-GmbH, Eichborndamm 141/167, Berlin (West) 52; Kunst und Wissen, Erich Bieber OHG, Postfach 46, 7000 Stuttgart 1; Gebrüder Petermann, Buch + Zeitung INTERNATIONAL, Kurfürstenstraße 111, Berlin (West) 30

Österreich:
Helios Literatur-Vertriebs-GmbH & Co. KG, Industriestr. B 13, 2345 Brunn am Gebirge

Schweiz:
Verlagsauslieferung Wissenschaft der Freihofer AG, Weinbergstr. 109, 8033 Zürich

Im übrigen Ausland:
Der internationale Buch- und Zeitschriftenhandel, Auslandsbezug wird auch durch den AHB Buchexport der DDR, DDR – 7010 Leipzig, Leninstraße 16, und durch den Verlag vermittelt.

Gesamtherstellung
Druckerei Märkische Volksstimme, Friedrich-Engels-Straße 24 (I/16/01), Potsdam, 1561
Printed in GDR,

Anzeigen
Alleinige Anzeigenverwaltung: VEB Verlag Technik, Oranienburger Straße 13/14, Berlin, 1020, PSF 201, Fernruf 28700, Gültiger Preiskatalog 286/1

Verlag
VEB Verlag für Bauwesen,
Französische Straße 13/14, Berlin, 1086
Verlagsdirektor:
Dipl.-Wirtsch. Ruth Schwanke
Telefon 20410, Telegrammadresse: Bauwesenverlag Berlin, Fernschreiber-Nr. 11-22-29 trave Berlin (Bauwesenverlag)

Redaktion
Zeitschrift „Architektur der DDR"
VEB Verlag für Bauwesen,
Französische Straße 13/14, Berlin, 1086
Telefon 2041267 · 2041268
Lizenznummer: 1145 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR
Artikelnummer: 5236

Redaktionsschluß
Kunstdruckteil: 6. Oktober 1989
Illusteil: 12. Oktober 1989

Titelbild:
Das rekonstruierte Dünnebierhaus in Zwickau
Foto: Ch. Wohlfahrt, Berlin

Fotonachweis:
H. W. Kasten (2), E. Seyfahrt (1), Ch. Wohlfahrt (3), H. Korff (1), B. Gurlt (3), R. Hartmetz (7), H. Milkert (1), W. Mann (1), W. Dallmann (2)

ISSN 0322–3413
Architektur der DDR Berlin **38** (1989), Dezember, **12**, S. 1–56

ARCHITEKTUR DER DDR

12'89

Herausgeber:
Bauakademie der DDR und Bund der Architekten der DDR

Redaktion:
Prof. Dr. Gerhard Krenz, Chefredakteur
Detlev Hagen, Fachredakteur
Petra Becker, Redakteurin
Christa Laasch, Redaktionelle Mitarbeiterin

Gestaltung:
Joachim Hiebsch

Korrespondenten im Ausland:
Janos Böhönyey (Budapest), Daniel Kopeljanski (Moskau), Luis Lapidus (Havanna), Methodi Klassanow (Sofia)

Meinungen

Konkretes Forderungsprogramm aufstellen!

Wir Architekten des BMK Süd, Ipro Dresden, fordern die Anerkennung und Umsetzung der „Standpunkte und Positionen junger Architekten zur Realisierung der Grundsätze von Städtebau und Architektur".

Wir erwarten von der Leitung des BdA ein konkretes Forderungsprogramm, auf der Basis unseres Schreibens, gegenüber dem Ministerium für Bauwesen und ein klares Programm für die Arbeit des BdA.

Wir erklären uns bereit, aktiv an der Verwirklichung der gesellschaftlichen Ziele mitzuarbeiten. Wir erwarten eine umgehende Stellungnahme des BdA als Grundlage für eine öffentliche und breite Diskussion, auch in der Fachpresse.

Chefarchitekt BdA-Vorsitzender

Unser Standpunkt

Eine tiefgreifende gesellschaftliche Umgestaltung ist signalisiert. Sie wird wirksam und sich erweitern, wie wir uns auch als Mitglieder des Bundes der Architekten der DDR darum bemühen. Dies um so mehr, als unser Bundesvorstand sprachlos ist. Wir melden uns zu Wort, um Auseinandersetzungen in den Betriebs- und Fachgruppen, im Bezirks- und Bundesvorstand – nicht zuletzt in breitester Öffentlichkeit – zu initiieren.

Wir als Architekten und Stadtplaner wollen die Verantwortung wahrnehmen, in die uns die Gesellschaft stellt. Dazu brauchen wir veränderte gesellschaftliche und wirtschaftliche Organisationsstrukturen:

- administrative Trennung von Städtebau, Architektur und Denkmalpflege einerseits und Bauwesen andererseits
- ressortübergreifende und zentral-koordinierende Stellung des Architekten zwischen Auftraggeber und Auftragnehmer (Trennung Architekt und Baubetrieb)
- regionale und lokale Eigenverantwortlichkeit für das Bauen entsprechend dem Bedarf ohne zentral vorgegebene Dogmen
- Architekten entwerfen ausschließlich für den Bauherren
- Architektur muß autorisierbar und damit kontrollierbar sein
- der Auftraggeber muß sich als Bauherr personifizieren und juristisch selbständig auftreten können (gleich welcher Eigentumsform)
- Architekten müssen ebenfalls juristisch selbständig gegenüber den Auftraggebern und Baubetrieben auftreten können
- notwendig sind vielfältige Arbeitsformen wie freie Architekten, Architektenkollegien und angestellte Architekten.

Im Interesse der Bedürfnisse der Menschen, in Beachtung des genius loci, im achtungsvollen Umgang mit dem kulturellen Erbe brauchen wir eine Architektur, die nicht wie bisher simpel quantifiziert wird. Humane, geistig-kulturelle und soziale Werte sind unsere Entwurfs- und Gestaltungsziele, die das Bauwesen mit adäquaten technisch-technologischen Mitteln umzusetzen hat. Im Rahmen volkswirtschaftlicher Proportionalität müssen kommunal- und sozialpolitische Ziele ökonomisch real sein. Dazu sind notwendig:

- Beseitigung der Monopolstellung der Kombinate durch Profilierung der Kapazitäten entsprechend dem lokalen Baubedarf (Neubau und Erhaltung)
- Abrechnung nach echter Bauleistung anstatt Abrechnung nach Bruttoproduktion
- neue Finanzierungsmodelle und eine einheitliche reale Preisanordnung
- Umstellung der Monotechnologien auf flexible Bauweisen entsprechend den Bauaufgaben
- stärkere Beachtung ökologischer Prinzipien (Recycling, Energieökonomie).

Der BdA der DDR muß eine Organisation der ARCHITEKTEN sein und eine eigenständige Stellung in der Kulturlandschaft unseres Landes einnehmen. Die Vorstände haben bisher Probleme, Diskussionen und deren Resultate verharmlost und ignoriert. Es ist unabdingbar, daß sich alle daran Beteiligten zu verantworten haben. Wir fordern die Einberufung eines außerordentlichen Bundeskongresses. Im Mittelpunkt muß die Erarbeitung eines neuen Statutes stehen, welches folgende Punkte behandelt:

- Aufnahmebedingungen, Kandidatur, Nachweis der fachlichen Fähigkeiten
- Schutz der Berufsbezeichnung Architekt
- Honorar- und Wettbewerbsordnung
- Architekturkritik
- Fachzeitschrift
- Recht auf juristischen Beistand
- Studienreisen und -aufenthalte
- Rechenschaftspflicht

Dieser knappe Problemkatalog ist als Bereitschaftserklärung zur aktiven Mitwirkung zu verstehen. Wir beginnen nicht bei Null. In der Anlage sind weitere Materialien zusammengestellt, die unsere Problemsicht und Haltung präzisieren:

- Expertise zum innerstädtischen Bauen im Bezirk Leipzig; S. Greiner, S. Homelius, S. Riedel; Leipzig, Nov. 1987
- Auswertung des Forums zum Architektentag am 15. 2. 1989; Leipzig, Apr. 1989
- Diskussionsmaterial zur Landschaftsarchitektur – Probleme und Lösungsansätze; Arbeitsgruppe der Bezirksfachgruppe Landschaftsarchitektur des Bezirkes Leipzig; F. Haas, K. Junghans, C. Schäfer, D. Seelemann, B. Wend

Dr.-Ing. Martina Doehler, Architektin, BdA
Dipl.-Ing. Olaf Doehler, Architekt, BdA
Dipl.-Ing. Steffen Greiner, Architekt, BdA
Dipl.-Ing. Andrea Krüger, Architektin, BdA
Dipl.-Ing. Michael Murzik, Architekt, BdA
Dipl.-Ing. Thomas Rau, Architekt, BdA
Dipl.-Ing. Stefan Riedel, Architekt, BdA
Dipl.-Ing. Angela Wandelt, Architektin, BdA
Leipzig, den 1. November 1989

Standpunkte der Fachgruppe Entwurf und der Betriebsgruppe des BdA im BMK Süd KB IPRO Zwickau zu notwendigen Veränderungen in unserer Gesellschaft

Eine von vielen notwendigen Veränderungen in unserem Land aus unserer fachlichen Sicht ist die entscheidende Erhöhung der Qualität der gebauten Umwelt – die entscheidende Erhöhung der Qualität von Industriebau und Arbeitsumwelt.

Das wird von uns nicht erst seit gestern gefordert.

Stichworte:
Komplexe Gestaltung, Komplexarchitekt, Qualität Bauausführung und vieles mehr.

Im Zuge der jetzt in Gang kommenden Entwicklung werden die Gesellschaft und die Menschen unseres Landes berechtigte Forderungen an uns Architekten stellen.

Ziel unserer Arbeit muß daher sein: Wiederherstellung der bestmöglichen Einheit von

- Erscheinungsbild
- Funktionserfüllung
- Bauweise und Realisierung
- zur Verfügung stehenden Mitteln
- Verantwortungsbewußten Umgang mit natürlichen Ressourcen unter verstärkter Einbeziehung ökologischer Aspekte

Stop des Verfalls erhaltenswerter Bausubstanz

Das erfordert, dem Architekten und Ingenieur die zur Erreichung dieses Zieles notwendige Entscheidungsfreiheit wiederzugeben.

Das Ziel muß wieder die Mittel und den Weg bestimmen – nicht umgekehrt.

Fachliche Fähigkeiten sind entscheidend einzusetzen und haben Vorrang vor anderen Kriterien.

Die Schaffung des geforderten Gebrauchswertes muß das Primat gegenüber Kombinats- oder Betriebsinteressen haben.

Diese Leitlinien unserer Arbeit umzusetzen erfordert:

1. Trennung von Projektierung und Bauausführung – selbständige Projektierungsbüros –, um Entwurf und Projektierung wieder zum unabhängigen und neutralen Mittler zwischen Auftraggeber und Bauausführendem im gesellschaftlichen Interesse werden zu lassen.
2. Entscheidende Stärkung der Position des Architekten und des Fachverbandes in Gesellschaft und Volkswirtschaft – fachliche Eigenverantwortlichkeit – Reduzierung der übergeordneten Entscheidungsebenen und durchgängige Verantwortung von Entwurf bis Bauausführung bei sinnvoller Arbeitsteilung mit allen beteiligten Partnern
   – Entbürokratisierung des Vorbereitungsprozesses im Interesse komplexer Gestaltung und Qualität
3. Änderung der vorhandenen starren Betriebsstruktur – Übergang zu aufgabenorientierten Teams unter fachlicher Leitung – Reduzierung nichtproduktiver Bereiche
4. Mitbestimmung bei der periodischen Besetzung von Leitfunktionen über die Fachverbände – Primat der fachlichen Eignung für die Besetzung von Leitfunktionen
5. Übereinstimmung von Leistung und Gehalt – echte Stimulierung und Anerkennung fachlicher Leistung
6. Entscheidende Verbesserung der fachlichen Informations- und Reisemöglichkeiten – Orientierung am internationalen Standard (Studienreisen ins Ausland, Weiterbildung, Literatur)
7. Bewertung des Gebauten nach erreichtem Gebrauchswert und Gestaltqualität
8. Entscheidende Stärkung der materiellen Basis unserer Arbeit:
   - leistungsstärkere Bauausführung
   - qualitativ und quantitativ verbessertes Angebot an Baustoffen, Bauelementen, Bausystemen für Tragwerke, Hüllen und Ausbau
9. Zusätzliche freiberufliche Tätigkeit muß ohne betriebliche Reglementierung und mit angemessener finanzieller Stimulierung möglich sein.
   Die noch geltenden gesetzlichen Regelungen (BGl. I/35/75) sind diskriminierend und völlig überholt.

Wir rufen Gesellschaft, Auftraggeber und Menschen in unserem Land auf, qualitätsgerechtes Bauen von allen am Bauen Beteiligten zu fordern und zu unterstützen!

(Es folgen 23 Unterschriften. Sie sind leider nicht alle lesbar.)

Quo vadis, BdA-Rostock?

Die Bezirksgruppe des BdA unterstützt den endlich in Gang gekommenen Dialog über die Zukunft unserer Gesellschaft über eine demokratische Erneuerung des Sozialismus.

Wir teilen die Bitterkeit vieler Bürger über Fehler und Versäumnisse und wollen mit dazu beitragen, daß die Menschen in unserem Land wieder Hoffnung und Perspektive haben.

Architektur und Städtebau brauchen die demokratische Öffentlichkeit. Die Wende in der Gesellschaft muß auch die Wende im Bauwesen herbeiführen. Wir müssen die angestauten Probleme der Städte und Gemeinden zukunftsorientiert lösen. Grundlage muß eine umfassende Wirtschaftsreform sein. Die Architekten suchen das Gespräch mit allen Bürgern, über die Veränderungen wollen wir in unserem Fachverband tabufrei streiten.

Wir müssen uns von alten Dogmen, von Einschränkungen der Kompetenzen der Architekten sowie von jeglicher Form der Bevormundung befreien. Diese Zeit von heute ist eine große Chance für die Zukunft. Wir wollen in Rostock nicht mehr warten, bis man uns wieder sagt, wie es weitergehen kann. Bauen war eine öffentliche Angelegenheit und muß es wieder werden.

Aus unserer Sicht sollten 4 Schwerpunkte eine Rolle in der Diskussion spielen:

- Ziele unserer Arbeit
- Wege, die uns dahinführen
- welche Rolle hat der Architekt in der Gesellschaft
- die Rolle des BdA als unabhängiger Interessenvertreter der Architekten der DDR

- Mit der Durchführung der Wirtschaftsreform brauchen wir eine neue Baupolitik, das bedeutet insbesondere die Möglichkeit der vollen Wahrnehmung der Verantwortung für ihr Territorium durch die örtlichen Organe. Das bedeutet, das Bauwesen durch tarifpolitische, planungs- und investitionsmethodische Maßnahmen in eine Schlüsselrolle der Volkswirtschaft zu bringen. Notwendig dazu ist, daß auch eine überdurchschnittliche Entwicklung und qualitative Veränderung der Baumaterialienindustrie erreicht wird. Die Baukapazitäten sind in ihren Proportionen entsprechend den Anforderungen des jeweiligen Territoriums zu entwickeln.
- Der Projektierungsbetrieb muß wirtschaftlich selbständig und qualitätsorientiert sein. Seine Stellung kann im Kombinat oder Baubetrieb als selbständige Projektierungseinrichtung, aber auch in den Territorien als selbständige Einheit mit unterschiedlicher Eigentumsform sein.
- Mit der Wirtschaftsreform muß sowohl hinsichtlich der Projektierungsleistungen als auch der Abrechnungsmethoden des Bauwesens auf Gebrauchswerte orientiert werden.
- Zur Wahrnehmung der erhöhten Verantwortung der Territorien ist es erforderlich, daß Architekten aller Fachsparten (auch Landschaftsarchitekten, Innenarchitekten) im kreisgeleiteten Bauwesen wirksam werden. Ein Weg dazu wäre der verstärkte Einsatz von Kollegen aus bezirklichen Planungs- und Projektierungseinrichtungen in den Städten und Kreisen.
- Mit der Durchsetzung des Leistungsprinzips sind neue Kriterien der Leistungsbewertung für Architekten und Städtebauer notwendig.
- Wir schlagen vor, wirksame Treueprämien gegen Fluktuation wieder einzuführen sowie die Altersversorgung für die technische Intelligenz neu zu überdenken.
- Wir sind für einheitliche Tarife unabhängig von Territorien und Unterstellungsverhältnissen.

- Der Architekturwettbewerb muß künftig eine größere Rolle bei der Ideenfindung und Problemlösungen zur Schaffung eines geistigen und zeitlichen Vorlaufes spielen.
- Die Überarbeitung von Gesetzen und TGLs ist ausgehend von den neuen gesellschaftlichen Ansprüchen sowie dem veränderten Profil der Bauaufgaben im innerstädtischen Bereich dringend notwendig. Der gesellschaftliche Erneuerungsprozeß muß darin durch ein vereinfachtes Regelwerk zum Ausdruck kommen. Die Kontöllorgane müssen auf das sinnvolle Maß reduziert werden.
- Die Staatliche Bauaufsicht ist in ihrem Unterstellungsverhältnis wieder den Territorien zuzuordnen.
- Zur komplexen Vorbereitung der Gebrauchswerte ist die Gewerkestruktur der Projektierung neu zu ordnen. Das betrifft insbesondere den Innenarchitekten und den Landschaftsarchitekten.
- Die Rolle des Architekten in der Gesellschaft ist umfassend zu diskutieren und neu zu bestimmen.
- Die Architekten sind in hohem Maße mitverantwortlich für die gebaute Umwelt auf Grund ihrer Ausbildung und ihrer fachlichen Kompetenz.
- Der Architekt muß im Vorbereitungs- und Projektierungsprozeß die entscheidende Rolle im Zusammenspiel der Disziplinen haben. Durch fachliche Beratung des Auftraggebers nimmt er Einfluß auf die Lösung der Bauaufgabe.
- Die Architekten müssen in ganzer Breite in ihrer Arbeit wieder mehr den künstlerischen und kulturellen Ansprüchen unserer Gesellschaft gerecht werden können.
- Die bisherige Schirmherrschaft Ministerium für Bauwesen/IG Bau-Holz hat sich für den Architekten nicht als wirkungsvoll erwiesen. Es steht die Frage nach einem neuen eigenständigen Ministerium „Städtebau, Architektur und Umweltgestaltung".
- Der Fachverband muß seine Aufgaben und Strukturen neu durchdenken. Wir sehen ihn als unabhängigen Interessenvertreter der Architekten, der sich um die Sorgen, Probleme und Arbeitsmöglichkeiten seiner Mitglieder kümmert und sich für optimale Bedingungen einsetzt. Das bedeutet, daß auf einem vorzuziehenden Kongreß das Statut des Bundes auf die neuen Aufgaben hin zu ändern ist. In diesem Zusammenhang ist auch die Wahlordnung auf neue demokratische Formen zu ändern.
- Wir stellen die Frage, ob in Zukunft Mitglieder des Bundes als gewählte Volksvertreter die Interessen des Bundes in den gewählten Körperschaften auf allen Ebenen vertreten können?
- Der BdA wurde bisher als „armer Fachverband" ohne Reisegelder, ohne Einnahmen behandelt, mit Gnadenpfennigen für Studienreisen abgespeist. Hier ist eine generelle Änderung erforderlich. Wir fordern für Projektierungsleistungen durch den Bund der Architekten der DDR eine neue Projektierungsordnung auf Honorarbasis, die auch den Bund ökonomisch selbständig werden läßt.
- Die derzeitige Zusammenarbeit mit dem Künstlerverband ist eine Zusammenarbeit zwischen „Gehalt" und „Honorar" für gleiche Arbeit. Hier müssen einheitliche materielle Voraussetzungen geschaffen werden.
- Zur schnellen und qualifizierten Ausarbeitung des Leitbildes unserer Städte im gesellschaftlichen Erneuerungsprozeß sind die Mitglieder des Bundes der Architekten des Bezirkes bereit, an der Erarbeitung der örtlichen Reproduktionskonzeptionen der Bausubstanz mitzuwirken.
- Zur Sicherung der qualitativen Zusammensetzung unseres Bundes sollte das Aufnahmeverfahren mit der Einführung einer Kandidatenzeit neu überdacht werden.
- Im Interesse seiner Wirksamkeit sollte sich der Bund für eine entscheidende Erhöhung der in unserem Lande auszubildenden Architekten einsetzen, um die anstehenden Bauaufgaben in hoher Qualität und mit der erforderlichen gesellschaftlichen Aufmerksamkeit lösen zu können.
- Dieses Material wurde in der Bezirksvorstandssitzung der Bezirksgruppe Rostock am 1. 11. 1989 erarbeitet und als Diskussionsgrundlage im Vorstand bestätigt.

Die Architekten des Bezirkes Rostock stellen sich den neuen Anforderungen. Wir sind für mehr Demokratie, für mehr Sozialismus, und das in einer neuen Form.

E. Kaufmann
Vorsitzender

Initiativprogramm zur Neuprofilierung der „Architektur der DDR"

Der Redaktionsbeirat beschloß auf seiner Beratung am 9. 11. 1989 nach offener und kritischer Diskussion das folgende Programm als sofortiges Handlungskonzept:

1. Die 1988 erarbeitete „Langfristige Konzeption für die Entwicklung der Zeitschrift" ist Arbeitsgrundlage für die Erneuerung der Fachzeitschrift. Die Konzeption konnte bisher aufgrund der politischen und wirtschaftlichen Umstände nicht umgesetzt werden. Die Konzeption ist jedoch „entsprechend den neuen gesellschaftlichen Entwicklungsbedingungen in der DDR" eigenständig und demokratisch zu praktizieren und zu erneuern. Presse- und Meinungsfreiheit gilt ab sofort auch für die „Architektur der DDR". Das Heft 1/90 ist weitestgehend den neuen Erfordernissen entsprechend zu gestalten.

2. Der Redaktionsbeirat soll mit jüngeren Kolleginnen und Kollegen aufgefüllt werden. Inaktive Kollegen sollen ausscheiden. Die dazu notwendigen Festlegungen sind auf der nächsten Beiratssitzung zu treffen.

3. Die Beiratsmitglieder unterstützen die Redaktion schnellstmöglich mit eigenen aktuellen Beiträgen und Autorenbenennung in ihrem Verantwortungsbereich.

4. Zur Verbesserung der Arbeitskräftesituation in der Redaktion werden folgende Maßnahmen durchgeführt:
- Ab 1. 1. 1990 übernimmt die Bauakademie/Institut für Städtebau und Architektur die Planstelle des Chefredakteurs. Die im Verlag freiwerdende Stelle wird durch einen weiteren Redakteur besetzt. Der Chefredakteur schlägt eine geeignete Fachkraft vor.
- Die Redaktionsarbeit wird ab sofort durch eine wissenschaftliche Mitarbeiterin des ISA, Kolln. Halbach, unterstützt.

5. Der Redaktionsbeirat spricht sich eindeutig für die Rehabilitierung der Arbeit von Kollegen aus, die, wie der damalige Chefredakteur Bruno Flierl, in den Jahren bis 1964 ungerechtfertigt aus der Redaktion entfernt wurden oder in der Vergangenheit unter eine faktische Veröffentlichungssperre fielen. Der Chefredakteur wird der nächsten Beiratssitzung eine Information über willkürliche Eingriffe in die Redaktionsarbeit geben.

6. Zur Präzisierung der 1988er Konzeption sind folgende bisher unterdrückte Elemente sofort in die Tätigkeit der Zeitschrift aufzunehmen:
- Der Meinungsbildungsprozeß an der Basis des Architekturschaffens, insbesondere in den Betriebs-, Kreis-, Bezirks- und Fachgruppen des BdA muß sich aktuell widerspiegeln. Dazu ist durch Verlag und Redaktion zu sichern, daß eng an den Drucklegungstermin mindestens 2 aktuelle Seiten eingebracht werden können.
- Standpunkte der Forschung zu Architektur und Städtebau sind aktuell und als streitbare Standpunkte zu veröffentlichen. Auch noch nicht verteidigte Forschungsergebnisse sollen in Zukunft zur Diskussion gestellt werden.
- Zur Architekturgeschichte ist weiter, wie 1989 begonnen, zu publizieren, einschließlich der sogenannten „weißen Flecke".
- Die Schwerpunkte der Arbeit der Architekten und Städtebauer im Land muß sich konkret widerspiegeln. Das Heft „Leipzig" (3/90) ist zu aktualisieren und als wirksame Hilfe für die Stadterneuerung zu gestalten. Kein Repräsentationsheft!
- Es ist endlich wie besprochen mit einer Architekturkritik in der Zeitschrift zu beginnen. Die dazu gegründete Gruppe des Redaktionsbeirates ist mit fähigen Kollegen neu zu besetzen. Es wird empfohlen, mit dem Problem „Architekturgestaltung Friedrichstraße und Entmündigung der Demokratie in unserer Architektur" zu beginnen. Der Redaktionsbeiratsvorsitzende stelle sich hierfür zur Verfügung.
- Die Vorbereitung der Publikation des Leipzig-Wettbewerbs einschließlich einer Architekturkritik ist sofort in Angriff zu nehmen, auch wenn der Jury-Vorsitzende, Dr. Schmiechen, nach einem Jahr das Protokoll immer noch nicht unterschrieben haben sollte.
- Bei der Vorstellung von Architekturobjekten ist uneingeschränkt über Preise und Kosten zu informieren.
- Die Leser sind noch in Heft 12/89 über die Position von Verlag, Redaktion und Beirat über notwendige praktische Veränderungen zu informieren.
- Die nächste Beratung des Redaktionsbeirates zur Erneuerung der Arbeit der Zeitschrift findet am 13. 12. 1989 statt.

Erklärung des BdA-Präsidiums

Der Bund der Architekten der DDR beteiligt sich engagiert an dem in Gang gekommenen breiten Dialog zur demokratischen Erneuerung des Sozialismus in unserem Lande.

Wir begrüßen und unterstützen die Bemühungen um eine neue Gesellschaftskonzeption für einen modernen Sozialismus in der DDR, für eine zügige, durchgreifende und vielseitige Wirtschaftsreform und für eine volle Durchsetzung der Rechtsstaatlichkeit bei breitem Ausbau der Demokratie in allen Ebenen und Bereichen unserer Gesellschaft.

Wir Mitglieder des BdA setzen uns aktiv mit vielfältigen inhaltlichen Fragen auseinander: zur Qualität unserer Arbeit, wie der Architekturfortschritt beschleunigt, die Baukultur und Bauqualität erhöht, die Landschaftsarchitektur verbessert, die intensive Stadtentwicklung auf behutsame Weise verstärkt, der Verfall wertvoller Bausubstanz eingedämmt und die Alltagskultur erhöht werden kann.

Wir fordern in Verbindung mit einem neuen Gesellschaftskonzept eine Baupolitik, die sich an den Bedürfnissen aller Bürger, an einer sozialen, kulturellen und ökologischen Entwicklung unserer Städte und Dörfer und einer bedarfsgerechten Reproduktion der Bausubstanz orientiert und die ein kreatives und effektives Mitwirken der Mitglieder des Bundes der Architekten bei der weiteren Gestaltung unserer Heimat gewährleistet.

Vorrangig geht es uns darum, daß alle gesellschaftspolitischen und ökonomischen Möglichkeiten zur rationellsten Nutzung der Bausubstanz und der Ressourcen in den Territorien ausgeschöpft werden, um eine unvertretbare weitere extensive Stadtentwicklung auszuschließen und der intensiven komplexen Stadterneuerung, von der wir schon lange sprechen, endlich überall zu einem überzeugenden Durchbruch zu verhelfen. Dazu muß die Position der örtlichen Volksvertretungen und ihrer Räte als Auftraggeber für Stadtentwicklung durch Befähigung und Sachkompetenz bedeutend verstärkt werden. Sie müssen in die Lage versetzt werden, mit ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln und Kapazitäten die Prioritäten im örtlichen Baugeschehen selbst festzulegen.

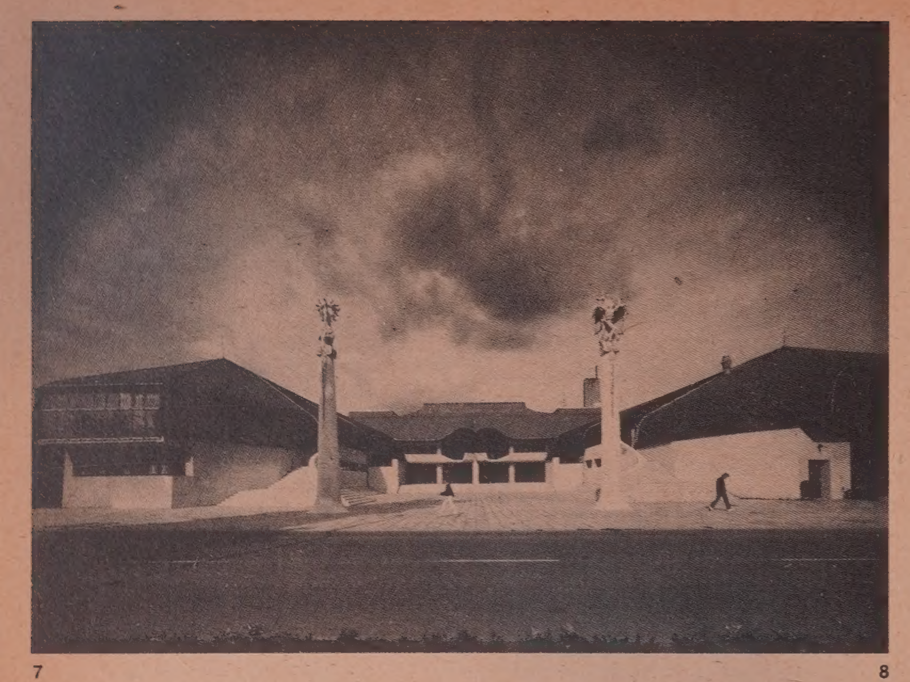
Gestützt auf zahlreiche kritische Hinweise, Meinungsäußerungen, Vorschläge und Forderungen aus den Bezirks-, Kreis- und Betriebsgruppen sowie den Zentralen Fach- und Arbeitsgruppen unseres Bundes, vielfach erarbeitet auch im Meinungsstreit mit bildenden Künstlern, Denkmalpflegern und den Kommunalpolitikern unterbreiten wir folgende Forderungen und Vorschläge:

- Beseitigung aller Formen der Bevormundung und Reglementierung der Architekten und Projektantenkollektive sowie des BdA/DDR, damit wir unsere gesellschaftliche Verantwortung mit voller fachlicher Kompetenz wahrnehmen können.
- Aufhebung der Unterstellung der städtebaulichen Planungsorgane unter das Bauwesen.
- Entwicklung vielfältiger und effektiver Formen schöpferischen Architekturschaffens, zum Beispiel durch Ausgliederung des Architekturentwurfes aus den Kombinaten bei gleichzeitiger Durchsetzung einer neuen Aufgabenabgrenzung und Arbeitsweise in der bautechnischen Projektierung.
- Ausschreibung von Wettbewerben für die Mehrzahl der Bauaufgaben mit dem Ziel der Beauftragung der Preisträger mit der Planung und Projektierung der Aufgabe sowie Beseitigung der bestehenden Einschränkungen zur Beteiligung an internationalen Wettbewerben.
- Angebote und organisatorische Regelungen für eine an dem internationalen Höchststand orientierte Aus- und Weiterbildung der Architekten einschließlich einer künftig breiteren Teilnahme an internationalen Kongressen und Tagungen.
- Schaffung solcher Bedingungen, daß Kollegen, die berufsfremd tätig sind, wieder für die Architekturarbeit gewonnen werden, um den Kaderbedarf für die mit der intensiven Stadtentwicklung steigenden Projektierungsaufgaben zu sichern.
- Der Verantwortung angemessene und leistungsgerechte Entlohnung der Architekten.
- Entbürokratisierung des Schaffensprozesses u. a. durch Überarbeitung und Vereinfachung der Baugesetzgebung und des Vorschriftenwerkes.

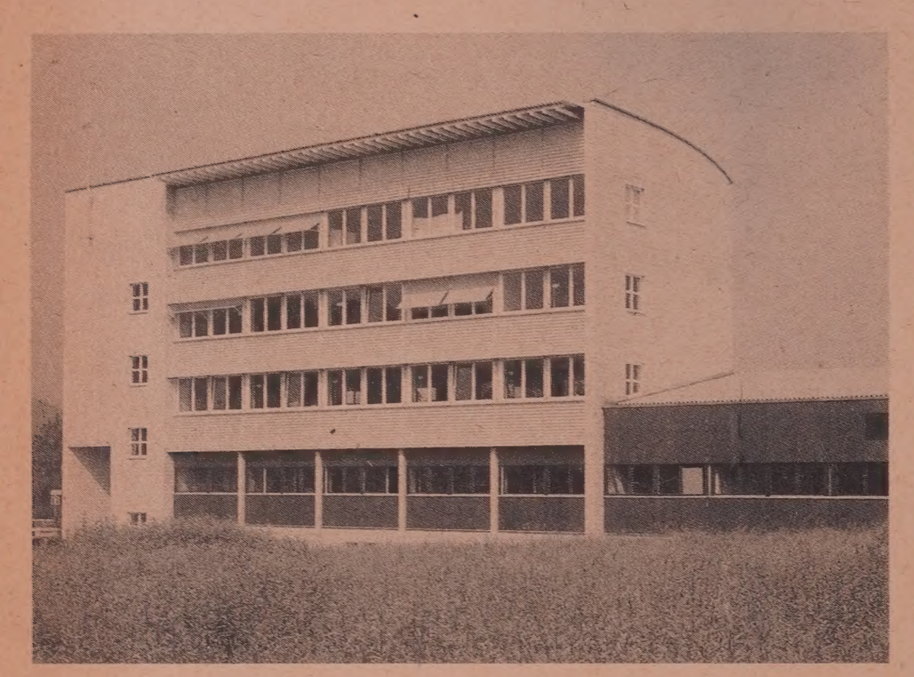
Stadtentwicklung, Städtebau und Architektur brauchen die demokratische Öffentlichkeit. Voraussetzung bürgernaher Kommunalpolitik sind deshalb stets Beratung und Konsens mit den Bürgern zu allen Bauvorhaben. Dazu sind auch unsere BdA-eigenen Publikationsorgane sowie die Medien, Presse, Funk und Fernsehen, zu nutzen. Das Architekturschaffen in unserem Land soll zukünftig ungeschminkt, kritisch, kontrovers und konstruktiv diskutiert und dargestellt werden.

Der BdA wird seine eigene Arbeit überdenken und sich von allen Normen und Praktiken trennen, die das Leben überholt hat.

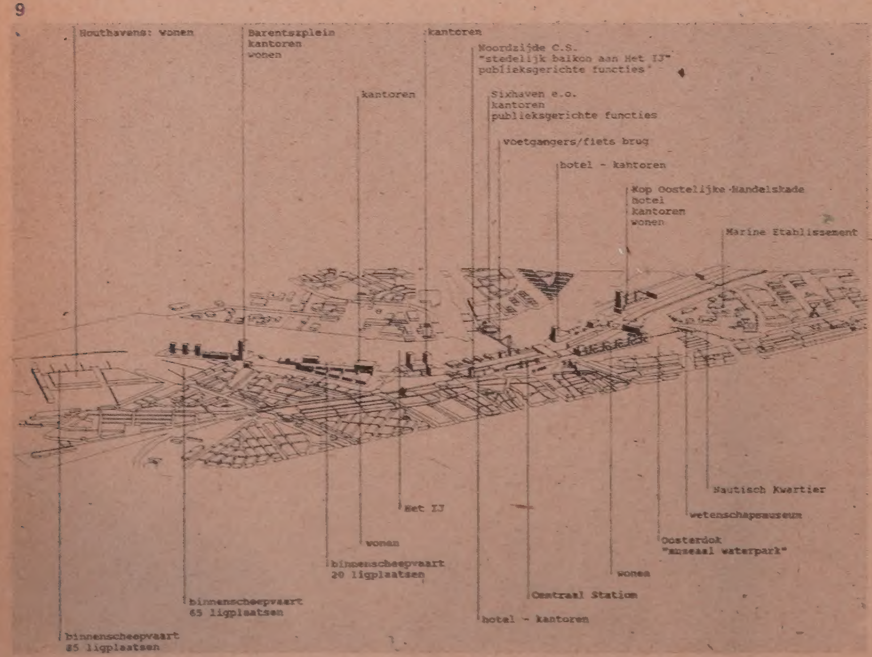
Wir vertreten den Standpunkt, daß die Einberufung eines außerordentlichen Bundeskongresses im Frühjahr 1990 notwendig ist. Der Bundesvorstand soll dazu am 17. November 1989 in Berlin beraten und entsprechende Beschlüsse fassen. Zielstellung des Kongresses muß eine grundlegende Erneuerung des BdA als kompetenter gesellschaftlicher Fachverband für die Gestaltung der gebauten Umwelt in unserer Republik und als unabhängige, selbständige Interessenvertretung aller Architekten, Stadtplaner, Landschafts- und Innenarchitekten in der DDR sein.



7 8



9



7 *Das Kulturzentrum in Sárospatak (Ungarn). (Architekt: Imre Makovecz)*
8 *Schreinerei in St. Gallen, Schweiz (Architekten: Bollhalder/Eberle)*
9 *Geplanter Ausbau des Hafengebietes in Amsterdam (Architekt: Hans von Beck)*
10 *Wohnungsneubau in der Innenstadt von Lugano (Italien)*
(Architekten: Aurelio Galfetti, Antonio Antorini)
11 *Dieses realisierte Projekt in Leszczynach-Czerwionce (VR Polen) erhielt 1988 den Architektur-Preis (Architekt: Janusz Waligora)*
12 *Wohn- und Geschäftshaus in Hamburg (Architekten: Klaus Theo Brenner, Benedict Tonon)*
13 *Wohnungsbauten in Halmstadt (Schweden). (Architekten: Bengt A. Andersson, Stellan Eriksson, Bengt Johansson)*

Herzliche Glückwünsche

Architekt Klaus Dieter Brodkorb, Leipzig
1. Januar 1940, zum 50. Geburtstag

Dipl.-Ing. Wolfgang Naßler, Freital
1. Januar 1940, zum 50. Geburtstag

Dr. Friedemann Röhr, Berlin
1. Januar 1930, zum 60. Geburtstag

Dipl.-Ing. Helga Müller, Schwerin
3. Januar 1930, zum 60. Geburtstag

Landschaftsarchitekt Meinhard Jagdmann, Brieselang
4. Januar 1940, zum 50. Geburtstag

Arch. Horst Möhlenhoff, Dresden
5. Januar 1930, zum 60. Geburtstag

Architekt Waltraud Leschke, Leipzig
6. Januar 1940, zum 50. Geburtstag

Arch. Irene Henselmann, Berlin
7. Januar 1915, zum 75. Geburtstag

Landschaftsarch. Kurt-Horst Waibel, Falkensee
7. Januar 1930, zum 60. Geburtstag

Hochbauing. Walter Schwotzer, Berlin
8. Januar 1920, zum 70. Geburtstag

Dr. Peter Senf, Berlin
9. Januar 1930, zum 60. Geburtstag

Architekt Hagen Müller, Kleinolbersdorf
10. Januar 1940, zum 50. Geburtstag

Dipl.-Ing. Günther Gerhardt, Gera
12. Januar 1930, zum 60. Geburtstag

Dipl.-Ing. Ingrid Altmann, Potsdam
13. Januar 1940, zum 50. Geburtstag

Dipl.-Ing. Horst Sterzik, Dresden
13. Januar 1930, zum 60. Geburtstag

Architekt Karl Möller, Waldheim
14. Januar 1925, zum 65. Geburtstag

Dipl.-Ing. Hans-Werner Kliesch, Suhl
15. Januar 1940, zum 50. Geburtstag

Dipl.-Ing. Klaus-Jürgen Steinmann, Berlin
15. Januar 1940, zum 50. Geburtstag

Dr.-Ing. Karl Unger, Dresden
17. Januar 1940, zum 50. Geburtstag

Dipl.-Arch. Hans-Joachim Altmann, Rostock
17. Januar 1930, zum 60. Geburtstag

Gartenbauing. Karl Kirschner, Berlin
19. Januar 1930, zum 60. Geburtstag

Architekt Hans-Joachim Barth, Ranis
20. Januar 1925, zum 65. Geburtstag

Bauing. Roland Schenk, Dillstädt
20. Januar 1930, zum 60. Geburtstag

Dipl.-Ing. Günther Pleuß, Berlin
21. Januar 1930, zum 60. Geburtstag

Baumeister Hans Hennig, Großpösna
23. Januar 1905, zum 85. Geburtstag

Dipl.-Ing. Horst Neubert, Karl-Marx-Stadt
25. Januar 1930, zum 60. Geburtstag

Gartenbauing. Joachim Scherzer, Cottbus
25. Januar 1915, zum 75. Geburtstag

Innenarchitekt Hans Sturm, Brandenburg
26. Januar 1940, zum 50. Geburtstag

Dipl.-Ing. Hartmut Bock, Eisenach
28. Januar 1940, zum 50. Geburtstag

Dipl.-Ing. Erich Moser, Gera
29. Januar 1940, zum 50. Geburtstag

Bauing. Bodo Wagenknecht, Cottbus
30. Januar 1930, zum 60. Geburtstag

Ebenso herzliche Glückwünsche gelten Architekten Harry Holst in Dresden, der am 3. November seinen 80. Geburtstag beging und auf viele Jahre erfolgreichen Wirkens in der Industrieprojektierung zurückblicken kann.

Energieautarkes Solarhaus geplant

Ein Haus, das seinen gesamten Energiebedarf ausschließlich durch Sonnenstrahlung deckt, will das Freiburger (BRD) Fraunhofer-Institut für Solare Energiesysteme (ISE) in den nächsten Jahren errichten. Für das weltweit bislang einzige „energieautarke Solarhaus" stellt die Stadt Freiburg ein 1500 Quadratmeter großes, fast schattenfreies Grundstück zur Verfügung. Das rund 100 Quadratmeter große Solarhaus soll 1993 fertiggestellt sein und drei Jahre lang wissenschaftlich genutzt werden.
Mit dem der Öffentlichkeit zugänglichen Projekt wollen die Freiburger Wissenschaftler zeigen, daß selbst im mitteleuropäischen Klima die Sonnenstrahlung ausreicht, um den gesamten Energiebedarf eines Hauses an Wärme und Strom zu decken. Kernstück sei die „transparente Wärmedämmung der Gebäudefassaden", durch die das Haus fast vollständig beheizt wird. Lediglich an wenigen Wintertagen sei ein zusätzlicher thermischer Speicher nötig.
Das Solarhaus vereinige bereits praxiswirksame Solartechniken mit zukunftsorientierten Entwicklungen. So übernehmen handelsübliche Solarzellen die Umwandlung der Sonnenenergie in elektrische Energie. Völlig neu hingegen sei die Speicherung von Strom für die strahlungsarmen Wintermonate in Wasserstoff-/Sauerstoff-Speichern statt in herkömmlichen Bleibatterien. Von anderen Wasserstofftechnologien unterscheide sich das geplante System durch „einen vollständig schadstofffreien, geschlossenen Kreislauf".
Völlige Unabhängigkeit von der öffentlichen Stromversorgung, so die Freiburger Wissenschaftler, werde aber nur durch eine konsequente Reduzierung des Stromverbrauchs möglich. Daher dürfen alle Elektrogeräte in ihrem Solarhaus nur minimale Energie verbrauchen. Zur Warmwasserversorgung soll ein neuentwickelter „integrierter Speicherkollektor" dienen, der ebenfalls mit transparenter Wärmedämmung versehen ist.

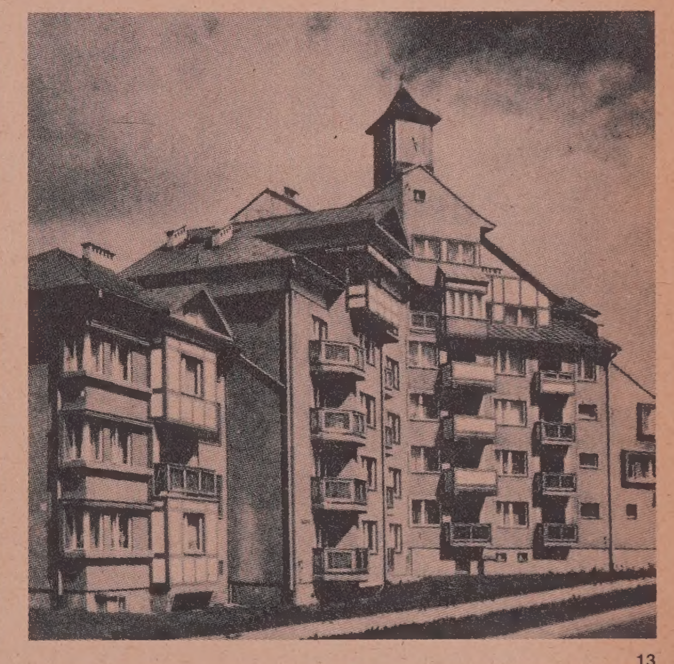
Gebaut wird in Madrid vor allem für die Reichen

Spaniens Hauptstadt erlebt zur Zeit einen unübersehbaren Bauboom. Überall schießen Hochhäuser in den Himmel. Annoncen in den Zeitungen locken täglich Käufer und Mieter von Wohnungen in neu entstehenden Vierteln an. Doch ungeachtet aller baulichen Aktivitäten ist die Wohnungsnot akut. Besonders viele junge Familien müssen oft jahrelang bei den Eltern Unterschlupf suchen. Die Appartements in den attraktiven Bauten, die dem Stadtbild einen hochmodernen Anstrich geben, sind vom Durchschnittsmadrider nicht zu bezahlen.
Derzeit beträgt der Quadratmeterpreis für eine Madrider Kaufwohnung durchschnittlich umgerechnet rund 2850 Mark, Experten rechnen bis März mit einer Steigerung auf 3195 Mark. Im zentralen Stadtviertel Salamanca müssen sogar rund 5700, in einzelnen Fällen bis zu 9000 Mark pro Quadratmeter bezahlt werden. Die Mieten haben entsprechend mitgehalten.
Die Hauptursache für die Teuerung ist in der Bodenspekulation zu suchen. Die weitgehend in Privathand befindlichen noch freien Baugrundstücke in Madrid sind für ihre Besitzer zu Goldgruben geworden. Der Quadratmeterpreis vervielfachte sich in zwei Jahren, das Warten auf den Meistbietenden hat sich gelohnt und lohnt sich noch immer. Der Aufwind, in dem sich Spaniens Wirtschaft gegenwärtig befindet, hat die Nachfrage nach komfortablen Büroräumen, Banken, Handelszentren und Wohnhäusern mit Luxusappartements für die oberen sozialen Schichten ansteigen lassen. Wie der massive Arbeiterprotest beim Generalstreik vom 14. Dezember vergangenen Jahres deutlich machte, sind diese Schichten bisher die größten Nutznießer des Wirtschaftswachstums.

10



11



12



13



Hohlraumdeckenelemente im Wohnungs- und Gesellschaftsbau

Bauingenieur Angelika Pomplun, Bauinformation

Bei der Bearbeitung von Grundlagen zur Erzeugnisentwicklung für den Wohnungs- und Gesellschaftsbau nach 1990 wurde die Bedeutung der Decken für weitere Stahleinsparungen erkannt. Die im Wohnungsbau der DDR übliche Spannbetonvolldecke liegt an der Grenze in bezug auf Spannweite (bis 6000 mm) und Stahleinsparung. Fortschritte deuteten sich nur an, wenn Hohlraumdecken auch im Wohnungsbau eingesetzt werden /1/.

Hauptargumente zur Einführung von Hohlraumdecken im Wohnungsbau:

- größere Anwendungsbreite von Hohldekken in bezug auf unterschiedliche Gebäudefunktionen und vergrößerte Spannweiten
- deutliche Stahleinsparung bei Anwendung von Hohldecken gegenüber Volldecken
- international gute Erfahrungen im Einsatz von Hohldecken.

Die Zielstellung für eine etappenweise Anwendung nach 1990 orientiert auf universell einsetzbare, teilbare Spannbetonhohldekkenelemente, charakterisiert durch

- Systemlänge SL ≥ 7200 mm
- Systembreite SB ≤ 2400 mm
- Dicke d = 240 mm
- Masse m ≤ 6,3 Mp
- Flächenmasse F ~ 330 kg/m²

Ergebnis

Die Voruntersuchungen verdeutlichten, daß Konstruktion und Vorfertigung von entscheidender Bedeutung für die Einführung der Hohlraumdecken sind und daß Transport und Montage die geringeren Probleme bereiten. Weitere Untersuchungen bezogen sich auf:

- Bedarf an Hohlraumdecken
- statisch-konstruktive Probleme zum Knotenpunkt Decke-Wand
- Feuerwiderstand und Schallschutz
- Aussparungen und Durchbrüche
- tragösenlosen Transport
- Fragen der Genauigkeit
- effektive Serienfertigung von Hohlraumdecken
- Herstellung von Versuchselementen mit neuartigen Hohlraumbildnern
- Verhältnis Massenelemente zu Sonderelementen
- Beispiel zur Rekonstruktion der Deckenfertigung durch Umstellung von Volldeckenauf Hohldeckenelemente mit ökonomischen Aussagen.

Bild 1 zeigt die geplanten Querschnitte und Bild 2 Elementeabschnitte für erste Versuche.

1 Geplante Querschnitte

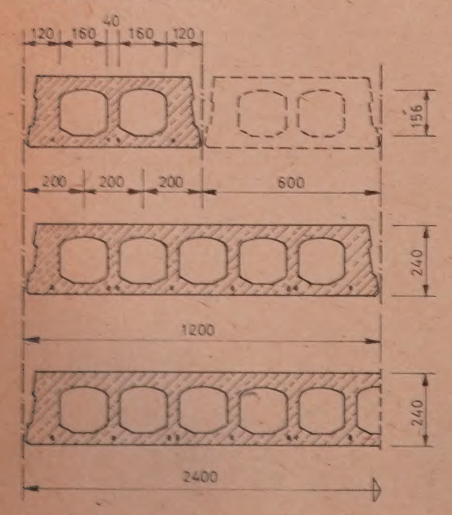


Tabelle 1 Bedarf an Decken nach 1990 (ohne Vielgeschosser und Wohnhäuser)

	Gesamtbedarf		dav. Hohlraumdecken		bevorzugte Spannweite
	Tm²/a	%	Tm²/a	%	mm
Wohnungsbau	4813,7	80,0	1213,7	20,0	6000; 7200
Gesellschaftsbau	829,3	14,0	829,3	14,0	7200
Industriebau[1]	150,0	2,5	150,0	2,5	7200
Reko, Eigenheim u. a.	207,0	3,5	207,0	3,5	6000; 7200
Gesamt	6000,0	100,0	2400,0	40,0	

[1] nur Wandbauten

Der ermittelte Gesamtbedarf an Decken für den Wohnungs- und Gesellschaftsbau sowie für Wandbauten im Industriebau und für andere Bauaufgaben liegt bei 6000 Tm²/a. Davon lassen sich etwa 40 % als Hohlraumdekken herstellen (siehe Tab. 1), die im Großraster 7200 mm auch die künftigen funktionellen Anforderungen für nahezu alle Wohnungs- und Gesellschaftsbauten erfüllen können.

Alle bisher gefertigten Hohlraumdecken liegen in der Flächenmasse höher als die im Wohnungsbau verwendete Volldecke. Bei einem Ersatz der Volldecken können nur Hohlraumdecken in Betracht kommen, die eine gleiche Flächenmasse aufweisen. Das ist nur zu erreichen, wenn die üblichen kreisrunden Hohlräume in der vorgeschlagenen Form vergrößert werden.

Eine Vorfertigung der Hohlraumelemente ist sowohl im Formenumlaufverfahren als auch im Strangverfahren möglich. Gegenwärtig wird auf das Formenumlaufverfahren orientiert. Es ergeben sich jedoch gegenüber den derzeitigen Herstellungsverfahren für Hohlraumdecken folgende Anforderungen:

- Erhöhung der Elementebreite auf 2400 mm und Ausnutzung größerer Formböden durch Doppel- und Mehrfachbelegung.
- Vergrößerung und Neuordnung der Hohlräume durch speziell geformte Hohlraumbildner mit zugehörigen Stirnschalungen.
- Erhöhung der Oberflächenqualität durch Kalibrieren.
- Einhaltung exakter Betonrezepturen.
- Überprüfungen und Erprobungen zur Verdichtungstechnik der Elemente.
- Umstellung auf tragösenlosen Transport auch für 2400 mm breite Elemente.

Es werden zur Einführung der Hohlraumdekken unter Anwendung des Formenumlaufverfahrens folgende Etappen vorgeschlagen:

- Rationalisierung und intensive Auslastung vorhandener Vorfertigungskapazitäten für Hohlraumdecken
- Umrüstung vorhandener Volldeckenlinien auf Hohldeckenfertigung mit zunächst 6000 mm langen Elementen bei Breiten von 600, 1200 und 2400 mm
- Umrüstung verschlissener Volldeckenlinien durch Ersatzinvestitionen für Hohldeckenelemente 7200 mm lang und Breiten bis 2400 mm.

Nutzen

Durchschnittswerte Betonstahleinsatz:

– Volldecke (bis 6000 mm SL)	4,40 kg/m²
– Hohlraumdecke (bis 7200 mm SL)	2,87 kg/m²
Senkung	1,53 kg/m²

Der Durchschnittswert für Betonstahl bei Hohlraumdecken kann noch unterboten werden bei Anwendung von

- Elementebreiten, vorzugsweise 1200 mm
- Verbinder- und Rißsicherungsbewehrung in den Fugen statt in den Elementen
- Zwischenunterstützungen.

Bei dem erwarteten Anteil von etwa 40 % Hohlraumdecken können mindestens 3500 t Betonstahl jährlich eingespart werden.

Anwendung

- Die Einführung der Hohlraumdecke im Wohnungsbau ist prinzipiell möglich und in der vereinheitlichten Geometrie universell über den Wohnungsbau hinaus im Gesellschaftsbau, teilweise im Industrie- und Landwirtschaftsbau sowie in der Rekonstruktion einsetzbar.
- In Weiterführung der vorliegenden Ergebnisse sind Experimente in technisch-technologischer Hinsicht durchzuführen und verfahrenstechnische Erfordernisse zu klären.
- Die Anwendung der Hohlraumdecke ist an die Konzeption neuer Erzeugnisse gebunden, die gleichzeitig neuartige Lösungen enthalten sollten
  - zur Gebäudekonstruktion durch Trennung von Tragstruktur und Hülle
  - zur Außenwand mit erhöhter Dämmfähigkeit
  - zum beschichtungslosen Dach
  - zur Gebäudeausrüstung bei Wegfall der Sanitärzelle und Nutzung der Deckenhohlräume für Installationen.

Angebot

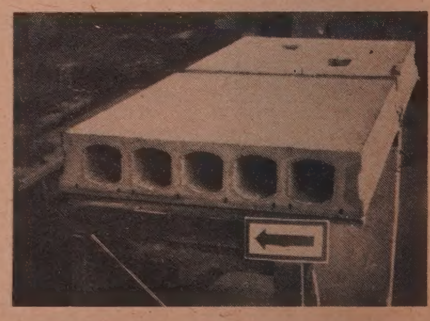
Konsultationen

Anfragen sind zu richten an:

Bauakademie der DDR, Institut für Wohnungs- und Gesellschaftsbau, WB Dresden, WA Material- und Energieökonomie, Höhe Straße 48, Dresden, 8027

/1/ Grundlagen zur Erzeugnisentwicklung für den Wohnungs- und Gesellschaftsbau nach 1990. Konzeption und Aufgabenstellung. – Bauakademie der DDR, Institut für Wohnungs- und Gesellschaftsbau, WB Dresden. September 1985

2 Elementeabschnitte für erste Versuche



V. Weltbiennale der Architektur in Sofia

Alfred Hoffmann

Die seit 1981 regelmäßig stattfindende Architekturbiennale hat von Mal zu Mal an Zulauf aber auch an Gehalt, Vielfalt und Komplexität des Gebotenen gewonnen. Der bulgarische Architektenverband hat es verstanden, Aktivitäten der UIA (Internationaler Architektenverband), der Berufsverbände der Architekten sozialistischer Länder und seit 1987 der Internationalen Architekturakademie Sofia/St. Kiriko (IAA) so zu koordinieren, daß in der Biennalewoche ein äußerst reichhaltiges Programm von Vorträgen, Ausstellungen, Videoveranstaltungen, Exkursionen, Foren und Rundtischgesprächen zustande kommt. An Höhepunkten der Biennale nahmen bis zu 1 000 Besucher teil, davon etwa zwei Drittel ausländische Architekten.
In diesem Jahr stand das Treffen unter dem Motto „Architektur – eine soziale Kunst". Der Präsident des internationalen Organisationskomitees, der bulgarische Architekt Georgi Stoilov stellte der diesjährigen Veranstaltung folgenden Leitgedanken voran:

> „Der Mensch, die Gesellschaft, die Natur, das sind Fixpunkte unseres Daseins und des Architekturschöpfertums. Der Mensch, der sich in Millionen Jahren geformt hat, muß sich weiter entwickeln und vervollkommnen. Eine dynamische und allseitige Entwicklung. Eine Entwicklung für alle. Unsere Epoche hat gigantische Produktionskräfte entwickelt. Aber diese Kräfte können gleichzeitig auch zerstörungsvoll sein. Sie können unwiderruflich den Embryo des Lebens auf der Erde vernichten. Der Konflikt: Technik – Umwelt wächst alltäglich und allstündlich. Es ist notwendig, die Harmonie wieder herzustellen. Das ist die Grundberufung der Architektur. Die neue Epoche sucht ihre neue Kulturphysiognomie. Sie wird von der Architektur geformt. Wir rufen alle auf: zusammen zu denken; die Lebensfunktionen und die Moral einer neuen Gesellschaft zu erforschen. Neue Parameter zur Identifizierung der Materie, des Raumes und der Zeit zu suchen. Die Richtlinien einer neuen Denkart, die Prinzipien neuer sozial-kultureller Modelle, neuer Komplexe, mehrfunktionale architekturräumliche Strukturen zu formulieren. Die neue Sprache der Harmonie der Umwelt auszuarbeiten. Die neue soziale Rolle des Berufes zu bestätigen. Architekten, Urbanisten, Soziologen und Designer einerseits, Magistrate und Bürgermeister andererseits. Formulieren Sie ihre Ideen für eine neue Architektur, für eine neue glückliche Welt. Wir alle zusammen sind verpflichtet, das ständige, dynamische Gleichgewicht in der Kette Mensch, Gesellschaft, Natur zu schaffen."

Unter diesem weitgesetzten Rahmen war Platz für die unterschiedlichsten und oft auch phantastischsten Beiträge. Am realistischsten war die Ausstellung ausgeführter Werke der Architektur. Überwiegend wurden hier Projekte vorgeführt, die in den vergangenen fünf Jahren zur Ausführung gelangten. Sie gliederten sich in die Abschnitte

- Raumplanung und Städtebau
- Gesellschaftsbau
- Wohnungsbau
- Industriebau
- Architektonisches Erbe (Denkmalpflege)
- Architektur und bildende Kunst
- HUMA 2000 (Architekturprognose)

Die Ausstellung umfaßte 478 Exponate aus 37 Ländern. Am stärksten war die Sowjetunion mit 88 Projekten vertreten, gefolgt von Bulgarien (75), der ČSSR (67), Mexiko und der DDR (je 25). Von den 32 verliehenen Preisen gingen nach Mexiko 5, in die UdSSR und nach Bulgarien je 4, in die DDR 3 und die ČSSR 2. Mit einer Goldmedaille wurden ausgezeichnet:
„Publik Library" (Volkshaus) Mexiko / Museum in Hiroschima, Japan / Rekonstruktion eines Stadtzentrums, Bulgarien / Haus der Kultur, Teplice, ČSSR.

Preisträger aus der DDR (Silbermedaille) sind:

Quedlinburg „Schmale Straße"
Autoren: Harald Zaglmeier
Peter Gromes
Satisch Khurana
Hans Sturmat
Marlis Pfeil
Franz Pfeil

Nitschareuth (Kreis Greiz) „Dorfanger"
Autor: Mathias Hamann

Weimar „Markt Nordseite"
Autoren: Arno Gebauer
Elisabeth Bretfeld
Ullrich Junk
Peter Kiefer
Thomas Rämmler

Neben der Ausstellung ausgeführter Bauwerke und Ensembles vermittelt der dreibändige Katalog (607 Seiten) einen wertvollen Überblick über das Architekturschaffen der Gegenwart. Obwohl die Zusammensetzung und Auswahl vielen Zufälligkeiten unterliegen und nicht als Widerspiegelung eines repräsentativen Querschnitts der beteiligten Länder gewertet werden kann, sind doch viele Vergleiche möglich. Die Sammlung umfaßt 555 Arbeiten aus 37 Ländern. Mit 157 Arbeiten ist die UdSSR am stärksten vertreten, es folgen ČSSR (49), Bulgarien (40), KDVR (31), Griechenland (28), DDR (24), BRD (13), USA (8), Mexiko (8), Japan (6). Die prognostischen Abschnitte der Biennale („Huma 2000" und Concordia), die mit fast 100 Beiträgen vertreten waren, waren enttäuschend. Während noch in den 60er Jahren utopische Projekte (z. B. Überbauung der Bucht von Tokio) anregenden technischen und funktionellen Ideengehalt ausstrahlten, fehlt den jetzt vorgestellten utopischen Visionen jede humane und soziale Faszination. Die Masse der Arbeiten waren obskure Phantasien ohne erkennbaren Bezug auf die von den kommenden Generationen zu lösenden Probleme zur Behausung der menschlichen Gesellschaft von morgen.
Im Rahmen der Ausstellungen wurde das Ergebnis eines internationalen städtebaulichen Ideenwettbewerbs zum Wiederaufbau der armenischen Stadt Spitak gezeigt. Die Initiative hatte die Internationale Architekturakademie in St. Kiriko (IAA) ausgelöst. An der vierwöchigen Klausur vom 25. Mai bis 15. Juni beteiligten sich 46 Architekten aus 16 Ländern. In 5 Entwurfskollektiven entstanden 5 Ideenentwürfe im Maßstab 1 : 1 000. Die Modelle dieser Arbeiten waren ausgestellt.
Am Symposium waren 12 Redner mit eigenständigen Beiträgen vertreten. Bis auf die ČSSR trat kein sozialistisches Land mit einem Vortrag auf. Vom bulgarischen Gastgeber gab es kein Referat. Harry Seidler (Australien), Richard England (Malta), Peter Cook (Großbritannien), Alexander Tombazis (Griechenland), Ted Papahriston (USA), Charles Jenks (Großbritannien), Kionori Kikotake (Japan), Bruno Zevi (Italien), Erich Schneider-Wessling (BRD), Peter Verhooven (Holland und T. Alp (Türkei/Saudi-Arabien) waren die Hauptredner.
Das Generalthema des Kongresses „Architektur – eine soziale Kunst" trat dabei in den Hintergrund. Am ergiebigsten waren jene Beiträge, die sich mit ökologischen und energetischen Problemen auseinandersetzten.

Von einigen Rednern wurde auf die Notwendigkeit der Friedenssicherung Bezug genommen.
Der durch sein Buch „Die Sprache der postmodernen Architektur" bekannt gewordene Architekt und Kunsthistoriker Charles Jencks setzte sich kritisch mit den Ergänzungsbauten des Pariser Louvre (Unterirdische Eingangshalle und gläserne Pyramide) auseinander. Sehr positiv kommentierte er das mit einer Goldmedaille ausgezeichnete Museum von Hiroschima von dem japanischen Architekten Kisho Kurokawa. Er hob die maßstäblich überzeugende Einordnung des Ensembles in die umgebende Parklandschaft hervor und zeigte, wie mit der Gestalt der Baukörper und den Einsatz traditioneller und neuartiger Baustoffe sowie durch Verwendung typisch japanischer Raumformen sowohl historische Kontinuität vermittelt, wie Impulse für künftige Architekturentwicklungen gegeben werden. Der Vortrag von Jencks, der mit großer Sachkunde und Engagement sowie mit viel Humor dargeboten wurde und die anschließende Diskussion bildeten einen Höhepunkt der einwöchigen Veranstaltung.
An Hand der Ausstellungen, der Kataloge und der auf der V. Biennale gehaltenen Vorträge zeichnen sich in der internationalen Architekturentwicklung folgende Tendenzen ab, die mit aller Vorsicht angedeutet sein sollen:

- Wachsende gestalterische Vielfalt, in der sich keine beherrschende Architekturhaltung hervorhebt
- Stärkerer Bezug auf historische Vorbilder und regionale Merkmale ohne in epigonenhafte Nachahmung zu verfallen
- Steigende Zahl von Bauwerken, die ökologischen Erfordernissen besser gerecht werden, z. B. durch den besonneneren Einsatz von Glas in bezug auf Energiehaushalt und bessere Verwendung des natürlichen Lichts
- Höhere Wertschätzung vorhandener Bauwerke und baulicher Strukturen nicht nur mit Denkmalwert und daraus resultierende stärkere Aufmerksamkeit der Werterhaltung und Rekonstruktion
- Mehr Respekt im Umgang mit der Natur durch zurückhaltende Einordnung von Bauwerken und Ensembles in die Landschaft. Die Wiederentdeckung von natürlichen Baustoffen als architektonisches Gütezeichen.

Die V. Biennale kann als wertvoller Erfahrungsaustausch gewertet werden, wobei das reichhaltige Gedankengut der Ausstellungen, die im Vergleich zu den vorhergehenden Biennalen vorzüglich dargeboten wurde, die wichtigsten Anregungen gaben. Für den BdA der DDR ist diese Veranstaltung eine der ergiebigsten Formen des internationalen Vergleiches. Das gute Abschneiden im Wettbewerb der ausgeführten Arbeiten sollte alle Berufskollegen anspornen, die Biennale 1991 noch zielstrebiger und komplexer vorzubereiten.

Industriegebiete und Arbeitsstätten in Zwickau

Dipl.-Ing. Johannes Haueisen
Chefarchitekt
VEB BMK Süd, KB Ipro Zwickau

Die Standorte der wesentlichsten Industriebetriebe Zwickaus sind auf vier Gebiete konzentriert und liegen rund 1 bis 4 km vom Stadtzentrum entfernt. Das Profil dieser Industrie- und Mischgebiete wird von Großbetrieben verschiedener Wirtschaftszweige geprägt.
Eine wesentliche Bedeutung für die Standortentwicklung hat die Lage zu den Hauptverkehrsstraßen und Reichsbahnanschlüssen. Sehr deutlich sind diese Beziehungen zwischen den Industrie- und Mischgebieten und den tangierenden Hauptverkehrsstraßen in nördlicher Richtung nach Leipzig, in östlicher Richtung nach Karl-Marx-Stadt, in südlicher Richtung nach dem Erzgebirgsraum und nach Südwesten in Richtung Reichenbach/Plauen erkennbar. (Abb. 2)
Bestimmende Industriezweige sind vor allem die Automobilindustrie, der Maschinenbau, die Textilindustrie und der ehemalige Steinkohlenbergbau, der nach 1970 eine Umprofilierung zu Betriebseinrichtungen des Wohnungsbaukombinates, des Metalleichtbaukombinates und des Rationalisierungsmittelbaues für die Braunkohlenindustrie erfahren hat. Eine Vielzahl von Kleinbetrieben und Betriebe der Grobkeramik, der Bau- und Baustoffindustrie sowie der Produktion von Lacken und Farben, Zellstoff, Lebensmitteln und Akkumulatoren verdichten diese Gebiete.
Der Einfluß der Industrie auf den Stadtorganismus wird in vielfältiger Weise auch in Zwickau deutlich erkennbar. Diese Verflechtungen zwischen Produktionsprozessen und dem Leben im Territorium müssen durch komplexe städtebauliche Untersuchungen unter Einbeziehung verantwortlicher Partner der Industrie erarbeitet und dargestellt werden. Die Einbeziehung von Fachleuten der Industriebauplanungsabteilungen zentraler Baukombinate im Rahmen von grundfondswirtschaftlicher Untersuchungen für Investitionsplanungen der Industriebetriebe wird dabei immer stärker notwendig.
Als Grundlage zur Entscheidungsfindung über effektive und qualitätsvolle Lösungsansätze im Industriebau müssen wesentlich mehr industrieplanerische Untersuchungen in den Territorien durchgeführt werden. Zur Methodik und zum Inhalt stehen heute ausreichende städtebauliche Entwurfsgrundlagen der Bauakademie der DDR zur Verfügung.
Für das Mischgebiet südwestlich des Stadtzentrums an der Hauptverkehrsstraße nach Reichenbach wurde 1977/78 in Zusammenarbeit zwischen dem Stadtbauamt und der TU Dresden, Sektion Architektur, WB Industriebauten, eine Studie zur städtebaulichen Umgestaltung erarbeitet. Aus den analytischen Unterlagen und dem Planmaterial können nun generelle und spezielle Schlußfolgerungen zur Erhöhung der städtebaulichen Qualität, zu Maßnah-

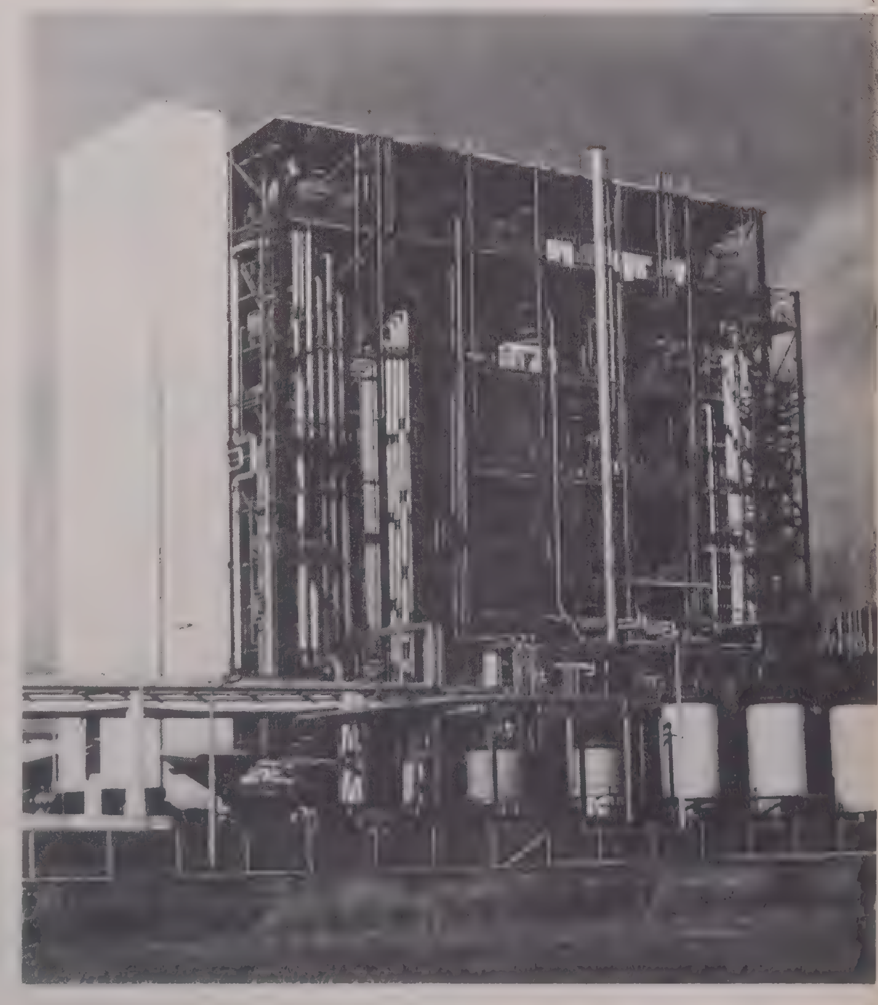
1



1 Strukturschema der Stadt Zwickau (Dipl.-Ing. Johannes Haueisen, BdA)

2 Wohnheimkomplex des Automobilwerkes Sachsenring in der Leipziger Straße (Architekten BdA Heidemarie Gwosdz, Ursula Heinze, Helmut Schmidt)

3 Hauptproduktionsgebäude des VEB Lackharz (Architekt Hubertus Firlej, BdA)



men der Intensivierung und Rationalisierung sowie zur anzustrebenden Angleichung zwischen Standortanforderungen und Standortgegebenheiten abgeleitet werden.

Hervorzuheben sind insbesondere die so gewonnenen Erkenntnisse über Baulandreserven im primärerschlossenen Gelände und über den Bauzustand der vorhandenen Grundfonds unter Berücksichtigung zu erwartender differenzierter funktioneller Anforderungen im Rahmen von Rekonstruktionsaufgaben.

Mit der Studie konnten folgende Dokumentationen über 24 angesiedelte Betriebe zur Verfügung gestellt werden:

- Analyse der Gebietsstruktur
- Analyse der Bausubstanz
- System und Anlagen von Betreuungseinrichtungen
- Netze des Verkehrs
- Technische Ver- und Entsorgungseinrichtungen

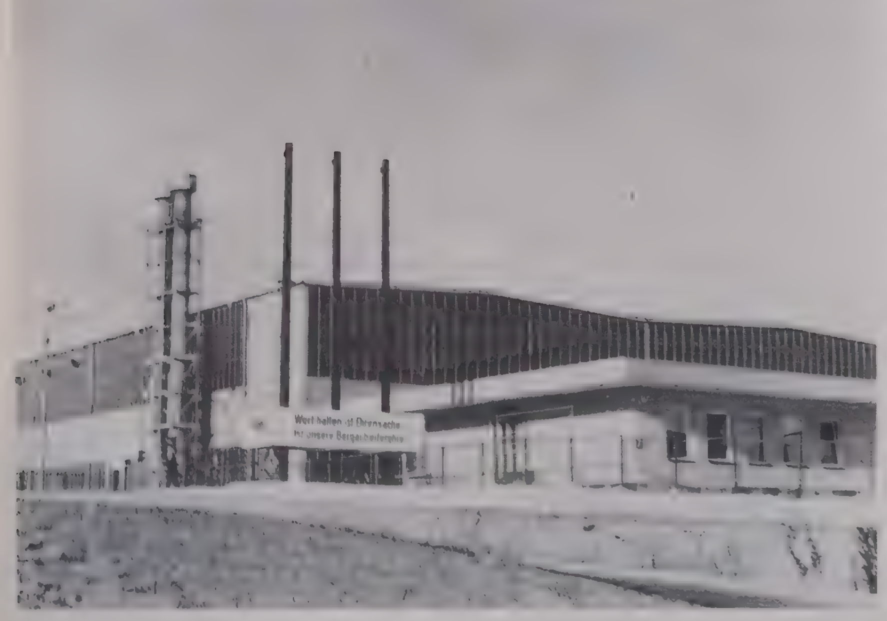


4 VEB Lackharz. Eingangsbereich (Architekt Alfred Freud, BdA)

5 Technikum des VEB Lackharz (Architekt Roland Falck, BdA)

6 Produktionsanlage für Rationalisierungsmittelbau der Braunkohlenindustrie (Architekten Roland Falck und Hubertus Firlej)





- Komplexe Entwicklungskonzeption in Varianten
- Generalbebauungsplan mit Entwicklungsstufen und Hinweise zur schrittweisen Entflechtung störender und auszulagernder Bereiche

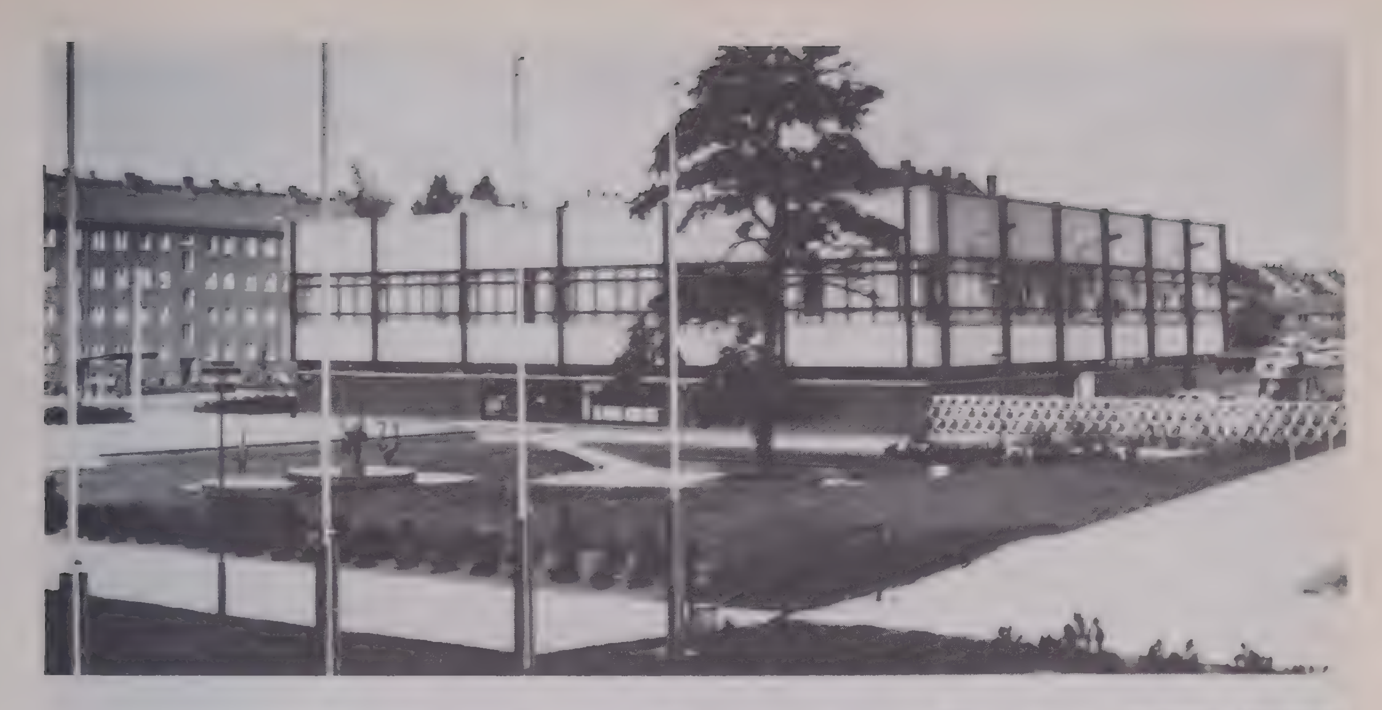
Die in den letzten Jahren realisierten Bauinvestitionen der Betriebe VEB Lackharz, VEB Grubenlampenwerke und VEB Grobkeramische Werke sowie deren Entwicklungsplanungen basieren auf Grundlagen dieser städtebaulichen Studie.

Im Rahmen der planmäßigen Beendigung der Steinkohlenförderung im Zwikkauer/Oelsnitzer Revier erfolgte die Umprofilierung der Schachtanlagen mit Arbeitskräfteumsetzungen und -umschulungen für Betriebe der Energiewirtschaft, der Elektrotechnischen Industrie, des Metalleichtbaukombinates, des Plattenwerkes des Wohnungsbaukombinates und der Braunkohlenindustrie (Ratiomittelbau).

Unter weitgehender Einbeziehung vorhandener Grundfonds, teilweiser Rekonstruktionsmaßnahmen und Ergänzungsbauwerken/Anlagen gelang es, in relativ kurzer Zeit den Prozeß der Umprofilierung abzuschließen. Diese Betriebe sind dem Industriekomplex im Osten der Stadt zugeordnet mit einer verkehrstechnischen Erschließung an die F 173.

Markante Bauwerke aus der Epoche des Steinkohlenbergbaues sollen jedoch als Industriedenkmale erhalten bleiben. Im Territorium sind hierzu Festlegungen zur Konservierung getroffen worden. Als Wahrzeichen alter Schachtanlagen stehen dabei Förder- und Kohlentürme mit ihrer Ausstrahlung auf die Stadtsilhouette im Vordergrund.

Die überwiegend alten Wohnquartiere im Norden der Stadt sind teilweise stark von Mittel- und Großbetrieben durchsetzt. Der Einfluß hier vorherrschender Substanz des Automobilbaues ist ausgeprägt. Entwicklungsprozesse im technologischen und produktiven Bereich bedingen z. T. veränderte Bauwerksforderungen und davon abhängige erhebliche Rekonstruktionen. Vom Institut für Industriebau der Bauakademie, Abt. Industriewerke Leipzig, wurden auf der Grundlage umfangreicher Analysen und Auswertungen des Istzustandes Entscheidungsgrundlagen zur schrittweisen Rekonstruktion der Altwerke ausgearbeitet. Ein wesentlicher Bauabschnitt wird mit der Realisierung einer Pressenhalle zur Zeit im Werk I abgeschlossen.



Als wesentliche Voraussetzung für produktionssteigernde Maßnahmen im Automobilbau bei gleichzeitiger Erzeugnisentwicklung und Verbesserung der Arbeits- und Umweltbedingungen werden neue Teilbereiche der Hauptproduktion (einschließlich dazugehöriger Nebenanlagen) dem Betriebsteil Nord zugeordnet. Auf der Grundlage einer mit dem vorhandenen Gelenkwellenwerk abgestimmten Bebauungskonzeption sind die Baumaßnahmen der ersten Baustufe im Rohbau nahezu abgeschlossen.
Im Zuge der Kapazitätsentwicklung bestand auch die Aufgabe, Wohnheimplätze einschließlich Betreuungseinrichtungen für Nachwuchskader zu realisieren. Mit diesem bereits 1980 fertiggestellten Vorhaben konnte eine entscheidende Voraussetzung zur Ausbildung des erhöhten Bedarfes an jungen Facharbeitern geschaffen werden. Dieser großzügig angelegte Komplex und auch die zahlreichen Sozialbauten innerhalb der Werksanlagen dokumentieren das Bemühen, die Arbeits- und Umweltbedingungen in der Stadt weiter zu verbessern.
Viele andere Betriebe der Stadt sind in Mischgebieten angesiedelt. Die Verflechtung in den Kontaktzonen zwischen Wohn- und Industriebauten führt zwangsläufig zu Belastungen durch Emissionen und Immissionen, die künftig abgebaut werden sollen. Dafür vorgesehene Maßnahmen zur schrittweisen Entkernung von Teilgebieten und zur Verringerung sich störender Funktionsbereiche, einschließlich gezielter Maßnahmen der Verkehrsplanung, werden die städtebauliche Qualität von Zwickau weiter verbessern. Dem dient auch die Erhaltung und weitere Verdichtung vorhandener Großgrünpflanzungen, der große Bedeutung beigemessen wird.

7 Sozialgebäude im Wohnheimkomplex Leipziger Straße. Architektin Hannemarie Gwosdz
8 Produktionsanlage des VEB Grubenlampe. Architekt Siegfried Trommer, BdA
9 Betrieb für Elektromotorenfertigung. Dipl.-Ing. Gunther Hanel, BdA, und Dr.-Ing. Andreas Kortusch, BdA
10 Anlagen des ehemaligen Schachtes Martin Hoop IV. Architekt Wolfgang Adler, BdA
11 Automobilwerke Sachsenring, Betriebsteil Mosel. Computerperspektive der ersten Baustufe. Dipl.-Ing. Helmut Schmidt, BdA, Dipl.-Ing. Johannes Haueisen, BdA, Dipl.-Ing. Ulrich Traut, BdA





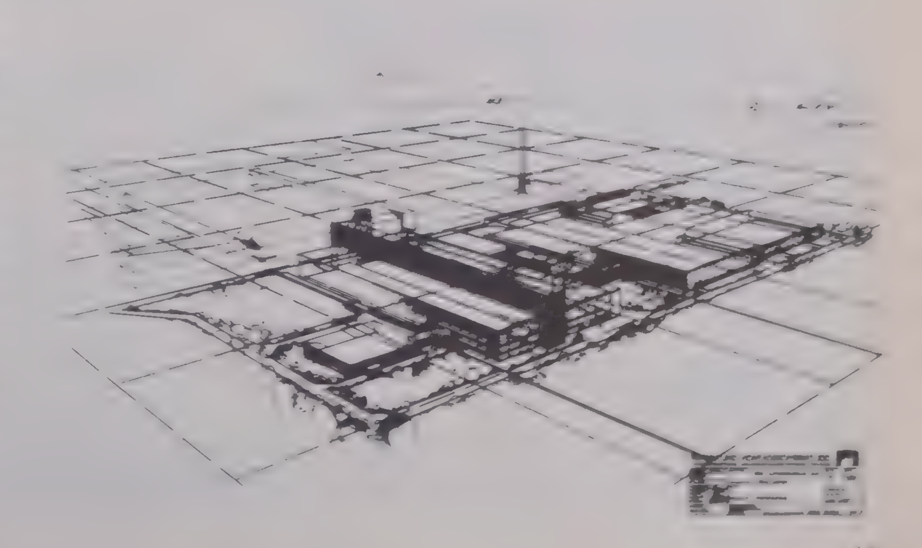


9



10

11



Innerstädtische Bebauung in Mischbauweise im Stadtkern Zwickaus



1

Dipl.-Ing. Dietmar Winkelmann
Architekt, BdA, Stadtbaubetrieb Zwickau

Anfang der 80er Jahre stand vor dem VE Stadtbaubetrieb Zwickau die Aufgabe, eine dem Betriebsprofil entsprechende Bauweise für Ersatzneubauten an ausgewählten Standorten im Zwikkauer Stadtzentrum zu entwickeln.
Inzwischen wurden im Bereich des Umgestaltungsgebietes Hauptstraße bereits 3 Gebäude mit insgesamt 85 WE übergeben.
Folgende Anforderungen waren dabei zu erfüllen:

– Realisierung von Lückenschließungen und Quartierergänzungen mit geschlossenen Ecken
– Funktionsunterlagerung mit gesellschaftlichen Einrichtungen verschiedenster Anforderungen
– dem Bedarf entsprechende Einordnung von vorwiegend 1-, 2- und 3-Raum-Wohnungen
– Fassaden- und Baukörperausbildung gemäß der vorhandenen Struktur in der Altstadt
– Gewährleistung eines hohen Montageanteils unter Verwendung von Elementen der rationalisierten Blockbauweise 1,1 t
– Berücksichtigung sehr beengter technologischer Bedingungen und durchgängige Gewährleistung der Funktionsfähigkeit der Hauptstraße während der Bauarbeiten.

Auf Grund der unterschiedlichen Anforderungen mußten Standortprojekte erarbeitet werden, die eine optimale Anpassung an Schiefwinklichkeit und Baufluchten (ohne Blindräume) der vorhandenen Altbausubstanz gewährleisteten.

2



3

1 Blick auf das „Gewandhaus" und Rathaus in Zwickau

2 Lageplan der Hauptstraße in Zwickau

3 Rekonstruierter Teilabschnitt der Fußgängerzone

4 Hauptstraße mit Lückenschließungen

4



Die Überlegungen gingen davon aus, die Wohngeschosse weitestgehend mit dem verfügbaren Elementesortiment der Blockbauweise zu montieren. Alle Gebäudeteile, die der Entwicklung von Sonderelementen bedurft hätten, und die Straßenfassade wurden monolithisch ergänzt.

Um die durchgängige Funktionsunterlagerung gewährleisten zu können und die gestalterisch notwendigen Anschlußbedingungen an die Nachbarbebauung (erforderliche Geschoßhöhe im Erdgeschoß 4200 mm) erfüllen zu können, wurde entschieden, Keller- und Erdgeschoß traditionell in Mauerwerk und z. T. in monolithischem Betonbau zu errichten.

Für die Gebäudegründung wurden Streifenfundamente verwendet, wobei die angrenzenden Gebäudegiebel zum Teil unterfangen werden mußten.

Die Straßenfassade wurde in Gasbetonmauerwerk ausgeführt. Über die Ringverankerung und einen bewehrten, vertikalen Ortbetonanschluß im Bereich der tragenden Querwände wird die Verbindung mit dem Montagesystem hergestellt.

Flächenversätze und Erker tragen wirkungsvoll zum angestrebten „Einzelhauscharakter" bei. Die Detaillösungen berücksichtigen historisch Gewachsenes der umgebenden Bebauung, ohne jedoch die gestalterischen Mittel und Materialien unserer Zeit zu verleugnen.

Die Fassaden wurden mit abgefärbtem Glattputz oder mit Edelputz versehen. Klinkerflächen und Werksteinelemente dienen als Gliederungselemente.

5

An der Entwicklung und Weiterführung der Mischbauweise im VE Stadtbaubetrieb Zwickau beteiligte Kollegen:

Entwurf und Projektbearbeitung

Dipl.-Ingenieur U. Daßler
Dipl.-Ingenieur U. Forster
Dipl.-Ingenieur D. Winkelmann

Statik

Dipl.-Ingenieur K. Tassotto
Dipl.-Ingenieur M. Lorenz

Bauausführung

Dipl.-Ingenieur J. Bochmann

5 *Blick auf das Stadtzentrum*

6 *Gebäude in Mischbauweise am Karl-Marx-Platz/Alten Steinweg*

7 *Grundriß mit Montagetechnologie zu Lückenschließungen in der Hauptstraße*

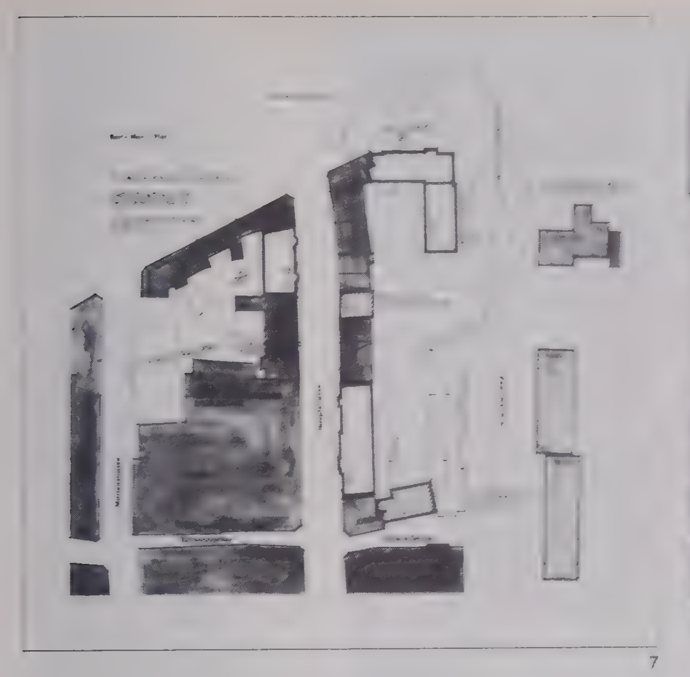
8 *Das Haus „Guter Tropfen" nach photographischen Aufnahmen als Fassaden-Kopie an das neue Standesamt (Dünnebierhaus) angefügt, anschließend Quartierschließung in Mischbauweise (Architekturpreis des Bezirkes Karl-Marx-Stadt 1983*

9 *Schnitt Dachgeschoß einer Lückenschließung*

10 *Lückenschließung in der Hauptstraße (Schnittdarstellung*

6

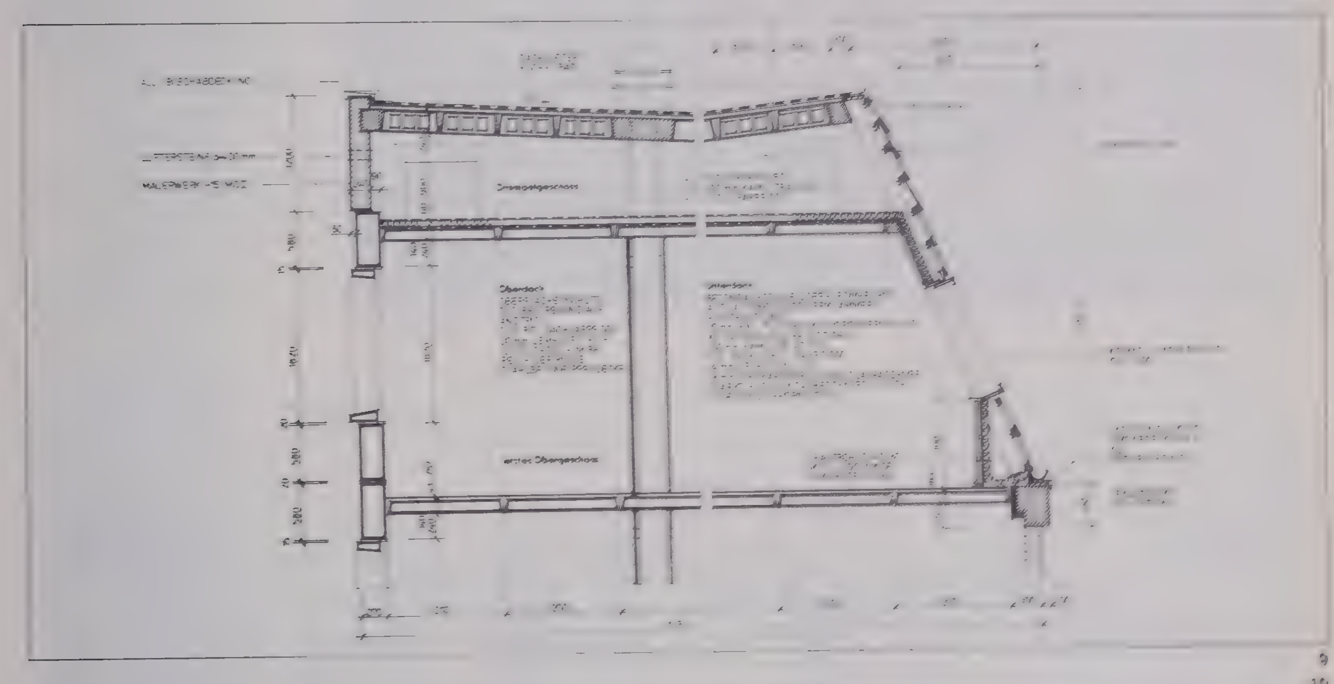




7

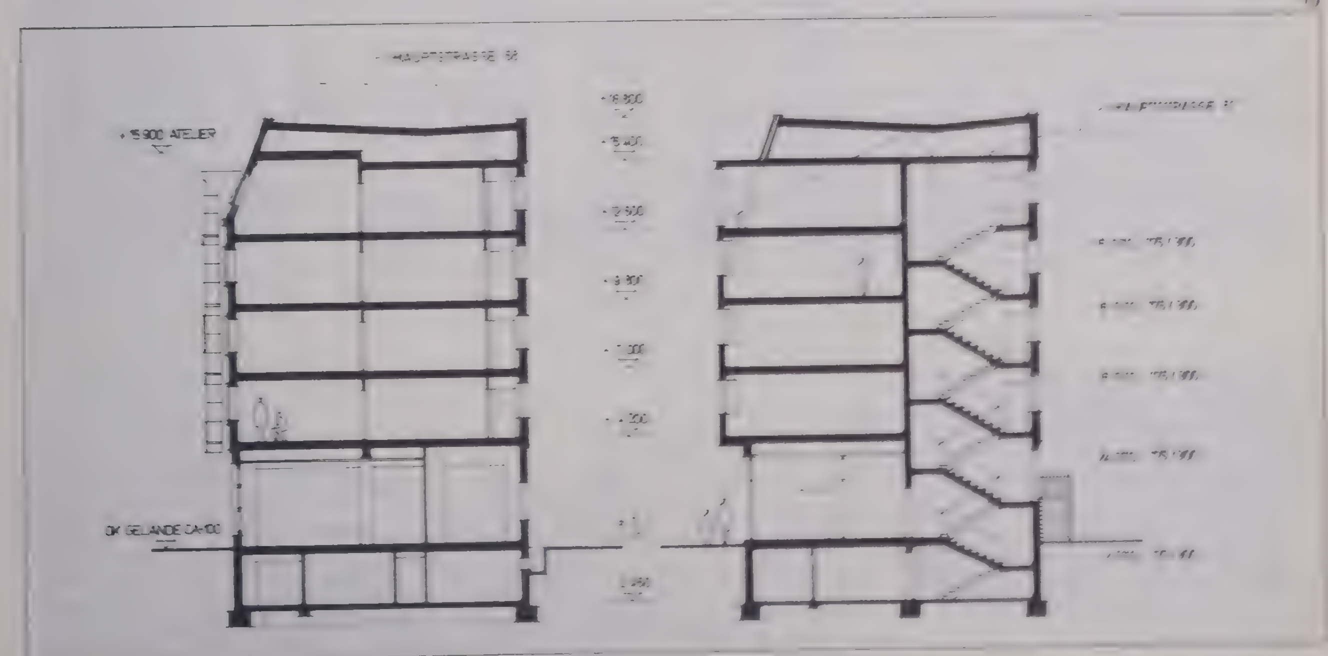


8



9

10



11 *Neubauten an der Otto-Grotewohl-Straße mit Stadtmauer*

12 *Fassade der Hauptstraße*

13 *Details der Fassade der Hauptstraße*

14 *Fassaden der Hauptstraße*

11



12

13



14



15 *Neubauten an der Wilhelm-Pieck-Straße*

16 *2 Grundrisse (EG und OG) der Lückenschließung Boutique in der Hauptstraße*

15

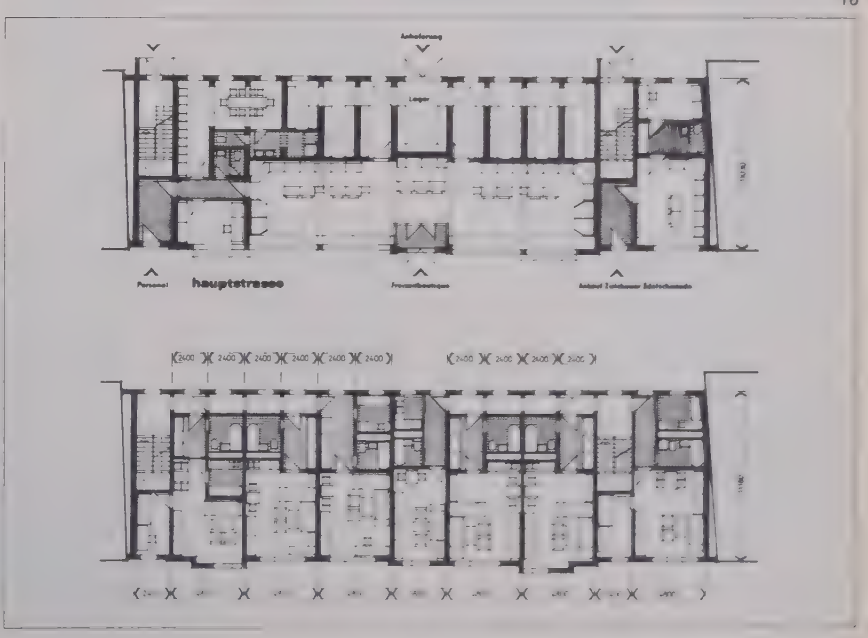
Die Erdgeschoßzonen sind durch Stahl-Aluminium-Verglasungen transparent, so daß das Geschäftsleben bereits von außen erlebbar wird.

Die rückwärtigen Hoffassaden wurden mit Schaumbetonelementen und Fensterelementen aus Werkstein montiert. Straßenseitig erhielten die Gebäude eine steil geneigte Dachschräge von 65° als Unterdach. Über der letzten zurückgesetzten Geschoßdecke wurde ein Oberdach als Flachdach mit Innenentwässerung ausgebildet. Damit war es möglich, die Wohnfunktion im letzten Obergeschoß weitgehend in der Lösung der Normalgeschosse zu erhalten. Durch die Beibehaltung der Querwandbauweise im Drempelbereich konnten Stahlbetonrippendecken als Dachplatten eingesetzt werden, die eine bituminöse Deckung erhielten. Das Unterdach wird aus Holzsparren gebildet und ist mit roten, plastbeschichteten Betondachsteinen („Doppelrömer") eingedeckt. Die Schrägen sind von innen mit Mineralwolle und Gipskartonplatten verkleidet.

Eine Gliederung der Dachflächen erfolgt durch die Einordnung von „Weimarfenstern", Höhen- und Seitenversätze sowie durch Erker, die in die Dachfläche hineinragen. Durch die Ausbildung von Traufgesimsen aus Stahlbeton wird der obere Gebäudeabschluß zusätzlich betont.

Vielfältige technologische Probleme ergaben sich aus den teilweise äußerst beengten Montagebedingungen und den begrenzten Lagerflächen. So mußte, von kurzzeitigen Straßensperrungen wegen Autokranmontage abgesehen, hofseitig montiert werden, um die Funktionsfähigkeit der Zwickauer Hauptgeschäftsstraße zu gewährleisten. Teilweise konnte nur gearbeitet werden, indem benachbarte Gebäude überschwenkt wurden. Die erreichten Ergebnisse beweisen, daß sich die Einführung der Mischbauweise in Zwickau bewährt hat. Als kleinteiliges, leichtes und damit anpaßbares Bausystem ergänzt es sinnvoll die im Bezirk Karl-Marx-Stadt bestimmende Plattenbauweise WBS 70. Dabei sind wir uns bewußt, daß die Hoffassaden und die Dachzone gestalterisch und konstruktiv weiterentwickelt werden müssen. Durch das enge schöpferische Zusammenwirken von Projektanten, Technologen und Bauausführenden des VE Stadtbaubetriebes Zwickau konnte ein würdiger Beitrag zur Stadtgestaltung und zur Verbesserung der Wohnbedingungen der Bürger erreicht werden.

16



Der Jugendklub an der Ecke Hauptstraße/ Untere Gasse

Dipl.-Ing. Uwe Daßler, Architekt, BdA

Städtebauliche Einordnung

Im Rahmen der Umgestaltungsmaßnahmen Hauptstraße stand die Aufgabe, eine zentrale Jugendklubeinrichtung mit 150 Plätzen einzuordnen. Es wurde angestrebt, vorgegebene Forderungen der Projektierungsrichtlinie für Jugendklubeinrichtungen auf die konkreten städtebaulichen und räumlichen Bedingungen anzuwenden, sowie das staatlich festgelegte Normativ konsequent einzuhalten.
Die zur Ausführung gekommene Variante sieht die funktionelle Einordnung der Jugendeinrichtungen im vorhandenen Gebäude Hauptstr. 44 und einem östlich angelagerten Neubauteil als zweigeschossigen Verbindungsbaukörper zu einem geplanten Wohnungsneubau im Bereich Untere Gasse/Alter Steinweg vor. Mit dieser Maßnahme wird jene städtebaulich bedeutsame Ecksituation als Anschluß zum industriellen Wohnungsbau des östlichen Stadtzentrums wiederhergestellt.

Funktion

Der im Neubau erdgeschossig eingeordnete Mehrzweckraum wird über ein zentrales Foyer im Altbauteil von der Hauptstraße erschlossen. Sitzmöglichkeiten sowie Barbetrieb und Imbißversorgung weisen die Eingangssituation als vielfältigen Kommunikationsbereich aus. Erforderliche Nebenräume (Garderobe, Anrichte, Spüle, Toiletten) sind dem Foyer unmittelbar zugeordnet. Zirkel- und Klubräume sind aus Gründen der gegebenen räumlichen Situation im 1. OG des Alt- und Neubauteils eingeordnet und werden über ein vorhandenes Treppenhaus erschlossen. Jene Räume bieten den Jugendlichen die Möglichkeiten zur Durchführung eines vielfältigen Programms von Veranstaltungen bis hin zur Zirkeltätigkeit (Grafik, Fotozirkel, Textiles Gestalten ...)

Konstruktion

Auf Grund der spezifischen Anforderungen und Anpassungen an die umgebende Bebauung wurde eine traditionelle Bauweise mit tragendem Querwandsystem vorgesehen. Als Außenwandmauerwerk kam Gasbeton zum Einsatz. Für Gebäude- und Dachdekken wurden Rundlochdeckenplatten St. = 6 000 mm eingesetzt, konstruktiv erforderliche Anpassungsbereiche zum Altbauteil in Ortbeton ausgeführt.
Die Dachausbildung erfolgte als Kaltdach mit Innenentwässerung, wobei das Drempelgeschoß zur Unteren Gasse als Dachschräge ausgebildet und mit Betondachsteinen eingedeckt wurde.

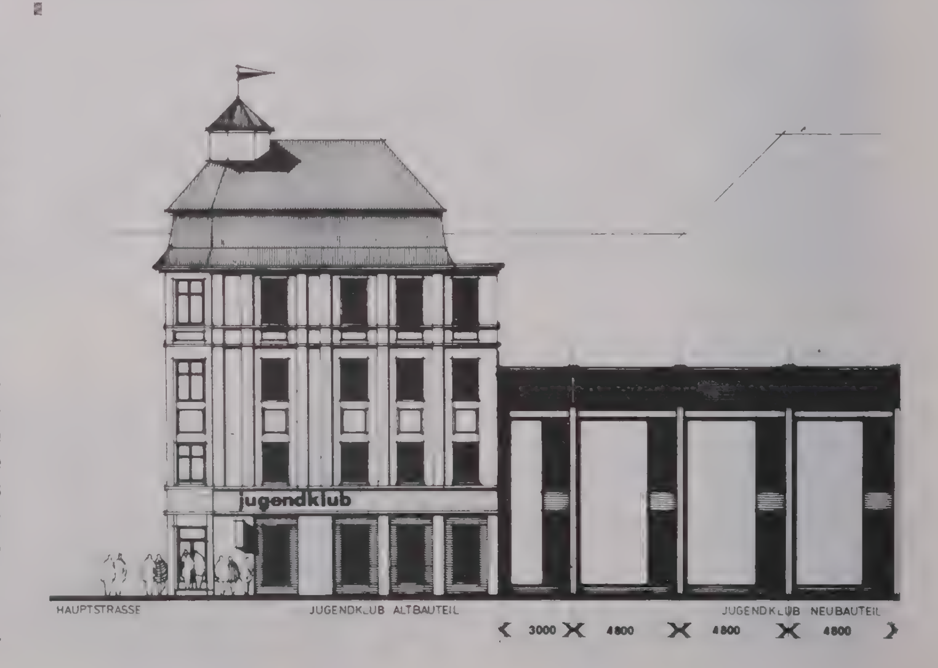
Gestaltung

Als gestalterisches Hauptproblem wurde die Verbindung des vorhandenen Gebäudes Hauptstr. 44 mit dem geplanten Wohnungsneubau im Bereich Alter



1

2





3

Steinweg/Untere Gasse durch den Verbinder angesehen. Der strengen vertikalen Gliederung der dominierenden Altbaufassade wurde im Bereich des Neubaus durch die vorgezogenen, sich über die Drempelschräge fortsetzenden Querwandscheiben entsprochen. Eine konsequente Anordnung der vertikal verlaufenden Fensterbänder unterstreicht die beabsichtigte gestalterische Grundhaltung und führt zu einem Wechsel von gliedernder Querwand, Fensterband und Wandscheibe. Der horizontal betonte Fassadenabschluß wird neben dem Traufgesims durch einen die Drempelschräge abschließenden Firstballen in Sichtbeton verstärkt.

Innenraum

In Zusammenarbeit mit einer AG für „Baugebundene Kunst“ wurde durch den Projektanten eine Konzeption zur Innengestaltung erarbeitet. Hauptanliegen dabei war es, den Jugendlichen als Nutzer der Einrichtung möglichst breiten Spielraum zur Entfaltung eigener Aktivitäten zu gewähren und kein „Gestaltungsdogma“ fest zu installieren.
So wurden im Mehrzweckraum des Erdgeschosses abschnittweise Deckenraster aus Leichtmetallprofilen als Trägerkonstruktionen für Punktstrahler, Scheinwerfer und Effektleuchten aufgehängt. Zusätzlich daran befestigte Grundplatten dienen als Träger von Plakaten, Fotos und anderem Informationsmaterial.
Die an den Wänden angebrachten Wechselrahmen werden durch die Jugendlichen in eigener Regie und vielfältigster Weise teilweise mit Exponaten eigener Zirkeltätigkeit ausgestattet. Als Bestuhlung wurde ein einheitliches System aus Sitz- und Ablageelementen eingesetzt. Sämtliche Elemente sind stapelbar ausgebildet und können in vielfältigster Weise kombiniert werden.
Die Ausstattung der Zirkelräume erfolgte im wesentlichen aus Serienmobilar und wurde im Ausnahmefall durch Sonderanfertigungen ersetzt.
Seit der Eröffnung entwickelte sich im Zentralen Jugendklub ein reges, vielfältiges kulturelles Leben. Mit Zufriedenheit kann festgestellt werden, daß sich die Jugendlichen mit ihrer Einrichtung voll identifizieren und die Gestaltung der Räume in vielfältiger Hinsicht zu ihrer eigenen Sache gemacht haben. Nicht unerwähnt sollte bleiben, daß die Klubleitung durch ein anspruchsvolles und vielfältiges Programm einen maßgeblichen Beitrag zur Übereinstimmung von Inhalt und Form der Einrichtung beiträgt.

1 Der Jugendklub im Stadtzentrum von Zwickau
2 Die Fassadengestaltung des Altbau- und Neubauteils für den Jugendklub
3 Grundriß für das Erdgeschoß
4 Blick in das Innere des Jugendklubs

4





Die Rekonstruktion des Zwickauer Dünnebierhauses

Dipl.-Ing. Uwe Daßler, Architekt, BdA
Dipl.-Ing. Dietmar Winkelman, Architekt, BdA
Stadtbaubetrieb Zwickau

Das Zwickauer Dünnebierhaus – benannt nach seinem früheren Besitzer – wurde um 1480 erbaut und stellt mit seinem fünfgeschossigen Staffelgiebel eines der wertvollsten profanen Baudenkmale der Stadt Zwickau dar.
Die Erbauungszeit fällt mit der Erschließung reicher Silbervorkommen im Erzgebirge zusammen, als Patrizierfamilien, am sogenannten „Silbersegen" verdienend, repräsentative Wohnbauten anlegten.
Die Fassade beherrschen Vorhangbogenfenster, die um 1500 in Sachsen häufig unter dem Einfluß der Schule Arnold von Westfalens auftraten.
In seiner 500jährigen Geschichte wurde das Gebäude mehrfach verändert. Vor allem im 19. Jahrhundert sind durch den Einbau von Schaufenstern und Unterzügen größere Eingriffe in das konstruktiv-statische Gefüge des Gebäudes vorgenommen worden. In dieser Zeit wurde auch der seitliche Anbau in der ehemaligen Neuberinstraße errichtet.
In den Jahren 1980 bis 1984 wurde das Gebäude rekonstruiert und unter großer Anteilnahme der Bevölkerung als Standesamt der Stadt Zwickau übergeben.
Im Erdgeschoß befindet sich eine Weinstube mit 40 Plätzen.

Außenbau

Ende der siebziger Jahre zeigten sich Rißbildungen, die zum Versagen eines Schaufensterpfeilers führten und damit eine latente Einsturzgefahr hervorriefen.
In Zusammenarbeit mit Dipl.-Ing. Preis/Dresden wurden erste Maßnahmen zur konstruktiven Sicherung des Gebäudes durchgeführt.

1. Sicherung des versagenden Pfeilers durch eine Kiesschüttung bis in Höhe Erdgeschoßdecke
2. Abstützung des Eckpfeilers durch einen Stützbock.

Als Folge des fortschreitenden Zerfalls entschied der Rat der Stadt, den gesamten Giebel abzubrechen und originalgetreu wieder aufzubauen.
Um die wertvollen profilierten Holzbalkendecken und den aus der Entstehungszeit stammenden Dachstuhl erhalten zu können, war es notwendig, alle Geschosse im Bereich des Giebels, beginnend vom Keller bis zum Dachgeschoß, auszusteifen und die Längswand am Neuberinplatz mit Zugankern zu sichern. Beim Abtragen wurden wesentliche Erkenntnisse über das ursprüngliche Aussehen des Staffelgiebels gewonnen. Anhand geborgener Bruchstücke konnte das Vorhandensein und die Geometrie gebrannter Formsteine nachgewiesen werden.
Auf Grundlage photogrammetrischer Aufnahmen wurde das Projekt zum Wiederaufbau des Giebels in Abstimmung mit dem Institut für Denkmalspflege/Arbeitsstelle Dresden erarbeitet. Dabei



2

1 Das „Dünnebierhaus" in Zwickau, das heutige Standesamt

2 Das Gebäude vor der Rekonstruktion

3 Fassadendetails

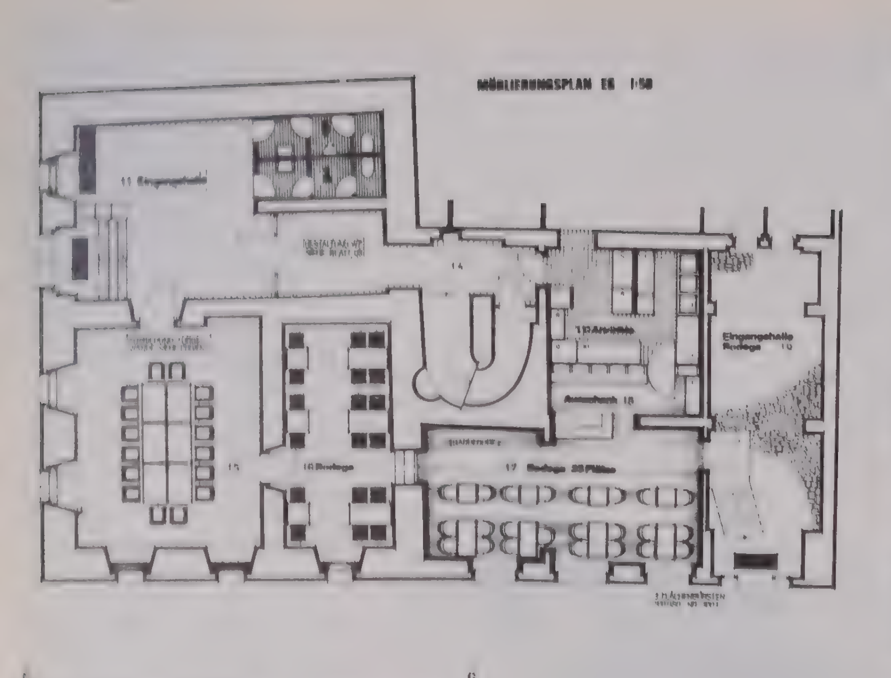
4 Die neogotische Eingangstür des Standesamtes

3

wurde anhand von Analogiebeispielen versucht, das ursprüngliche spätgotische Erscheinungsbild weitestgehend wiederherzustellen. Die für das Giebeldreieck benötigten Klinkerformsteine wurden vom VEB Klinker- und Ziegelwerk Großräschen in Handarbeit angefertigt.
Spätere Schaufenstereinbauten wurden beseitigt und durch kleinere Vorhangbogenfenster ersetzt. Der größte Teil der Fenstergewände mußte neu angefertigt werden, da ein sachgemäßer Ausbau der vorhandenen, bereits stark verwitterten Teile während der Abbrucharbeiten nicht möglich war. Dabei erhielten die Fenster im 1. Obergeschoß die fehlenden Mittelstützen wieder zurück. Alle Fenster im mittelalterlichen Gebäudeteil wurden mit bleigefaßten Butzenscheiben versehen.
Beim Eingangsportal zum Standesamt waren vor allem die Sitznischen und Kämpferpunkte so stark verwittert, daß eine Analogiefassung neu gefunden werden mußte. Die neugotische Tür konnte restauriert und mit einer dem 19. Jahrhundert entsprechenden Farbverglasung versehen werden.
Die gesamte Fassade erhielt einen (im Sinne spätgotischer Putze) rauhen, in der Oberfläche bewegten Putz und einen weißen Silikatanstrich. Die Fenster und Türgewände wurden rot abgefärbt und das Fugennetz am Staffelgiebel weiß nachgezogen. Im Gegensatz dazu erhielt der aus dem 19. Jahrhundert

4





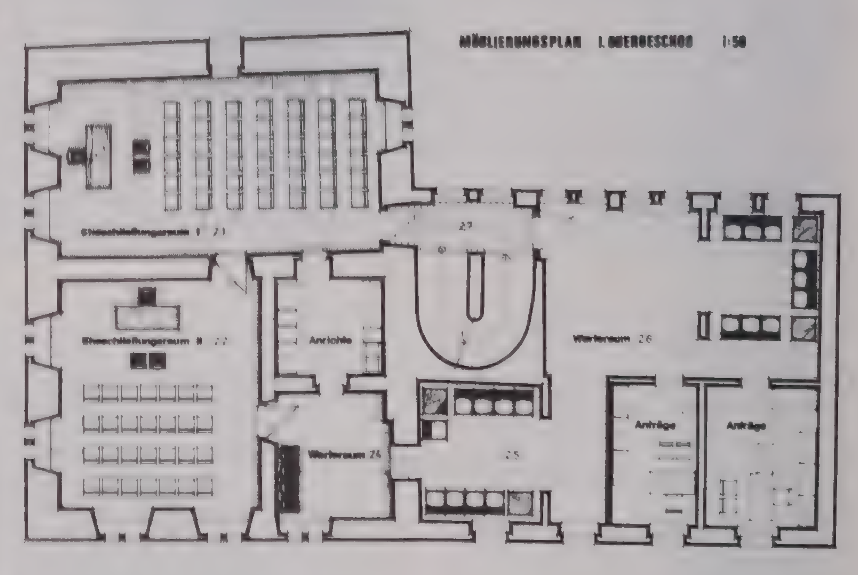
5



6



7



8

stammende Anbau einen Glattputz, hellgrauen Farbanstrich und steingraue Gewände.
Das Dach wurde mit roten Betondachsteinen eingedeckt.

Innenraum

Neben der originalgetreuen Rekonstruktion des Außenbaues war eine weitestgehende Wiederherstellung der ursprünglichen Raumstruktur unter Berücksichtigung neuer funktioneller Erfordernisse Hauptanliegen der Arbeiten am Gebäude. Bereits während erster Sanierungsarbeiten konnten mehrere wertvolle Holzbalkendecken aus der Spätgotik freigelegt werden. Anhand jener originalen Befunde war es möglich, ursprüngliche Raumstrukturen im Erdgeschoß und 1. Obergeschoß nachzuvollziehen.
Bei der Erarbeitung der Gestaltungskonzeption lag der Schwerpunkt auf folgenden Grundsätzen:

- Erhaltung bzw. sinnvolle Ergänzung historischer Details
- Schaffung einer Raumausstattung, die sich harmonisch in Vorhandenes einfügt, ohne die Wertigkeit historischer Strukturen (Fenster, Decken) zu beeinträchtigen
- gestalterische Differenzierung der einzelnen Funktionsbereiche.

Einen Hauptteil der denkmalpflegerischen Arbeiten im Innenraum nahm die Sanierung der mittelalterlichen Holzbalkendecken ein. Neben Ergänzungen infolge nachträglicher Deckendurchbrüche erforderte das Ablösen späterer Farbaufträge einen hohen Aufwand an manueller Arbeit. Ergänzte Teile wurden den vorhandenen farbig angeglichen. Im Bereich der historischen Raumstrukturen konnte an mehreren Stellen Originalputz flächig festgestellt werden. Jene vom Restaurator sorgfältig untersuchten Flächen dienten als Vorbild für die Ausführung eines gotischen Innenputzes in genannten Räumen.
Anhand jener Proben wurde weiterhin eine dekorative Raumausmalung (4. Farbfassung, ca. 17. Jahrhundert) rekonstruierbar und unter Anleitung des Institutes für Denkmalpflege auf den gesamten Raum übertragen und ausgeführt. Alle weiteren Räume erhielten einen weißen Kalkanstrich.
Für die Fußböden der Repräsentativräume kamen Dielenbretter unterschiedlicher Breite zum Einsatz – im Erdgeschoß vorwiegend Klinkerplatten. In der ehemaligen Hausdurchfahrt (jetzt Eingangshalle zur Weingaststätte) konnte das vorhandene Flußsteinpflaster geborgen und teilweise neu verlegt werden.
Die Auswahl der Beleuchtungskörper erfolgte nach Funktion und Wertigkeit der Räumlichkeiten.
Durch die Verwendung flämischer Kronleuchter konnte im Bereich der festli-

5 *Möblierungsplan des Erdgeschosses*

6 *Im Foyer des Standesamtes*

7 *Die „Renaissance-Stube" des Dünnebierhauses*

8 *Möblierungsplan des Obergeschosses*

9 *Weinstube im Flügel aus dem 19. Jahrhundert*

10 *Großer Trauungsraum des Standesamtes Zwickau*

11 *Das „Dünnebierhaus" im Ensemble des Stadtzentrums*





Autoren

Entwurf und Projektbearbeitung
Dipl.-Ing. D. Winkelmann
Dipl.-Ing. U. Daßler
VE Stadbaubetrieb Zwickau

Denkmalpflegerische Beratung
Institut für Denkmalpflege/
Arbeitsstelle Dresden

Statik
Dipl.-Ing. K. Tassotto
VE Stadtbaubetrieb Zwickau

Heizungs- und Lüftungstechnik
Ing. W. Harazim
VE Stadtbaubetrieb Zwickau

Sanitärtechnik
Ing. N. Harazim
PGH Sanarbau Zwickau

Elektroinstallation
Ing. B. Löffler
PGH Elektrizitätsanlagenbau Zwickau

Restaurierung und praktische Anleitungen
H.-A. Gasch, VEB Denkmalpflege Dresden
H. Georgi, Restaurator VBK/DDR
S. Otto, Holzrestaurator

Investitionsbauleitung
Bauing. H. Becher

Bauausführung
VE Stadtbaubetrieb Zwickau
Bauleitung Bauing. G. Bretschneider



chen Räume auch beleuchtungsmäßig ein Höhepunkt erzielt werden.
Ausstattungsmäßig wurde eine unseren gegenwärtigen Ausdrucksmitteln entsprechende individuelle Möblierung angestrebt, die jedoch in Maßstab und Detail zeitbezogene Anregungen aufnimmt. Zeitgenössische Originalgemälde als Leihgaben des städtischen Museums, Arbeiten von Bildkünstlern und Kunsthandwerkern vervollständigen den Raumeindruck.
Die Ausstattung des sich im gründerzeitlichen Gebäudeanbau befindlichen Teils der Weingaststätte lehnt sich im Milieu an jene Zeitrichtung an. Kassettierte Decken und Wandvertäfelungen, die originale Thonet-Bestuhlung, nach gründerzeitlichem Vorbild gearbeitete Garderobenständer sowie eine stilvolle Fensterdekoration ergeben eine zur Möblierung der spätgotischen Räume kontrastierende Gestaltung.



Komplexe Umweltgestaltung im Rhinower Ländchen

Ruth Pape, VBK DDR



1



2

3

1 Altes Bauernhaus im Rhinower Ländchen

2 Dorfkirche in Spaatz

3 X. Kunstausstellung der DDR in Dresden Ausstellungsteil Rhinow

4 Gebiet des Rhinower Ländchens

5 X. Kunstausstellung der DDR Im Vordergrund Modell für die künstlerische Gestaltung am Goetheplatz in Rhinow. Manfred Rößler

Auftraggeber

Gemeindeverband Rhinow
Siegfried Lietzmann
Kooperationsverband Rhinow mit LPG Pflanzenproduktion
Fritz Neye
LPG Tierproduktion Rhinow
Otto Jacobs
Milchviehanlage Stölln
Fritz Schulze
Jungrinderanlage Strohdehne
Eldor Riemann

Konzeptionsgruppe des VBK Potsdam

Heinz Fürstenberg, Gebrauchsgrafiker
Ruth Pape, Kunstwissenschaftlerin
Manfred Rößler, Kunsthandwerker
Claus Schulze, Maler und Grafiker

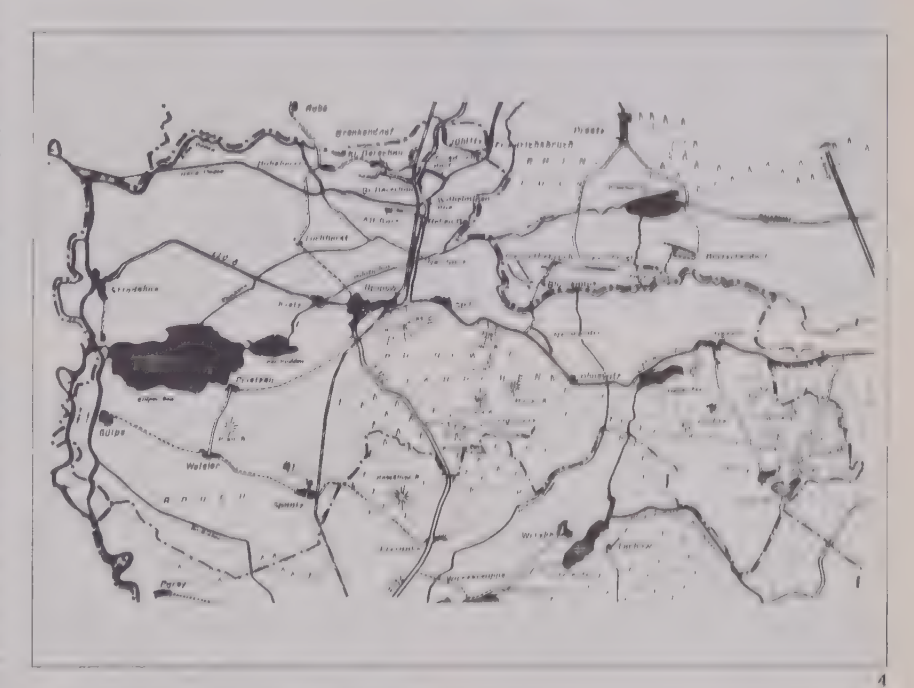
Zeitweise Mitwirkung

Dipl.-Ing. Wolfgang Buricke
Dipl.-Gärtner Peter Herling
Dr. Rainer Zeletzky
VEB UBK
Dipl.-Ing. Hajo Kölling
Uwe Hasselmann

Das Rhinower Ländchen ist ein Luchgebiet im Umfeld von Havel und Rhin. Über die Jahrhunderte hinweg wurde es immer wieder von Überschwemmungen heimgesucht. Bereits unter Friedrich II. gab es erste Versuche zur Trockenlegung der Sümpfe. Die Basis für eine ertragreiche Weidewirtschaft und lohnenden Gemüseanbau entstand erst im historischen Zug der Zeit nach 1945. Eine Gruppe von Mitgliedern des VBK Potsdam schloß 1983 anläßlich einer Studienfahrt durch diese reizvolle Landschaft Bekanntschaft mit dem Städtchen Rhinow und den zum Gemeindeverband gehörenden neun Gemeinden. Im Gegensatz zu dem historisch wenig wertvollen architektonischen Bestand des Städtchens Rhinow sind die umliegenden Dörfer mit ihren z. T von Fachwerk charakterisierten bäuerlichen Gehöften und wertvollen Kirchen von großer ästhetischer Ausstrahlungskraft in der durch Wiesen, Weiden und Wasserläufen geprägten Landschaft. Ein ehemals optisch auffälliges Element von rund einem Dutzend Wassermühlen ist in den letzten zwanzig Jahren verschwunden. Eine von der Pädagogischen Hochschule Potsdam wissenschaftlich genutzte Mühle am Gülper See, einem international bedeutsamen und weithin bekannten Vogelschutzgebiet, ist das letzte Zeugnis dieser Architektur. Das Ländchen weist geschichtlich gesehen auf keine besonders auffälligen Ereignisse hin. Lediglich im Bereich der Technik, auf dem Gebiet der Luftfahrt, haben Rhinow und Stölln mit seinen Bergen im Zusammenhang mit den Flugversuchen Otto Lilienthals am Ausgang des vorigen Jahrhunderts einen besonderen Stellenwert.

Die Atmosphäre des Besuchs in dieser relativ unberührten und intakt erscheinenden Landschaft mit Rhinow und den Dörfern Görne, Großderschau, Klessen, Prietzen, Schönholz, Spaatz, Stölln, Strohdehne und Wolsier lösten ein Angebot der Hilfe in gestalterischen Fragen von Seiten des VBK aus. Das wurde für ein konkretes Objekt, der im Bau befindlichen Gaststätte in Groß-Derschau, 1984 von Seiten der LPG Pflanzenproduktion angenommen. Vier Kollegen, welche den Besuch noch in wacher Erinnerung hatten, nahmen sich des Angebots an und untersuchten daraufhin das Gesamtgebiet unter dem Blickwinkel einer komplexen Gestaltung der Umwelt. Alle Orte wurden grundlegend besichtigt und mit den Räten der Gemeinden und den Leitungen der Produktionseinrichtungen der Landwirtschaft Aussprachen geführt. Danach kam es zu einer ersten Vereinbarung zwischen dem Gemeindeverband und dem Kollektiv des VBK, deren Ziel die Ausarbeitung einer Konzeption für die komplexe Umweltgestaltung des gesamten Territoriums war.

Analysierende Untersuchungen ergaben, daß es sich hierbei weniger um die Gestaltung neuer oder Einzelbauten, sondern vordergründig um Rekonstruktionen vorhandener Architektur und den Ausbau örtlich charakteristischer Strukturen im Zusammenklang mit der Landschaft handeln würde. Der

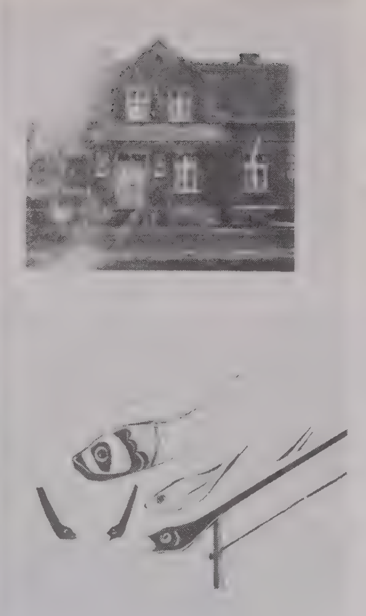


4





6

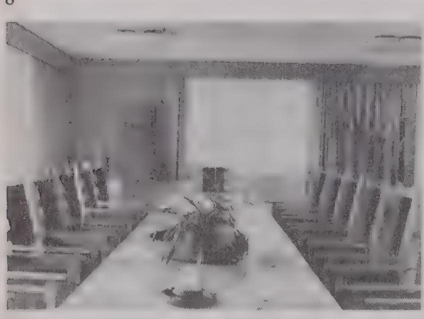




7



8



9

Schwerpunkt des Bemühens lag von Anfang an im behutsamen Erhalt überkommenen Erbes und dem einfühlsamen Ausbau neuer Vorhaben in einem funktional intakten und ästhetisch harmonisierendem Sinne für die Lebensqualität der hier wohnenden und arbeitenden Bevölkerung. Später wurde der dabei entstandenen Konzeption eine Studie zugeordnet, die Grundaussagen zu Fragen der Grünplanung und -gestaltung für das Gesamtgebiet darlegte. Vorhandene Restbestände ehemaliger Parks in Rhinow, Görne und Stölln wurden dabei aufgespürt und auf die landschaftsprägenden Baumbestände von Ahorn, Eschen, Linden, Pappeln und Weiden hingewiesen.

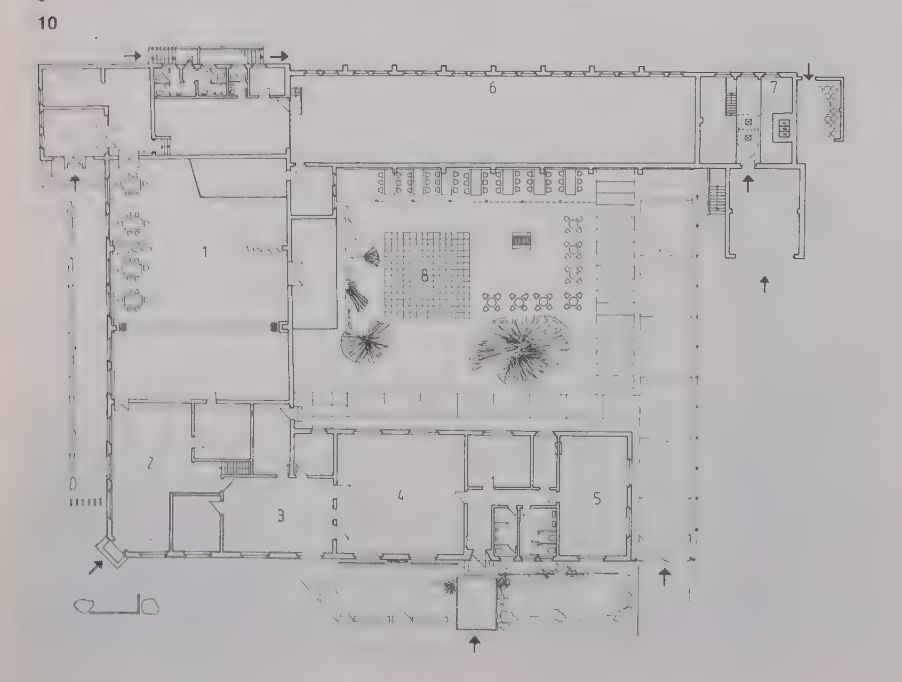
Alle im inzwischen vergangenen Zeitraum von fast fünf Jahren realisierten Werke bildender und angewandter Kunst waren fast immer eng mit möglichen Lösungen für Baumaßnahmen verbunden.

Trotz vielfältiger Bemühungen von seiten des Büros für Städtebau und des Bezirksvorstandes des BdA gab es jedoch hinsichtlich der dringend notwendigen Mitwirkung von Architekten Hemmnisse. Die freie Verfügbarkeit der Kapazität von Architekten ist begrenzt. Auf dem Lande fehlen Baufachleute. So kommt es durch fehlende Beratung leider zu unbefriedigenden Lösungen. Um auch hier fundierte fachliche Kenntnisse nutzen zu können, wäre es sicher sinnvoll, wenn Kollektive des BdA in ähnlicher Weise wie im VBK für solche Aufgaben im Sinne einer komplexen Gestaltung wirksam werden könnten.

Einige Kollegen unseres Verbandes, vorwiegend aus den angewandten Bereichen mit doppelter Ausbildung und Erfahrung auf bautechnischem Gebiet, versuchten diese Lükken mit Zeitverlusten für eigene künstlerische Arbeit in bestimmten Fällen auszugleichen. Ideallösungen sind das nicht, da solche Aufgaben von ihnen eben nur ersatzweise zu leisten sind.

Die Gaststätte in Groß-Derschau ist dafür ein Beispiel. Der Neubau beruhte auf einem wenig geeigneten Typenprojekt für ein landwirtschaftliches Gebäude, das schon vor Aufnahme unserer Arbeit für den neuen Zweck umfunktioniert und mit dem vorhandenen Restbestand einer ehemaligen Gaststätte verbunden worden war. Inzwischen ist hier, mit vielen künstlerischen Initiativen, die wirkungsvolle Unterstützung durch den Auftrag-

10



6 *Gaststätte „Zum Fischerkiez"*
Farbstudie der Fassade
Heinz Fürstenberg

7 *Gaststätte „Stadt Rhinow", Jugendklub*
Gesamtgestaltung: Andreas Bruns
Keramik: Ursula Zenker

8 *Gaststätte „Zur Dosseweide" in Groß-Derschau*
Gesamtgestaltung: Gerhard Gampfer

9 *Blick in das Sitzungszimmer*

10 *Grundriß Gesamtkomplex Gaststätte Groß-Derschau*
- *1 Saal*
- *2 Bierstube*
- *3 Küchenbereich*
- *4 Speiseraum*
- *5 Klubraum*
- *6 Kegelbahn*
- *7 Heizhaus*
- *8 Freiplatz mit Tanzfläche*

11 *Gaststätte „Zum letzten Flieger" in Stölln*
Gesamtgestaltung Erich Wrede

12 *Reit- und Festplatz in Stölln mit Verkaufsstellen aus variablen Elementen*
Karl-Heinz Lehmann



11



12

geber fand, ein Gemeindezentrum entstanden. Es besteht aus einem Gastraum, einem Speisesaal mit täglicher Nutzung für das Betriebsessen der LPG-Mitglieder, einem Sitzungszimmer – inzwischen überall als „Rittersaal" bekannt –, einem Ende 1988 in Betrieb genommenen Jugendklub und den noch bis Ende 1989 abzuschließenden Teilobjekten Kegelbahn und Saal. Der Speisesaal wird gleichzeitig als Galerie mit wechselnden Ausstellungen genutzt. Bautechnologische Probleme ergaben sich mit der Elektroanlage, der Küchenausrüstung, dem Heizhaus und den Sanitäranlagen, die zwar immer wieder Fragen der ästhetischen Gestaltung berührten, aber in erster Linie Lösungen baulicher Aufgaben erforderten, die einer unserer Kollegen maßgeblich mit wahrnahm. Das Objekt wurde an der Außenfassade und dem Vorplatz, sowie einer Parkfläche gestaltet und findet zukünftig mit der gastronomischen Nutzung einer Freifläche seine Vollendung. In diesem Zusammenhang soll die Bedeutung der Funktion von Gaststätten auf dem Lande hervorgehoben werden. Sie sind hier nicht nur Stätten gastronomischer Nutzung, sondern werden in einem sehr hohen Maße auch für gesellschaftliche und kulturelle Aktivitäten gebraucht. In den Städten gibt es dafür ein gesondertes und breit gefächertes Raumangebot für Tagungen, festliche Anlässe und Feiern, Sitzungen und Veranstaltungen vielfältigster Art in Kulturhäusern, Gaststätten, Hotels, Theatern, Kinos und Konzertsälen sowie ähnlichen Einrichtungen.
Unter diesem Gesichtspunkt ist das Schwergewicht „Gaststätten" in unserer Arbeit zu sehen, wobei es neben dem Projekt Großderschau in Rhinow, Kietz und Stölln z. T. abgeschlossene und für Görne, Klessen und Spaatz bereits in Studien und Entwürfen angearbeitete Vorschläge gibt. Weitere Einzelobjekte werden im Folgenden nur genannt, um den Umfang der Arbeiten aufzuzeigen: in Rhinow das Rathaus mit dem neugestalteten Trauzimmer und dem Klub der Volkssolidarität, in Görne der Aufbau einer musealen Einrichtung über das dörfliche Leben im Gebiet um die Jahrhundertwende, in Stölln die Neufassung des Denkmals für Otto Lilienthal und in Großderschau das des Turnvaters Jahn, in Schönholz und Spaatz Jugendklubs, in Klessen, Spaatz und Stölln Kindergärten, weiter die Gestaltung des Kampfrichterturms auf dem Reit- und Festplatz in Stölln, die Entwicklung variabel einsetzbarer Elemente für Verkaufsstände, Sitzplätze, Toilettenanlagen u. ä. bei der Durchführung von Dorffesten, welche durch wirkungsvolle Plakate, Fahnen und anderen Festschmuck zu farbenfrohen Ereignissen geworden sind; sowie in Strohdehne die Einrichtung des jahrelang ungenutzten Hauses am Gahlberg zu einem Schulungs- und Ferienheim, sowie der Umbau des ehemaligen Gasthauses „Schwarzer Adler" zu einer multifunktionalen Nutzung ähnlich dem Schloß in Görne, in welchem Konsum, Kindergarten, Post und Wohnheim ihr Domizil gefunden haben.
Im Zentrum unseres Bemühens steht, unserem Anspruch einer komplexen Gestaltung der Umwelt entsprechend, die Gestaltung der Ortskerne, für die es neben Rhinow eine Reihe von Überlegungen und Projekte für Spaatz, Strohdehne, Stölln und Groß-Derschau gibt, die allesamt noch in der Anfangsphase der Umsetzung stehen. Hier handelt es sich um die entscheidendsten Schritte für die Qualität unseres Ziels, die mit größter Umsicht und Behutsamkeit voranzutreiben sind, denn in ihnen liegen die umfangreichsten Verflechtungen aller Bereiche, der Einsatz beträchtlicher ökonomischer Mittel und des uns nicht unbegrenzt zur Verfügung stehenden Faktors Zeit, sowie die größten Anforderungen für die Erfüllung der Erwartungen aller Einwohner des Rhinower Ländchens.
Am weitesten sind die Projekte der drei Plätze in Rhinow selbst gediehen, welche das Gesicht des Städtchens zukünftig entscheidend prägen werden. Sie sind die markanten, den Ort gliedernden Punkte, welche das Leben in ihm funktional, verkehrsmäßig und ästhetisch ordnen. Für alle Plätze gibt es bereits feste und von den Auftraggebern bestätigte Vorstellungen. Der Thälmannplatz wird als ruhigste Zone eine figürliche Plastik erhalten, verbunden mit einer Grünanlage, die Muße für die Erholung bieten wird. Der Goetheplatz – Mittelpunkt des Ortes – wird seine Gestalt mit dem auf der X. Kunstausstellung vorgestellten Modell die repräsentativste Gestaltung erhalten. Vorgesehen ist eine Brunnenanlage, die verbunden mit Sitzgelegenheit in einer rustikalen Gestaltung von Klinkern und Ton sowohl den ländlichen, als auch den gesellschaftlich zu nutzenden Charakter dieses Raums mit dem Klub der Volkssolidarität und der großzügig gestalteten Gaststätte „Stadt Rhinow" betonen wird. Anknüpfend an die Gestaltung einer Säule im „Rittersaal" mit der Entwicklung Groß-Derschaus wird der verkehrsmäßig am stärksten frequentierte Marktplatz mit Gedenksteinen die historische Gesamtentwicklung des Rhinower Ländchens festhalten. Mit diesem Platz zeigt sich auch noch einmal sehr augenfällig die enge Verflechtung von Kunst und Architektur, deren ästhetische Wirkung nur durch Intaktheit des architektonischen Umfelds voll zur Geltung kommen kann. Neben der Fassadengestaltung der Häuser ist vor allem die eingreifende Veränderung des Verkehrsflusses in seinen fließenden und ruhenden Phasen entscheidend. Für die dafür notwendige Veränderung der Straßenführung gingen, ausgelöst von ästhetischen Überlegungen, entscheidende Impulse für eine technisch überzeugende Lösung von seiten der Künstler aus.
Alle Beteiligten – und hier nicht in erster Linie die Mitglieder des VBK als Initiatoren und Ausführende, sondern zu allererst alle Einwohner des Ländchen mit ihren Auftraggebern im Gemeindeverband und den Produktionseinrichtungen – haben in den vergangenen fünf Jahren die Veränderungen im Territorium aufmerksam verfolgt, auf- und angenommen. Die zukünftige Zusammenarbeit sichert ein Beschluß des Gemeindeverbandes vom Januar 1989 für die kommenden fünf Jahre.

Grünflächen zwischen Wohnbauten

Dr. Susanne Kosmale



1

Das Bild der Kulturlandschaft des Stadtkreises Zwickau wird in hohem Maße durch Pflanzen innerhalb des Bebauungsgebietes geprägt. Auf jeden Einwohner entfallen 66 m² Assimilationsfläche. Zu den wichtigsten Elementen gehören neben den großen Parkanlagen des Schwanenteichgeländes, des Schloßparks Planitz und des Waldparks die Straßenbäume, Pflanzungen zwischen den Häusern, kleinere Ruhezonen, die sich meist vor öffentlichen Gebäuden befinden, Friedhöfe und Hausgärten. Die Anlagen entstanden zu verschiedenen Zeiten und widerspiegeln in Gestaltung und Artenzusammensetzung die jeweiligen Modetendenzen. Dabei mußte meist experimentiert werden. Es gab immer mehr oder weniger erfolgreiche Versuche, gebietsfremde Pflanzen anzusiedeln, um den Schauwert zu erhöhen. Eine Inventarisierung der innerstädtischen Gehölze und die kritische Sicht des Wachstumszustandes sowie der Wachstumsmöglichkeiten wird es in Zukunft gestatten, bei der Gestaltung neuer Grünflächen durch geeignete Sortenwahl die effektivsten Lösungen in gestalterischer und biologischer Hinsicht zu finden. In den bis etwa 1880 errichteten Wohnvierteln grenzt die Bebauung unmittelbar an den Fußweg und läßt straßenseitig keinen Platz für Grünflächen. Lediglich auf der Hofseite existieren teilweise bewachsene Wäschetrokkenplätze, kleinere Beete und einzelne Bäume. Die bis zum zweiten Weltkrieg entstandenen Straßenzüge weisen bereits Vorgärten auf, im Norden der Stadt auch Hausgartenanlagen. Für die meisten Trassen wurden Straßenbaumpflanzungen konzipiert. Außerdem entstanden in dieser Bebauungsperiode mehrere Einfamilienhaussiedlungen mit Gartengrundstücken.

Trotz der durch den ständig steigenden Verkehr erfolgten Fahrbahnverbreiterungen existieren heute im Gebiet des Stadtkreises Zwickau 6742 Straßenbäume in 71 Arten. Aber nur in wenigen Fällen sind noch die ehemals konzipierten kompletten Reihenpflanzungen vorhanden. Trotz der starken Veränderungen ihrer Umwelt, denen die Pflanzen im Laufe ihres Lebens ausgesetzt waren, ist ihr Zustand relativ gut. Schäden treten hauptsächlich dort auf, wo durch totale Bodenversiegelung der Wasserbedarf der großen Exemplare nicht mehr gedeckt werden kann. Die heute existierenden Straßenbäume sind Dokumente einer historischen Entwicklung. Neupflanzungen sind beim gegenwärtigen Grad der Motorisierung nur zu empfehlen, wenn die Gehölze auf einem mindestens einen Meter breiten Rasenstreifen wachsen können.

In den seit Gründung der DDR geschaffenen Neubaugebieten erfolgte eine z. T. sehr großzügige Raumaufteilung. Dies erforderte, in der Grüngestaltung völlig neue Wege zu gehen. Nach der Errichtung der Bauten auf freiem Feld waren bei der Bepflanzung folgende Gesichtspunkte maßgebend:

- Es sollte möglichst schnell ein schönes äußeres Erscheinungsbild geschaffen werden.
- Dabei war das Angebot an Baumschulmaterial bestimmend.
- Entsprechend den dadurch geprägten Wünschen der Bürger spielten zunehmend Modetendenzen eine Rolle.

So zeigt das Stadtgrün in den einzelnen Neubaugebieten je nach dem Entstehungsdatum ein unterschiedliches Bild.

In Marienthal (Neubaugebiet der 60er Jahre) wurde, ohne zu experimentieren, in der Hauptsache mit raschwüchsigen einheimischen bzw. bewährten, bereits eingebürgerten Gehölzen gearbeitet. Im Laufe der Jahre hat sich ein schöner Bestand entwickelt. Zwar erfolgte die Pflanzung in manchen Fällen zu nahe an den Gebäuden, aber bei der Menge der Exemplare werden die in absehbarer Zeit notwendigen Entnahmen nicht stören. Die Artenpalette ist bunt gemischt. Es wäre zu wünschen gewesen, daß an Eschen-, Pappel-, Robinien- und Baumhaselwegen die Namensbäume mehr dominieren.

Als weiteres Gestaltungselement bestehen inzwischen dicht gewordene Sträucherstreifen, die durch die Anwohner zwar oft zu weit zurückgeschnitten werden, aber relativ pflegearm sind. Bewährt haben sich verschiedene Arten bzw. Formen von Berberitze, Weigelie, Liguster, Zierjohannisbeere, Spirea, Ölweide, Weide, Hasel, Schneebeere, Forsythie, Heckenkirsche, Feuerdorn, Hartriegel, Schneeball, Sanddorn. Die in den letzten 15 Jahren nachträglich eingebrachten Pflanzungen von wintergrünen Nadelgehölzen sollte man nicht erweitern.

Sehr positiv ist, daß in Marienthal die Rasenflächen teilweise als zweischürige Mähwiesen durch Kleintierhalter genutzt werden. Dadurch haben sie sich zu artenreichen Bestandsgefügen entwickelt und besitzen einen hohen landeskulturellen Wert. Denn sie stellen ebenso wie die Parkwiesen Refugien für Pflanzen dar, die auf hochproduktivem Weideland heute keine Existenzmöglichkeiten mehr haben.

In den ältesten Teilen des Wohngebietes Eckersbach (Anfang der 70er Jahre gebaut) zeigt sich ein ähnliches Bild wie in Marienthal, nur wurde die Anzahl der geeigneten Holzarten noch erweitert, z. B. um Lärche und Scharlacheiche. Es erfolgte auch bereits die Pflanzung von Starkbäumen. Hier zeigte sich, daß der hohe Arbeits- und finanzielle Aufwand nur in wenigen Fällen gerechtfertigt ist, da relativ große Anwachsverluste und ein über Jahre hinweg verzögertes Wachstum zu beobachten sind. Zu gleicher Zeit gesetzte Heister wüchsiger Arten erzielen bald denselben Effekt.

Je jünger die Anlagen sind, desto mehr tendiert die Mode zu Steingarten-, Stauden- und Koniferenpflanzungen und der Verwendung von Starkbäumen in größerem Umfang. Dies gilt auch für den gesamten Stadtteil Neuplanitz (2. Hälfte der 70er Jahre). Aber Blumenbeete vor den Häusern sind außerordentlich pflegeaufwendig. Sie sind dort sehr dekorativ, wo sich die Hausgemeinschaft dafür verantwortlich fühlt. Dies ist besonders in AWG-Wohnblocks der Fall. Wo die Pflege nicht gewährleistet werden kann, sollte auf die kostspielige Anlage derartiger Rabatten verzichtet werden.

Im neuen Bebauungsgebiet der Innenstadt entstanden in den letzten Jahren optisch sehr schöne Grünanlagen. Dem gegenwärtigen Geschmack entsprechend wurden Stauden und Gehölze von unterschiedlicher Wuchshöhe, Blütezeit und Farbenzusammenstellung in einer ungeheuren Artenfülle abwechslungsreich kombiniert. Ein ähnlicher Effekt hätte allerdings wesentlich kostengünstiger erreicht werden können, wenn man auf einige Experimente verzichtet und dafür vorhandene Erfahrungen ausgewertet hätte. So mußten z. B. die viel zu groß gepflanzten wintergrünen Gehölze bereits im zweiten Jahr durch andere Arten ersetzt werden. Auch wurden eine ganze Reihe dekorativer Bäume zu nahe an die Hauswände gesetzt. Sie sehen zwar jetzt im Jugendstadium sehr gut aus, müssen aber in maximal acht Jahren wieder entfernt werden, da Balkons und Fenster total zuwachsen.





1 Wilhelm-Pieck-Straße in Zwickau, gepflegte Vorgärten und bereits herangewachsene Bäume verschönern das Bild

2 Neubauten am Zwickauer Hauptmarkt mit altem Baumbestand

3 Zwickau am Pulverturm mit Stadtmauerrest und einer Parkanlage

4 Beispiel für eine zu nahe am Gebäude erfolgten Bepflanzung

Besonders gut bewährt haben sich die in den Fußgängerzonen als Blickfang aufgestellten Pflanzschalen und -kübel. Der Besatz in der Kombination von ein- und mehrjährigen Arten entspricht den besonderen Standortbedingungen und ist nicht allzu arbeitsaufwendig.
Es ist eine schöne Tradition, daß an einigen Stellen der Stadt, z. B. am Römerplatz, beim Robert-Schumann- und Rosa-Luxemburg-Denkmal alljährlich Rabatten von Stiefmütterchen und später einjährigen Sommerblumen durch den VEB Stadtwirtschaft angelegt werden, die bei der Bevölkerung sehr beliebt sind.
Die Gestaltung des Parks „Neue Welt" ist ein Beispiel, wie unter Einbeziehung vorhandenen Gehölzbestandes moderne Grünanlagen gestaltet werden können. Parallel zum 1902 im Jugendstil erbauten und heute unter Denkmalschutz stehenden „Konzert- und Ballhaus" errichtet, präsentierte sich das Außengelände zunächst als Imitation eines französischen Parks mit strenger Wegeführung, geschnittenen Hecken, Teppichbeeten, einem Gewächshaus und vielen ausländischen, z. T. exotischen Pflanzen, die unter den gegebenen Bedingungen kein langes Leben haben konnten. Auch war der erforderliche Pflegeaufwand viel zu groß, um auf die Dauer geleistet werden zu können. Daher erfolgte sehr bald eine Umstellung des Artenspektrums zugunsten von dekorativen Laubgehölzen, die besonders in dem als Kaffeegarten bewirtschafteten Teil sowohl Schau- als auch Nutzwert hatten.
Als während des zweiten Weltkriegs und in den ersten Jahren danach kaum noch Pflegemaßnahmen möglich waren, setzten sich die heimischen und bereits akklimatisierten Bäume durch, z. B. Stiel- und Traubeneiche, Sommer- und Winterlinde, Rotbuche (auch als Blut- und Pendelform), Spitz-, Fächer- und Silberahorn, Goldulme, Schwarz- und Weymouthkiefer, Stechfichte, Rhododendron. Jener ältere Gehölzbestand konnte als Grundstock für eine Erweiterung und Neuanlage dienen, die gleichzeitig mit der Rekonstruktion des Gebäudes um 1980 erfolgte. Diese dritte Variante der Parkgestaltung innerhalb von 80 Jahren ist eine außerordentlich geglückte Synthese der alten Exemplare mit der großzügigen Gliederung des Terrains, die verschiedene gegenwärtige Modetendenzen in sich vereinigt. Weite Rasenflächen werden durch (teilweise erhöhte) Strauch- und Staudenpflanzungen, aber auch Plastiken unterbrochen. Dabei wurde beachtet, daß sich der Pflegeaufwand in den Folgejahren verringern muß. Pflanzungen von Koniferen und Experimente mit seltenen Arten und Formen blieben auf ein günstiges Maß begrenzt und können heute fast durchweg als geglückt angesehen werden. Es dominieren bodendeckende Ziergräser, Kleinsträucher und Eriken zwischen dekorativen Hochstauden als Solitärpflanzen. Bäume wurden überall als Einzelexemplare in geeigneten Arten mit der geschickt kalkulierten späteren Sichtwirkung gepflanzt, z. B. Platane, Schlitzblattbirke, Sommermammutbaum, Pendelform der Eberesche. Mit dem Park in jetziger Form hat das Kulturzentrum „Neue Welt" repräsentative Außenanlagen erhalten, die auch für kommende Jahre ein ansprechendes Bild bei vertretbarem Arbeitseinsatz garantieren.
Grünanlagen innerhalb eines Industrie- und Siedlungsballungsgebietes müssen vielen Anforderungen gerecht werden, denn es handelt sich um biologische, also lebende Bestandsgefüge mit mehrfacher Funktionsüberlagerung. Sie sollen ästhetischen Ansprüchen genügen, müssen als Staub- und Gasfilter fungieren, dienen als Erholungs- und Produktionsflächen. Ihre Gestaltung erfordert deshalb die genaue Kenntnis der örtlichen Gegebenheiten, der historischen Entwicklung und der Lebensansprüche der Pflanzen. Letztere haben sich in einem Jahrtausende von Generationen währenden Prozeß herausgebildet. Wir können die Wachstumsbedingungen erkennen, günstig beeinflussen, teilweise auch optimieren, aber nicht verändern. Auf der Grundlage dieses Wissens sind wir bereits heute in der Lage, die für das Gebiet und die Bedingungen einer Großstadt geeignetsten Arten auszuwählen.
Der wissenschaftliche Vorlauf ist jedoch nur eine Seite der künftig effektiveren und kostengünstigeren Gestaltung von städtischen Grünanlagen mit hohem Schau- und Nutzwert, die andere ist eine gute und langfristige Kooperation der Planer mit Baumschulen, Vermehrungsgärtnereien sowie den Betrieben, die die Pflanzungen und später für viele Jahre die gesamte Pflege übernehmen müssen. Denn was nützen schöne Konzepte, wenn z. B.

- das entsprechende Pflanzenmaterial nicht zur Verfügung steht und dann mit ungeeigneten Ersatzarten gearbeitet wird,
- der Pflegeaufwand viel zu hoch ist und eine schnelle Umgestaltung notwendig macht,
- die Wegeführung der Anlagen von Trampelpfaden geradezu herausfordert?



Unsere Bürger erwarten schöne und gepflegte Grünanlagen. Es muß sich jedoch auch das Verantwortungsbewußtsein dafür erhöhen, die Bereitschaft zur Mitarbeit und die Erkenntnis, daß es sich um Vergesellschaftungen lebender Organismen inmitten der Wohn- und Arbeitsgebiete handelt, die man nicht wie tote Materie formen kann. Dies wird nicht zuletzt durch eine verstärkte Aufklärung der Zusammenhänge zwischen den Aktivitäten der Menschen und den Reaktionen der Pflanzen zu erreichen sein.

Städtebau und archäologische Stadtkernforschung

Ergebnisse – Erfahrungen – Probleme

Dipl.-prähist. Wilfried Stoye
Stadtisches Museum Zwickau

Zwickau kann auf eine mehr als 850jährige Geschichte zurückblicken. 1 118 als „territorium zwiccowe" erstmals erwähnt, seit 1212 als „oppidum" (Stadt) bezeichnet, entwikkelte sich Zwickau aus einem Markt mit Zollstelle, an einem der „böhmischen Steige" nach Prag gelegen, zu einer mittelalterlichen Großstadt. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts war Zwickau neben Wittenberg die bedeutendste Stadt im Kurfürstentum Sachsen. Die Einwohnerzahl betrug zu dieser Zeit ca. 8 000

Die Rolle der Stadt Zwickau als Versorgungszentrum nahm bei der wirtschaftlichen Erschließung des Westerzgebirges zu, bedeutende Handwerke – besonders die Tuchmacherei – als Grundlage des Reichtums Zwikkauer Bürger, die sich aufgrund dessen aktiv an der nach 1470 einsetzenden Silberförderung im Erzgebirge beteiligen konnten, sind als wesentliche Voraussetzungen für diesen Prozeß anzusehen.

Flächenmäßig hatte die Stadt bereits in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts ihre, sich heute noch im Verlauf des Dr.-Friedrichs-Ringes markierende Ausdehnung erreicht und die typische mittelalterliche Grundrißstruktur planmäßig angelegter Städte, bis zum Jahre 1976 bewahrt (vgl. Abb. 9).

Im gleichen Jahr wurde das Landesmuseum für Vorgeschichte in Dresden, als Forschungsstelle für die drei sächsischen Bezirke mit dem Problem des Beginns, der seit Jahren geplanten, städtebaulichen Maßnahmen konfrontiert.

Die mit diesem Vorhaben verbundenen Tiefbauarbeiten mußten als letztmalige Chance genutzt werden, um wichtige archäologische Befunde und Funde aus einem ökonomisch und gesellschaftlich-politisch so bedeutenden mittelalterlichen Gemeinwesen sicherzustellen. Eine Bergung dieser archäologischen Funde als historische Quellen war um so wichtiger, da bis zu diesem Zeitpunkt die Mediävistik kaum wesentlich neue Gesichtspunkte zur Frühgeschichte Zwickaus herausarbeiten konnte.

Hauptziel der geplanten archäologischen Untersuchungen mußte es von Anfang an sein, das Gebiet zu lokalisieren, von dem aus sich die werdende Stadt ausbreitete und so Fakten zu sammeln, die über Entwicklung, Ausdehnung und Struktur dieser Siedlung in verschiedenen Zeitabschnitten Auskunft geben können. Gleichzeitig war damit zu rechnen, daß sich aus dem geborgenen Fundmaterial wertvolle Schlüsse auf ökonomische und soziale Strukturen ergeben [1].

Anhand der quellenkritischen Auswertung vorhandener Urkunden wurde die Stadtentstehung Zwickaus wie folgt umrissen: 1 118 befand sich innerhalb des heutigen Stadtgebietes am Fernhandelsweg nach Prag eine Zollstelle, an welcher der sog. „böhmische Zoll", ein Durchgangszoll, entrichtet werden mußte. In Anlehnung an diese bildete sich eine Niederlassung örtlicher Handwerker, Händler und Kaufleute. Ausdruck dieses Geschehens ist die 1 145 angenommene Umwandlung des Durchgangszolles in einen Marktzoll.

Historiker lokalisierten die Zollstelle in der Nähe des vermuteten Muldenüberganges, im Bereich Tränktor–Paradiesbrücke bzw. südlich davon. Als Standort der Handelsniederlassung wurde das Gebiet um den Nicolaiplatz (später Regerplatz, heute O.-Grotewohl-Str.) bis zum südlich davon gelegenen Fleischerplatz ermittelt. [2]

Gegen Ende des 12. Jahrhunderts bildeten sich in Abhängigkeit zu dieser Marktsiedlung zwei Vorstädte um die 1212/1219 erstmals genannten Kirchen – Marien- und Katharinenkirche – aus, die nach 1206 in das Stadtgebiet einbezogen wurden. Zeitgleich ist auch die Errichtung der Burg (1292 castrum) – heute Schloß Osterstein – durch die wettinischen Landesherren.

1348 wird erstmals im „Zwickauer Stadtrechtsbuch" eine dritte Kirche, die Nicolaikirche namentlich genannt. [3] Aufgrund ihres Patroziniums und der indirekten Erwähnung einer Zwickauer Kirche seit der Mitte des 12. Jahrhunderts in der urkundlichen Überlieferung lag die Vermutung nahe, daß es sich hier um die älteste Stadtkirche handeln muß. [4] Als Standort des 1682 abgetragenen Sakralbaues ist der bereits erwähnte Nicolaiplatz überliefert.

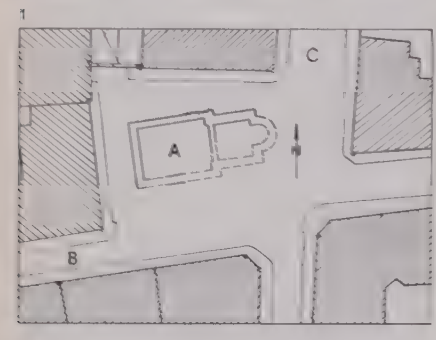
Damit war der wichtigste Ansatz für die Lokalisierung der Zwickauer Frühstadt gegeben.

In den Jahren 1977 und 1980 konnte diese Kirche soweit ergraben werden, daß ihr Grundriß rekonstruierbar wurde. Neben der Klärung der widersprüchlichen Angaben über das Aussehen des Baukörpers [6] ermöglichte die Ausgrabung anhand des Fundmaterials eine zeitliche Fixierung. Erbaut als eine romanische Saalkirche mit Chorturm und anschließender Apsis (Abb. 1 u. 2) weisen die Keramikfunde aus dem Aufbauhorizont das Baudatum um 1170 aus. [7]

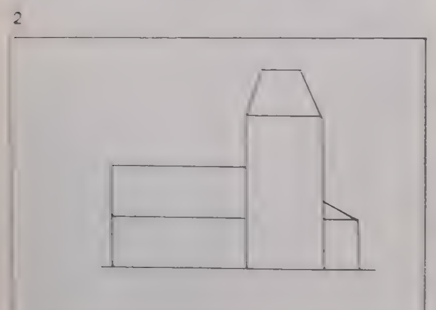
Die Ausgrabungen bewiesen damit, daß die erst 1348 erwähnte Nicolaikirche bereits am Beginn des letzten Drittels des 12. Jahrhunderts erbaut wurden und somit wirklich den ältesten Sakralbau innerhalb der Stadtmauern darstellte. Zugleich war es gelungen, archäologisch die von Historikern herausgearbeitete Keimzelle städtischer Entwicklung um den Nicolaiplatz endgültig festzulegen.

Neben diesem, für die Frühgeschichte Zwickaus, wichtigen Ergebnis erbrachten Aufschlüsse im Baugebiet von ca. 30 weiteren Fundstellen sowie Einzel- und Lesefunde

1



2



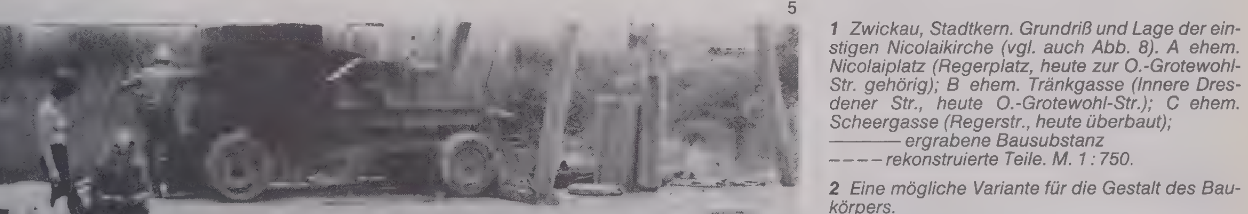
3



umfangreiches Material des 12./13. Jahrhunderts bis hinein in die Neuzeit. Die Masse der Funde stammt aus hölzernen und steinernen Brunnen (Abb. 3), aus Keller-, Fäkal- und Abfallgruben (Abb. 4). Demgegenüber sind repräsentative Siedlungsaufschlüsse mit stratigraphischer Aussagefähigkeit selten, was bei einer rund 800 Jahre währenden Bautätigkeit in einer Stadt nicht verwundert.
An einigen Punkten wurden während der Bauarbeiten Produktionsstätten und -zentren angeschnitten. Zwei Beispiele sollen hier genügen. Südöstlich, zwischen Stadtgraben und Mühlengelände befand sich der Zwikkauer Gerberhof. Während der Baggerarbeiten konnten vier Gerberbottiche und mehrere einfache Erdgruben beobachtet und teilweise freigelegt werden (Abb. 5). Dem 16./17. Jahrhundert zugehörig, vermitteln diese Funde einmalige Kenntnisse zur Produktionsgeschichte eines Gewerbezweiges o. g. Zeit.
Gleiches gilt für das einstige, in der südlichen Vorstadt befindliche, Zentrum der Zwickauer Toepfer. Der Baggeranschnitt mehrerer Abfallhalden mit Fehlbränden und Ofenresten aus dem 15./16. Jahrhundert läßt wichtige Rückschlüsse auf die Technologie der Herstellung von Gebrauchskeramik zu. Anhand der dort geborgenen Keramikreste ist es für den genannten Zeitraum möglich, mit großer Wahrscheinlichkeit Keramiken örtlicher Produktion aus den übrigen Funden im Stadtgebiet festzulegen. Ein Querschnitt durch den Zwingerbereich der Stadtbefestigung und mehrere Bauaushübe mit Stadtmauerresten (Abb. 6 u. 7) lieferten Kenntnisse über Aufbau und Alter der Befestigungsanlagen, z. T. auch über verschiedene Umbauten und Erneuerungen.
Die Zusammenschau von Beobachtungen an Baugrubenprofilen quer durch das gesamte Innenstadtgebiet ermöglicht heute zumindest pauschale Aussagen über die Besiedlungsstruktur im 13. Jahrhundert innerhalb der Stadtmauern.
Nicht zuletzt angeregt durch im Stadtbereich durchgeführten archäologische Forschungen und die daraus gewonnenen Ansatzpunkte brachte auch die kritische Neudurchsicht des schriftlichen Quellenmaterials weiterreichende Thesen zur Stadtentwicklung. [8]
Demnach entstand zu Beginn des 12. Jahrhunderts zur Sicherung der Zolleinnahmen eine deutsche Feudalburg, die zugleich den militärisch-administrativen Mittelpunkt des 1118 erwähnten, slawisch besiedelten „territorium zwiccowe“ darstellte. Ihr Standort war identisch mit dem des heutigen Schlosses Osterstein. Südlich davon, im Bereich um die Katharinenkirche, lag in herrschaftlich und sozialer Abhängigkeit von der Burg eine, für deren Bedarf ausgelegte Dienstsiedlung. Anschließend in Richtung des Muldenüberganges, entwickelte sich nach 1150 im Zuge der Besiedlung des Erzgebirges eine Kaufmannsniederlassung, deren Sakralbau als gesellschaftlich-religiöses Zentrum archäologisch um 1170 nachweisbar ist.
Damit sind die drei wichtigsten Voraussetzungen für eine herrschaftliche Stadtgründung gegeben, die zwischen 1192 und 1206 (1212 „oppidum“) erfolgt sein muß. Nach 1206 erreichte die Stadt unter Einbeziehung des herrschaftlichen Suburbiums und des Gebietes um die jetzige Marienkirche ihre heute noch im Grundriß erkennbare Ausdehnung (Abb. 9). Für diesen Zeitpunkt ist auch die Stadtbefestigung archäologisch nachweisbar. Die innerstädtische Bebauung war im 13. Jahrhundert noch relativ locker. Freiflächen und kleine, z. T. stehende, Gewässer trennten oft Gebäude und Siedlungsflächen voneinander ab. Die Gebäudesubstanz bestand fast ausschließlich aus Holz-Fachwerkbauten. Das Jahr 1985 brachte einen wesentlichen Erkenntniszuwachs für die Richtigkeit der neuen Thesen zur Stadtentwicklung. Im Inneren der „Alten Posthalterei“ konnten Siedlungsschichten des 12. bis beginnenden 13. Jahrhunderts freigelegt werden. Damit ist archäologisch der erste Fixpunkt für die Existenz des o. g. und bis 1980 in den quellenkritischen Arbeiten falsch interpretierten Suburbiums gegeben.
Zur zielgerichteten Verdichtung der bisher sowohl aus quellenkundlicher als auch aus archäologischer Sicht gewonnenen Ergebnisse wurden gemeinsam Areale festgelegt, deren Lage innerhalb des Stadtgebietes weiterreichende Aussagen zur Stadtgeschichte erwarten lassen. Das heißt gleichzeitig, daß das eingangs formulierte Ziel noch nicht erreicht ist.
War im Jahr 1977 noch eine zielgerichtete Suchgrabung nach der ehemaligen Nicolaikirche möglich, so wurde die archäologische Beobachtungstätigkeit bereits ein Jahr später nur noch vom raschen Tempo der anlaufenden Erschließungsarbeiten diktiert und konzentrierte sich ausschließlich auf Fund-



4



5



1 Zwickau, Stadtkern. Grundriß und Lage der einstigen Nicolaikirche (vgl. auch Abb. 8). A ehem. Nicolaiplatz (Regerplatz, heute zur O.-Grotewohl-Str. gehörig); B ehem. Tränkgasse (Innere Dresdener Str., heute O.-Grotewohl-Str.); C ehem. Scheergasse (Regerstr., heute überbaut);
——— ergrabene Bausubstanz
– – – – rekonstruierte Teile. M. 1 : 750.

2 Eine mögliche Variante für die Gestalt des Baukörpers.

3 Zwickau, Stadtkern. Angeschnittener Brunnen, Anfang 16. Jahrhundert. Zur Stabilisierung der in Lehm gesetzten Brunnenwand wurde eine hölzerne Wagenradfelge untergelegt (im Bild links unten).

4 Zwickau, Stadtkern. Profil durch eine Abfallgrube des 13./beginnenden 14. Jahrhunderts; von einem Hausfundament mit Kellerpflasterung überbaut.

5 Zwickau, Stadtkern. Ehemaliger Gerberhof. Gerberbottich des 16./17. Jahrhunderts nach dem Freilegen und der Entfernung der Gerberlohe. Durchm. 2,20 m, erh. H. 0,6–0,8 m, Material Eiche.



6



7

bergungen im Bereich der Baugruben. Die räumliche Enge beim Bau von 1 400 WE auf einer Fläche von ca. 500 m × 250 m innerhalb von drei Jahren und die daraus resultierenden umfangreichen Tiefbauarbeiten standen den diffizilen archäologischen Untersuchungsmethoden entgegen. Grabungen in der Fläche waren kaum durchführbar, zumal die Arbeiten erst einsetzten, als die Bautätigkeit bereits im Gange war (Abb. 8). Die geologische Beschaffenheit des Baugrundes und die topographische Situation machten Bauaushübe von 3–6 m Tiefe notwendig, so daß viele Fundstellen erst in der Wiederauffüllungsphase zugänglich waren. Grabungsarbeiten mit größeren Erdbewegungen schlossen sich dann von selbst aus. Daß trotzdem zahlreiches wertvolles archäologisches Fundgut geborgen werden konnte, ist der großen materiellen und finanziellen Unterstützung des Rates der Stadt Zwickau [9], dem außerordentlichen Verständnis und der Hilfe der meisten bauausführenden Betriebe sowie vielen interessierten Helfern zu danken. [10].

Besonders fruchtbringend hat sich in den letzten zwei Jahren die Zusammenarbeit mit dem VEB Denkmalpflege Zwickau entwickelt. Im beiderseitigen Interesse werden in und um denkmalpflegerisch zu rekonstruierende Gebäude archäologische Untersuchungen vorgenommen. Da durch eine Vielzahl großer Stadtbrände kaum Bauunterlagen aus der Entstehungszeit der Profanbauten vorliegen, bleibt nur die Möglichkeit mit archäologischen Methoden Altersbestimmungen an den Fundamenten durchzuführen oder eventuelle Vorgängerbauten bzw. Bauphasen, die mit Fundamentveränderungen verbunden waren zu ermitteln. Wertvolles Ergebnis dieser Zusammenarbeit sind die genannten Funde aus der „Alten Posthalterei" (Abb. 10).

Aus den nicht nur in Zwickau gesammelten Erfahrungen heraus wird deutlich, daß archäologische Untersuchungen in Stadtkernen weiterreichende Schlüsse zur Stadt- und Baugeschichte, aber auch zu Problemen der Produktivkraftentwicklung bis hin zur Erfassung von Siedlungs- und Sozialstrukturen zulassen und so einen wertvollen Beitrag zur Erweiterung, oft nicht nur des örtlichen Geschichtsbildes darstellen.

Demzufolge ist es empfehlenswert, bereits bei der Erarbeitung der Bebauungskonzeptionen, die oft letztmalige Möglichkeit zur Erschließung unseres kulturellen Erbes in Form der Bodenfunde einzuplanen und nicht dem Zufall zu überlassen.

Die gesetzliche Pflicht entsprechende Gutachten zu den terminierten Bebauungsplänen bei den zuständigen Forschungsstellen für Ur- und Frühgeschichte einzuholen, schafft schon die Voraussetzungen, eventuell notwendige Ausgrabungen langfristig einzuplanen und vorzubereiten. Die spätere Übergabe der konkreten Projektierungsunterlagen über Bauaushübe, Trassenführungen usw. mit Terminen und die Vermittlung von Kontakten zu den ausführenden Baubetrieben dienen dem gleichen Anliegen. Es ist ratsam, sondierende Untersuchungen schon lange vor Beginn der eigentlichen Bautätigkeit auf betroffenen Frei- und entstehenden Abrißflächen zu gestatten und dafür gemeinsam geeignete Maßnahmen festzulegen.

Mit der Bereitstellung geologischer Gutachten über den Baugrund- und besonders die Kenntnis etwaiger Bohrprofile – wird dem Archäologen ermöglicht, Rückschlüsse auf siedlungsfreundliche Areale vergangener Zeiten zu ziehen. Diese mit geringem Aufwand durchführbare Hilfeleistung seitens der örtlichen Staatsorgane sind dem Archäologen wertvolles Hilfsmittel bei der zielgerichteten Prospektion geschichtsträchtiger Bereiche. Gleichzeitig wird damit gewährleistet, daß trotz des diametralen Gegensatzes zwischen archäologischen Arbeitsmethoden und modernem Bautempo in den seltensten Fällen Verzögerungen im Bauablauf eintreten. Eine richtige und schnelle Einordnung und allseitige Auswertbarkeit der Ausgrabungsergebnisse wird wesentlich unterstützt, wenn spätestens mit Beginn der städtebaulichen Planung eine möglichst umfassende Quellensammlung zu bau- und stadtgeschichtlichen Fakten und Daten durch die Archive bzw. Historiker erarbeitet wird.

Die vielseitigen Möglichkeiten historischer Forschung bei der Umgestaltung alter Stadtkerne können nur im Rahmen einer konstruktiven Zusammenarbeit von örtlichen Staatsorganen, bauausführenden Betrieben, Denkmalpflegern, Historikern und Archäologen ausgeschöpft werden.

8

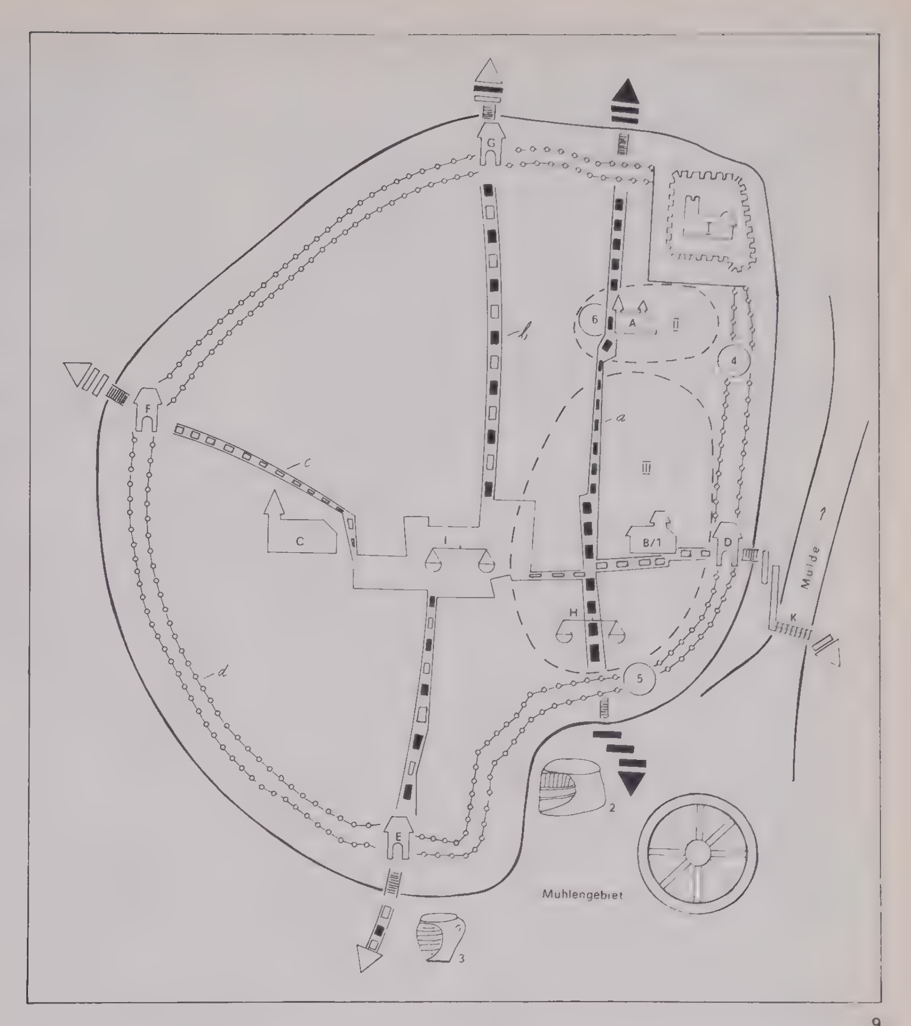
6 Zwickau, Stadtkern. Stadtbefestigung. Fundamentstumpf des Kesselturmes (?).

7 Die „Große Bastei" während der Freilegungsarbeiten.

8 Zwickau, Stadtkern. Blick über das Baugebiet während der Erschließungsarbeiten in den Jahren 1978/79 von S nach N. (Bildmitte Katharinenkirche, rechts hinten Schloß Osterstein).

9 Zwickau, Stadtkern. Grundrißschema der Stadtentwicklung bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts mit ausgewählten Fundstellen.
Legende:
I Zollstelle (heute Schloß Osterstein), II Suburbium, III Kaufmannsniederlassung; A Katharinenkirche, B Nicolaikirche, C Marienkirche, D Tränktor, E Oberes Tor, F Frauentor, G Niederes Tor, H Fleischerplatz, Markt des 12. Jahrhunderts, I Hauptmarkt, nach 1206, K Paradiesbrücke;
a – ursprünglicher Verlauf der Handelsstraße Halle/Leipzig nach Böhmen/Prag; b – Verlauf dieser Handelsstraße nach 1206; c – Verlauf der Handelsstraße Franken/Nürnberg nach Dresden/Bautzen; d – Stadtbefestigung, entstanden mit der Stadterweiterung nach 1206;
1 Nicolaikirche, 2 Gerberhof, 3 Toepferzentrum, 4 Kesselturm (?), 5 „Große Bastei", 6 „Alte Posthalterei".

10 Grabungsschnitt mit Siedlungs- und Brandschichten des 13./ beginnenden 14. Jahrhunderts im Inneren des Gebäudes.



9

Anmerkungen

[1] Vgl. KUEAS, H. 1976: Das Alte Leipzig in archäologischer Sicht. (Veröff. d. Landesmuseums f. Vorgeschichte Dresden, Bd. 19). S. 9. Berlin.

[2] Vgl. dazu die grundlegenden Arbeiten von BOENHOFF, L. 1919: Der Gau Zwickau, seine Besitzer und seine Weiterentwicklung. In: Neues Archiv f. sächs. Geschichte u. Altertumskunde 40, S. 241–295. Dresden. u. SCHLESINGER, W. 1952: Die Anfänge der Stadt Chemnitz und anderer mitteldeutscher Städte. S. 150–171. Weimar.

[3] Zwickauer Stadtrechtsbuch, fol. 24c.

[4] SCHLESINGER, W. 1952: S. 156 ff. BLASCHKE, K. 1967: Nicolaipatrozinium und städtische Frühgeschichte. In: Zeitschrift d. Savigny-Stiftung f. Rechtsgeschichte 84.

[5] HERZOG, E. 1839: Chronik der Kreisstadt Zwickau. 3 Bd., S. 143. Zwickau.

[6] HERZOG, E. 1839: S. 144. Die Kirche habe einen spitzen und hohen, auf der Ostseite angebauten, Turm besessen. HERZOG, E. 1856: Geschichte der eingegangenen Nicolaikirche in Zwickau. In: Zwickauer Wochenblatt Nr. 129 v. 1. Nov., S. 921–923. Zwickau. Die Kirche besaß einen spitzen Dachreiterturm. STRELLER, K. 1971: Die Besiedlung und territoriale Entwicklung des ehemaligen Gaues Zwickau von den Anfängen bis zum Ausgang des Mittelalters. In: Herbergen der Christenheit, Jahrb. f. deutsche Kirchengesch., S. 43 ff. Der Turm wäre an der Westseite des Schiffes angebaut gewesen.

[7] Kollege Dr. H. Magirius, IfD Dresden, bestätigte beim Besuch der Ausgrabung aufgrund stilkritischer Aspekte diesen Zeitansatz. Vgl. auch MAGIRIUS, H. 1972: Der Freiberger Dom. S. 163 ff. Weimar.

[8] KOBUCH, M. 1980: Zur Frühgeschichte Zwickaus, Bemerkungen zu Stadt und Vorstadt im 12. und 13. Jahrhundert. In: Regionalgeschichtl. Beiträge aus dem Bezirk Karl-Marx-Stadt, Heft 2, S. 49–64.



[9] Das Ausmaß der Arbeiten bewog bereits 1978 den Rat der Stadt Zwickau, eine archäologische Arbeitsstelle am Städtischen Museum einzurichten. Zunächst mit zwei Mitarbeitern besetzt, arbeiten hier gegenwärtig aufgrund der Unterstützung des Rates des Bezirkes Karl-Marx-Stadt fünf Kolleginnen und Kollegen. Dazu werden seit 1978 jährlich 20,0 TM für die Finanzierung der Ausgrabungen sowie für den Ausbau und die Einrichtung dieser Abteilung vom Rat der Stadt zur Verfügung gestellt. Ebenfalls mit viel Verständnis forderten die Mitarbeiter der SED Kreisleitung, Zwickau-Stadt, das Vorhaben.

[10] Dank für die geleistete Hilfe und das große Verständnis gilt den Bauleitungen der Betriebe WBK „Martin Hoop" Zwickau, besonders den Kollegen Dipl.-Ing. H. Felgner u. Ing. U. Klein; Tief- und Gleisbau Zwickau; VEB Denkmalpflege Zwickau, besonders den Kollegen Dipl.-Ing. arch. W. Franke u. Dr.-Ing. G. Wagenlehner sowie den Mitarbeitern beim Büro des Stadtarchitekten Zwickau.

10



Das Poetische in der Entwurfsarbeit des Architekten

o. Prof. Dr.-Ing. habil. H. Trauzettel
Technische Universität Dresden
Sektion Architektur

1 Poesie in der Verschmelzung von Landschaft und Gebautem
An eine Uferböschung der Moritzburger Teiche soll ein Anglerstützpunkt gelehnt werden. Gäste Dresdner Hotels sollen ihr Glück beim Fischen probieren und den Fang am Kamin, je nach Wetter oder Jahreszeit innen oder außen, grillen können. Durchfrorene haben die Möglichkeit, sich vor der Rückfahrt in einer Sauna aufzuwärmen.
Entwurf des Verfassers

Wird die Architektenausbildung auf die Projektierungstätigkeit des Absolventen oder auf die künstlerische Meisterung einer Bauaufgabe ausgerichtet?

Entwerfen im Rahmen des Projektierens

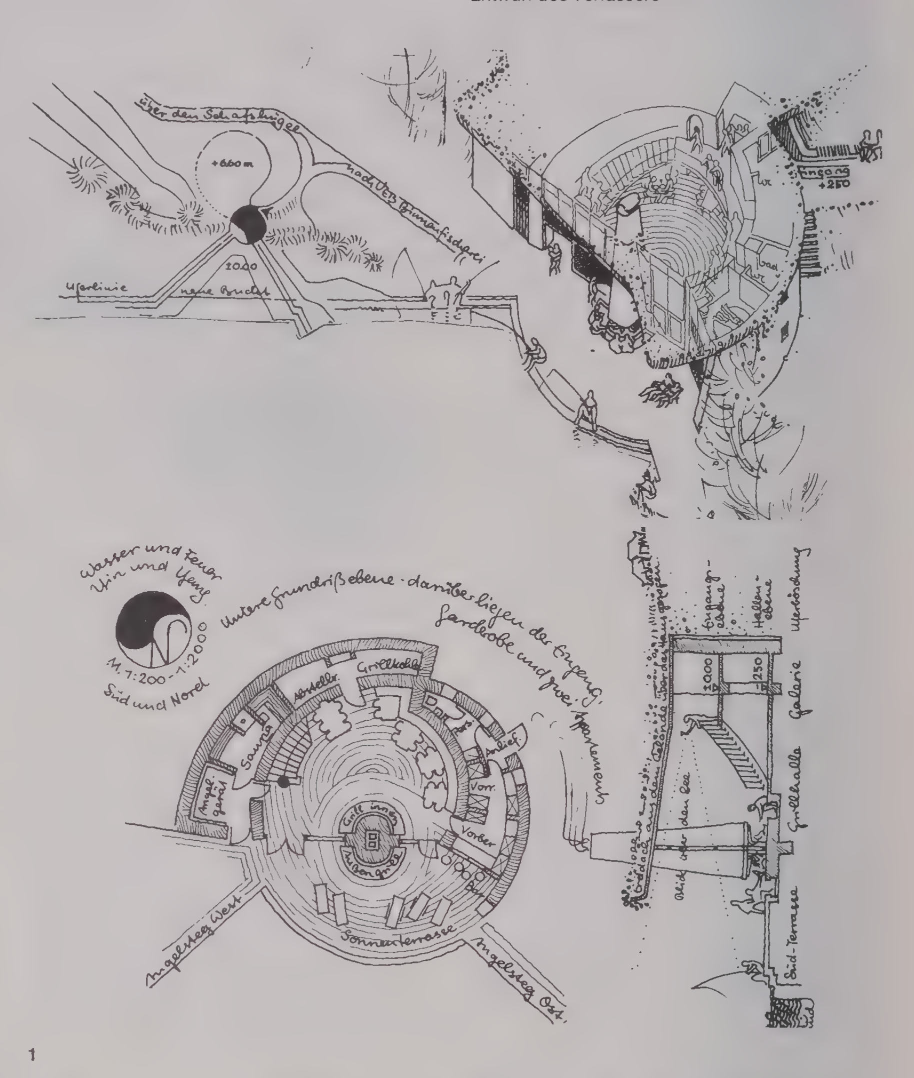
Der letztjährige Architektentag der HAB Weimar – veranstaltet vom Wissenschaftsbereich Entwerfen und Projektieren – vereinte sich mit der Beratung der Zentralen Fachgruppe „Wohn- und Gesellschaftliche Bauten" des BdA der DDR in dem Thema „Die Entwurfstätigkeit in der Architektenarbeit".
Die vorgezeichneten Schwerpunkte stellten Fragen nach der Bedeutung und den Perspektiven des Entwerfens im Gesamtrahmen des Projektierens, also innerhalb der komplexen Vorbereitung von Architekturleistungen, und nach der Rolle des Architekten dabei. Die Subordination der Architektur unter das Bauwesen und die des Entwerfens unter das Projektieren wurde in den Grundsatzreferaten (1, 2) als entscheidende Ursache für die Qualitätsverluste in unserer Gegenwartsarchitektur herausgestellt.
Die schöpferische Intuition, d. h. Vitruvs Forderung nach dem Talent, „ingenio esse opportet", als Grundlage künstlerischer Leistung, war im Programm zunächst gar nicht enthalten. So kam es zu einem Ergänzungsvortrag mit oben stehenden Titel. Die Aufforderung der Redaktion unserer „Architektur", in die Methodik des Entwurfstrainings während der Ausbildung Einblick zu geben, war Anlaß, die in Weimar verwendeten Notizen aufzufrischen und den abgebildeten Stegreifentwürfen voranzustellen.

Das Entwerfen im Ausbildungsprozeß

Im Zusammenhang mit dem Ingenieurbeschluß (3) ist ein neuer Studienplan für die Architektenausbildung unserer drei Ausbildungsstätten sorgfältig durchdacht und 1988 eingeführt worden. (4) Ein offener Brief an alle Hochschullehrer (5) nahm Einfluß, eine zunehmend geschwächte Linie unserer Architekturschulen, das Entwerfen, dabei den gewachsenen Anforderungen an sozialistische Lebensqualitäten im Umweltraum entsprechend zu stärken. Alle erforderlichen Komponenten sollten als Teile im Ganzen in schöpferischer Verarbeitung unter zielgerichteter Studienmotivation einfließen. Um eine komplexe Entwurfslinie zum wirklichen Rückgrat einer kreativen Ausbildung zu machen, bedurfte es eines Organisations- und Klärungsprozesses. Es wurde herausgearbeitet, eine auf Architekturqualität bezogene Entwurfslehre

- früher beginnen zu lassen,
- kontinuierlich durchzuziehen,
- ganzheitsorientiert auszurichten

und dabei eine von gesellschaftsfortschrittlicher Position begründete architekturfortschrittliche Auffassung zu Grunde zu legen. Eine Architekturschule ist nicht etwas, wohin man geht, vielmehr woher man kommt (6).
Durch verbesserte Zusammenarbeit aller einflußnehmenden Fachgebiete am gemeinsamen Gegenstand Architektur soll die ganzheitliche Problemstellung verfolgt werden und in ganzheitlichen Lösungen Gestalt finden. In den Synthesen sollen alle wissenschaftlich einwirkenden und künstlerisch zum Ausdruck kommenden Elemente abgestimmt sein. Oberster Maßstab ist die Qualität des architektonischen Ergebnisses. Es soll die Gestaltbewältigung aller Komponenten im Wesen der Aufgabe widerspiegeln.



1

Wesentliche Architekturaussage trifft die Wesenheit der Bauaufgabe. Sie muß aus dem Zeitwillen der Gegenwart wachsen und Lebensfortschritt, d. h. Gesellschaftsfortschritt, lebendig machen.
Drei entscheidende Lehrstrecken stehen für das Entwurfstraining zur Verfügung, die sich in ihrer Aufeinanderfolge im 5-Jahresstudienplan inhaltlich, methodisch sowie in Umfang, Intensität und Komplexität der Aufgaben unterscheiden.

1. Komplexübungen
bilden vom 1. bis 8. Semester eine kontinuierliche Trainingsstrecke (mehrstündig in Wochenrhythmus), unter der sich ablösenden Verantwortung von Grundlagen- und Entwurfslehrstühlen. Die dabei verfolgten Methoden, Ziele und Arbeitsergebnisse des Lehrstuhls Gesellschaftsbauten sollen aus der Teilverantwortung in dieser Strecke nachfolgend dargestellt werden.

2. Entwurfsseminare
(mehrtägig) geben in der Regel den Komplex-Entwurfsstrecken im Wohnungsbau (4. Semester), Gesellschaftsbau (5. Semester), Produktionsbau (6. Semester) und Städtebau (7. Semester) den Auftakt. Hier werden Gemeinsamkeiten gesucht und Variationsbreiten zu Lösungszielen abgesteckt. Oft werden sie unter Mitwirkung der für die Aufgabenstellung mit verantwortlichen Praxispartnern, häufig am konkreten Standort, durchgeführt.

3. Komplexentwürfe
(Über 4–5 Monate Laufzeit) stellen die vertiefte und komplexe Bearbeitung von zumeist auftragsgebundenen Aufgaben unter Leitung der Entwurfslehrstühle dar.

Ziele der Entwurfslehre

Bei gleichen Inhalten und Proportionen der Lehrpläne variieren die Methoden innerhalb der Ausbildungsstrecken an den drei Architektenausbildungsstätten der DDR. Hier wird die Dresdner Variante dargestellt. Obwohl die Konzepte der Moderne, der Kontinuität und der künstlerischen Intuition unterschiedliche Anteile haben mögen, wird an der HAB Weimar, der TU Dresden und der Kunsthochschule Berlin-Weißensee der Entwurfsprozeß im wesentlichen auf überprüfbare rationale Entscheidungen aufgebaut. In einem funktionalen Entwurfsmodell gewinnen Regeln und Vorgaben (Richtlinien, Bestimmungen, Normative, Bauweisen und Technologien) Einfluß und werden mitbestimmend bei der Lösung der Aufgaben. Die aus der Logik funktionaler und konstruktiver Zusammen-



2–3 Schiffsanlegestelle
In der Hochwasserzone am Terrassenufer soll über die starkbefahrene Uferstraße eine Verbindung zwischen Stadt und Anlegekai geschaffen werden mit allen Funktionen für die Versorgung der Passagiere. Das Lösen des Objektes von der massiven Brühlschen Terrasse als mobiler Stadtausgang zum Elbraum in Transparenz oder als Schiff dem Fluß verhaftet, ist ganz wesentlich.

4–5 Ausbau der Mönchskirchruine zum kulturellen Zentrum der Bautzener Kernstadt
Eine 400 Jahre alte Ruine und ein hineingebauter funktionslosgewordener Wasserturm sollen in Verbindung zu einem barocken Palais mit kulturellen Funktionen belebt werden. Der Reiz der Aufgabe liegt in der Gestalteinheit gotischer Reste mit gegenwärtigen Gestaltelementen.

hänge begründete Gestaltlösung bestimmt durch das Ausreizen der Rationalität oft einen Entwicklungstyp (Archetyp) für die Bauaufgabe.
Das pädagogische Prinzip ist, zwischen Entwerfen, Konstruieren, Machbarkeit und Ökonomie nicht eines Produkts oder gar Erzeugnisses, vielmehr einer Architekturlösung sinnvolle Beziehungen herzustellen und dabei ihre Qualität für die Lebensdauer eines menschlichen Lebensraumes zu bestimmen.
Das Bauen wird von einer sozialen und kulturellen Erfüllung geprägt, wenn auch unter Bedingungen, die ein quantitativ abgestecktes Programm zu berücksichtigen aufgibt.
Bei der dynamischen gesellschaftlichen Entwicklung hat sich in den zwei Jahrzehnten gewaltigen Baugeschehens zur Erfüllung unseres sozialen Programmes ein Wertewandel vollzogen. Einerseits sind Zielvorstellungen für neue Lebensqualitäten aus der kreativen Tätigkeit des Individuums herangereift. Unter veränderter Persönlichkeitskennzeichnung und veränderten Zeitbudgets verändern sich Lebensinhalte und -ziele. Zum anderen stehen Lebensansprüche und Zusammenlebensweisen in neuem Zusammenhang mit naturräumlichen und zeiträumlichen Voraussetzungen.
Gewandelte Wertigkeiten beider Ressourcen, natürliche wie zeitliche, haben zu gültigen Zielsetzungen des Bauens für eine soziale Erfüllung mit leistungssteigernden technischen Mitteln ganz entscheidende weitere hinzugebracht, die einbezogen werden müssen. Das progressive Entwicklungskonzept der „Moderne" wird dadurch nicht in Frage gestellt, etwa durch postmoderne Formspielereien oder fälschende Geschichtsinterpretationen, sondern erweitert, vervollkommnet. Es geht um größere Treffsicherheit bezüglich des Wesens und der Differenziertheit der Aufgabe in der Verwirklichung menschlichen Seins und Zusammenlebens.
Wie erfaßt die Ausbildung die Dynamik dieser Entwicklung und wie trainiert sie die Meisterschaft, das Wesentliche in charakteristischer Vielfalt zu entwerfen?
Zuerst stimmen wir bei der Entwurfsausbildung des Architekten an unseren Hochschulen mit Otto Wagner überein, dem Baukunstjünger den kürzesten und besten Weg zum Ziel zu weisen:

1. peinlich genaues Erfassen und vollkommenes Erfüllen des Zwecks
2. glückliche Wahl des Ausführungsmaterials
3. einfache und ökonomische Konstruktion
4. die aus diesen Prämissen entstehende Form gestalten zu lassen

Es sollen solche Grundweisheiten hier nochmals aufgeschrieben werden, weil an anderen Architekturschulen der Welt heute dagegen behauptet wird, „daß eine funktionelle Deutung ... nicht nur zu keiner Klärung führt, sondern von der Untersuchung der Formen abhält" (Rossi). Andere Schulen wollen wenigstens am Lehrbeginn keine Einschränkung der Kreativität und Phantasie durch technische, ökonomische oder baugesetzliche Bedingungen. Die Flügel sollen nicht vor dem Fliegenlernen beschnitten werden (Holzbauer).
Gilt es den Studenten zu lehren, sich im engen Spielraum eingefahrener Krangassen bewegen zu lernen oder zu kühnen Ideen den technisch-technologischen Lösungsweg zu erfinden?
Auch in unserer Baupraxis ist der Erkenntnisprozeß oft viel weiter als die Reaktionsfähigkeit der Baubetriebe bezüglich

– standortcharakteristischer Anforderungen
– differenzierter Bedarfsdeckung und damit
– ökonomischer Lösungen,

die räumliche und zeitliche Intensivierungseffekte verfolgen und einmalige Architekturlösungen erreichen lassen.

Zur Entfaltung des Poetischen im architektonischen Entwurfsprozeß

Für die Förderung menschlicher Fähigkeiten aus individuellen Anlagen ist die frühkindliche Entwicklungsphase ganz entscheidend. Begeistert und befähigt zeichnen, singen, tanzen, dichten Kinder, spielen sie Theater. Dieser naturgegebene emotionale Reichtum geht verloren, wenn die im Individuum spezifisch modellierten Fähigkeiten nicht erkannt und entwickelt werden. Der Neurologe Badaljan von der Sowjetischen Akademie der Wissenschaften stellt kritisch fest, daß Unterrichtsprogramme nicht eine Nivellierung der Individualität verursachen dürfen. Angeborene Begabungen werden sonst ins Schema eingeordnet statt gefördert. Badaljan will ein kindliches Orientieren in der Umwelt-Wahrnehmung, wie sie für schöpferische Entfaltung charakteristisch sei, in die Länge ziehen. Unser Solotrompeter Ludwig Güttler konstatiert, daß wir von einer allseitigen Persönlichkeitsentfaltung nicht sprechen können, wenn die musische Erziehung in unseren Schulen nicht viel breiteren Raum erhält. Der jüngste Pädagogische Kongreß ist darauf eingegangen.
Die ungleiche Entwicklung menschlicher Fähigkeiten hat auch auf die Architektur großen Einfluß, sowohl hinsichtlich der ästhetischen Ansprüche des Nutzers wie des mit der Gestaltung von gebauter Lebensqualität beauftragten Architekten. Deshalb müssen kreative Aktivitäten, visuelles, räumliches, synthetisches, intuitives Training in der Schule gefördert werden. Die größte Reserve unserer Architekten-Nachwuchsausbildung liegt in der Auswahl der geeignetesten Bewerber für das Studium.
Architektentätigkeit verlangt die Kombination



6 7 8 9 10 11

rational-analytischer Denkvorgänge mit Erfindungsgabe. Die Intuition ist die Ausrichtung der Problemlösung auf das Wesentliche. Sie läßt Aufgaben lösen, die mit der alleinigen Abarbeitung von Teilaspekten das Wesentliche aus dem Gesichtsfeld verlieren, das durch obengenannte Wertmaßstäbe geprägt wird. Deshalb ist die Intuition ein wesentliches Mittel der schöpferischen Architektenarbeit. Aus ihr wächst die künstlerische Komponente der Architektur. Nicht aus formaler Vielheit, sondern aus der individualen intuitiven Alternative wächst die Gestaltvielfalt unter dem Ziel, das Wesen in der zweckdienlichen Lösung zu treffen. Aus der Intuition im Rahmen schöpferischer Synthese wird die Rolle des Architekten, seines künstlerischen Wirkens bestimmt. Entwerfen ist eine schöpferische Synthese mit intuitivem Charakter, dessen Ergebnis Architektur sein sollte.

Die Entwurfstätigkeit im Architekturstudium ist deshalb nur zu einem Teil als Problemlösung funktionaler, konstruktiver und technologischer, also logischer Komponenten zu lehren. Auf der Basis progressiver Haltung ist die poetische Dimension bei der Verwirklichung des Wesentlichen einer Bauaufgabe zu kreieren. Architekturwettbewerbe sind Ideenbörsen im Sinne der Lösungsfindung, wobei die Übereinstimmung von Gesellschafts- und Architekturfortschritt sehr von der Auswahl der Jurymitglieder und der Teilnehmer abhängt.

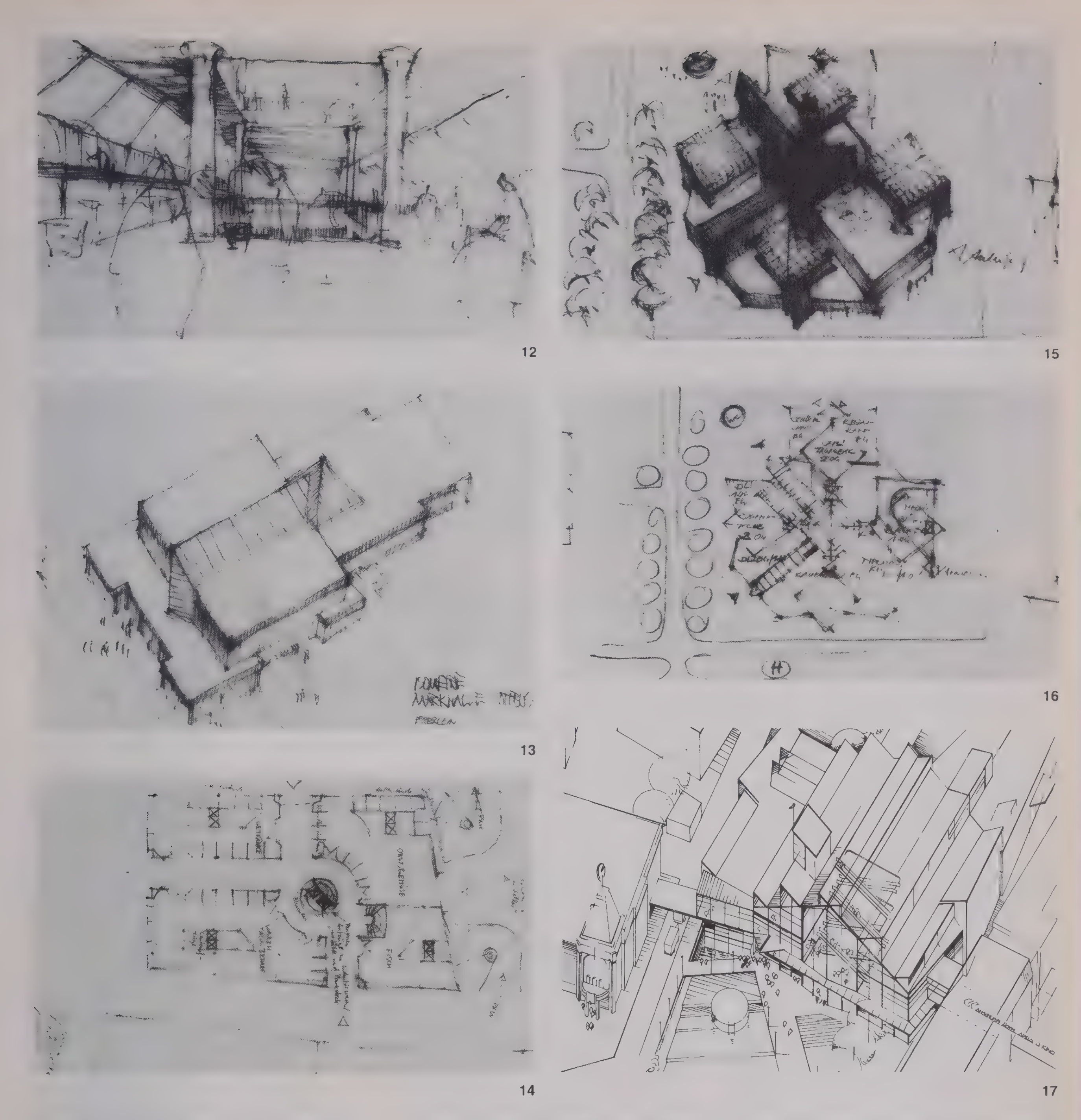
Entwurfstraining im Rahmen des Studiums

Die im 3. Studienjahr liegenden Grundlagenvorlesungen im Gesellschaftsbau versuchen neben den Fakten für die einzelnen Gebäudekategorien das Gestaltwerden des Wesentlichen zu vermitteln. Dazu liegt, thematisch gekoppelt, Woche für Woche das Entwurfstraining in 3-stündigen Übungen. Der Student nimmt die Vorlesung im Hinblick auf seinen Übungsentwurf auf und geht auf eine Idee zu. Die Aufgabenstellung ist auf einer A-4-Seite standortkonkret formuliert. Für Vorlesungs-Nachbereitung und Übungsvorbereitung wird eine Stunde Selbststudium gerechnet.

Eine Schwierigkeit der „Komplexübung" ist, in der gegebenen kurzen Zeit zwischen der Einführung in die Aufgabe bis zur Besprechung der Ergebnisse mit einer Lösungsidee Antwort auf das gekennzeichnete Problem zu geben.

Von Übung zu Übung wechseln, der Aufgabe entsprechend, die Schwerpunkte und Abforderungen. Bei Vorschuleinrichtungen bestimmen die kindlichen Maßstabsbeziehungen das Raumkonzept einer Gruppeneinheit, aus den vielfältigen Möglichkeiten additiver Gliederungsprinzipien wächst die Gestalt der Schule. Hallenartige Funktionen, bei Sportbauten zum Beispiel, werden vom Innenraum her in Zusammenhang mit der gewählten Konstruktion aufbereitet. Im anderen Fall bestimmt das Zueinander des neu zu entwerfenden zu vorhandener Bebauung den Schwierigkeitsgrad der Aufgabe. Immer ist die Organisation eines Raumprogrammes nur Anteil, nicht das Wesentliche der charakterischen Lösung. Sie kann in dem einen Fall günstig durch eine Vogelschau, im anderen durch eine Innenraumperspektive dargestellt, kontrolliert und auch am besten räumlich entworfen werden.

Zu jeder Übungsgruppe von 8–10 Studenten hilft ein Assistent, die Aufgabe, Mittel und Lösungswege zu beherrschen. Die Gruppe beurteilt zum Abschluß zunächst selbst die entstandenen Lösungsalternativen und wählt eine überzeugende darunter aus. Sie wird im Nebeneinander der Varianten von 8 Gruppen im Plenum vorgestellt und beurteilt. Damit ist jeder mit der einmaligen Vergabe eines Punktes zur Beurteilung der Bestlösung und gleichzeitig zur Einschätzung der eigenen Arbeit aufgefordert.



12 13 14 15 16 17

Was in nur etwa 150 Minuten an Ideen zu einer der gestellten Entwurfsaufgaben konzipiert werden kann, zeigt die hier abgebildete Beispielauswahl aus sechs Komplexübungen des letzten Jahrganges. Weil die Zeit des gegenseitigen Studiums der Übungsergebnisse so knapp bemessen ist, wird eine Auswahl der Entwurfskonzepte über den 4-monatigen Übungszeitraum am Lehrstuhl Gesellschaftsbauten ausgestellt.
Die Themen wurden realen Aufgabenstellungen entnommen, die mit Praxispartner vertraglich gebunden sind. Die Übungen geben bei über 60 Lösungsalternativen zugleich Anregungen für die Bearbeitungsvariante.

6–8 Giebelanbau mit Café
Mit einer durch Kriegseinwirkung entstandenen Mauerlücke hat die Bautzener Altstadt Verbindung zum Naherholungsbereich Spreetal erhalten. An diesem Treppenabgang soll ein mit Mauerpfeilern gestützter Giebel einen Wohnhausanbau erhalten. Ein Café soll die Terrassen an seinem Fluß mit Außensitzplätzen beleben.
9–11 Erweiterung der Stadt- und Kreisbibliothek
Zwei im rechten Winkel zueinander stehende Barockgebäude in der Schloßstraße in Bautzen werden vereint, um die 400 Jahre alte Stadtbibliothek zu erweitern. Ein Freihandlesesaal bringt die funktionelle Verflechtung zustande. Ein Stadtmauerturm wird einbezogen.

12–14 Markthalle Cottbus
Für einen Standort im Stadtzentrum von Cottbus war eine Markthalle zu entwerfen. Bei stadtseitigem Eingang und außenliegender Anlieferung war das innenräumliche Konzept vorrangig zu entwickeln.

15–16 Zentrum für Hellersdorf
An zentraler Stelle in Berlin-Hellersdorf war ein funktionell verflochtenes gesellschaftliches Zentrum zu entwerfen, das dem Wohngebiet ein anziehendes einmaliges Gepräge geben soll.

17 Begegnungsforum mit Ausstellungspalast
Es war die Entwurfsaufgabe gestellt, am Standort des alten Friedrichstadtpalastes ein Ausstellungsgebäude für internationale Begegnungen zu gestalten.
Diplomarbeit von Andreas Seidel auf Grundlage eines Wettbewerbs-Ideenkonzeptes des Verfassers

Literatur

[1] Lembcke, K.: „Zur Entwurfstätigkeit und Architektenarbeit – Positionen zur Praxis und Lehre" Beitrag Architektentag 1.–3. 12. 1988 am Wissenschaftsbereich Entwerfen und Projektieren, Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar
[2] Salzmann: „Neue Wege in der Entwurfslehre", Beitrag dto.
[3] Konzeption für die Gestaltung der Aus- und Weiterbildung der Ingenieure und Ökonomen in der DDR, Beschluß des Politbüros des ZK der SED, Berlin 28. 7.1983
[4] Ministerrat der Deutschen Demokratischen Republik – Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen: Lehrprogramm für den Lehrgebietskomplex Planen, Entwerfen und Gestalten von Räumen. Zur Ausbildung in der Fachrichtung Architektur innerhalb der Grundstudienrichtung Städtebau und Architektur, als verbindliches Lehrprogramm ab 1. 9. 1989 für die Ausbildung an Universitäten und Hochschulen der DDR bestätigt
[5] Trauzettel, H.: Offener Brief an alle Hochschullehrer der Sektion Architektur, Dresden 8. 3. 1987
[6] Trauzettel, H.: Leopold Wiel – Lebensweg eines Architekten und Hochschullehrers, Laudatio zum Ehrenkolloquium anläßlich des 65. Geburtstages von Prof. Dr. h. c. Wiel am 15. 5. 1981
Broschüre TU Dresden, Sektion Architektur, AID Heft



1

Die Straßenbahn im modernen Stadtverkehr von Frankfurt (Oder)

Dr.-Ing. Dietz Kohlhoff
Büro für Stadtplanung beim Rat der Stadt Frankfurt (Oder)
Bereichsleiter Verkehrsplanung

Die Gestaltung der Wechselbeziehung zwischen Verkehrssystem und Stadtstruktur ist und bleibt ein zutiefst prägender Gegenstand der Verkehrsplanung. Verkehrssystem und Stadtstruktur sollen einander entsprechen, lautet eine immer wieder betonte Grundthese (1), denn dadurch wird die Lebensqualität, die Wohnlichkeit in unseren Städten mitbestimmt.
Die Entwicklung eines technischen, ökonomischen aber auch ökologischen Gleichgewichtes zwischen den Raumformationen der Bebauung und den Systemen der Bewegung bedarf einer planvollen, stadtspezifischen Orientierung, einer übergeordneten gesellschaftlichen Zielstellung.
In Frankfurt (Oder) wurden rechtzeitig im Prozeß der Motorisierung in den siebziger Jahren durch die Stadtverordnetenversammlung die entscheidenden Weichen für eine langfristige, kontinuierliche Verkehrsentwicklung gestellt, die strategischen Ziele unter Betonung der öffentlichen Nahverkehrsmittel bestimmt und die notwendigen Maßnahmen zu ihrem etappenweisen Ausbau eingeleitet.
Eine moderne größere Stadt ist sicherlich ohne öffentlichen Personenverkehr nicht wirklich lebensfähig.
Einseitige Systemlösungen zur Befriedigung der Transportbedürfnisse und -erfordernisse sind wenig zukunftsfördernd. Entwicklungen, die in einigen amerikanischen Städten zu einer „Automanie" geführt haben, machen deutlich, daß es kein unbegrenztes Wachstum des Kraftverkehrs geben kann (2). Die Förderung des öffentlichen Personennahverkehrs (ÖPNV) ist eine wesentliche Bedingung für die weitere, auch intensive Stadtentwicklung, natürlich nicht nur in Frankfurt (Oder), sondern in allen größeren Städten. Der ÖPNV sichert eine wirtschaftliche und stadträumlich effektive Beförderung.
Er ist die einzig sinnvolle Alternative, um einer noch stärkeren Belastung der innerstädtischen Räume durch das Auto entgegenzuwirken.
Für Frankfurt (O.) wurden im Rahmen der langfristigen Planungen die Nachweise für die Vorteile der Straßenbahn als Hauptträger des Personennahverkehrs erbracht. Dies wurde nicht sofort und automatisch von allen Bürgern begrüßt.
Bei manchen Stadtbewohnern galt die Straßenbahn als veraltet, was ja auch durch so manche Fach- und allgemeine Literatur den Menschen nahegebracht wurde.
Aber spätestens dann, als nach langer Ankündigung die ersten modernen Tatrabahnen (KT4D) fuhren, wurde deutlich, daß ein neues Stadium, vielleicht sogar ein Durchbruch, im Frankfurter Stadtverkehr eingetreten ist.
Die Grundrichtung lautet: Aufbau einer modernen Straßenbahn für alle Hauptstrecken und ergänzend dazu Busverkehr für die Querverbindungen, kombiniert mit sinnvollen Beschränkungen des Autoverkehrs.
Mit der positiven veränderten Wertschätzung der Bahn stehen die Frankfurter natürlich nicht allein (3).
Vielleicht ist fast weltweit ihre Renaissance eingeleitet worden, wenn in Rechnung steht, daß 12 französische Städte zur Straßenbahn zurückkehren wollen, daß sogar in den USA vier Großstädte ihre Bahnen regenerieren, daß z. B. Amsterdam und Wien ihre Bahnen modernisieren und daß auch in Schweden über eine Wiedereinführung nachgedacht wird (4).
In Frankfurt (Oder) ging der Ausbau der Straßenbahn zügig voran. Durch die Baumaßnahmen der vergangenen Jahre erhöhte sich

1 Gleisdreieck am Rand des Stadtteiles Neuberesinchen zur Verzahnung der Strecken Zentrum – Neuberesinchen – Halbleiterwerk in Markendorf. Im Hintergrund das Umgestaltungsgebiet Altberesinchen

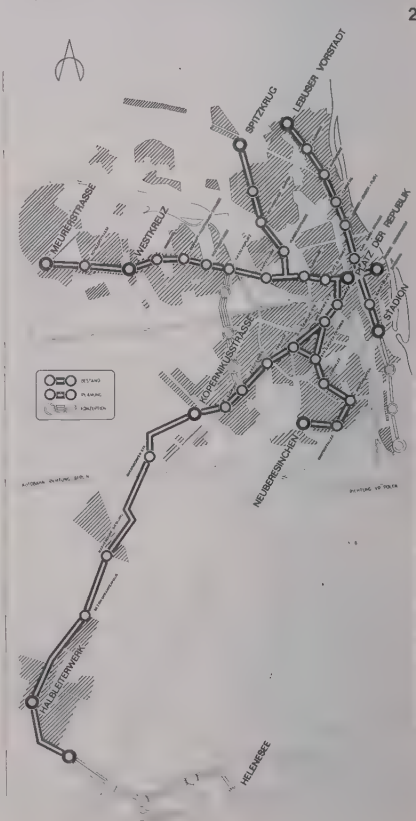
2 Netzentwicklung der Straßenbahn in Frankfurt (Oder)

3 Haltestelle im Umgestaltungsgebiet Altberesinchen. Die Durchquerung einer ehemaligen Quartierbebauung ermöglichte den Anschluß des Personenbahnhofes.

4 Eine Rarität – auf der Strecke zum Halbleiterwerk quert die Straßenbahn die Autobahn Berlin/ VR Polen

5 Seitenwechsel der Straßenbahn mit Unterführung der Fernverkehrstraße 87 nach Markendorf

2





3

die Streckenlänge von 9,3 km (1975) auf derzeit 18,2 km.
Die Inbetriebnahme 1988 der fast 6 km langen Strecke zum Halbleiterwerk in Markendorf war ein Meilenstein in dieser Entwicklung. 1975 verkehrten 3 Straßenbahnlinien, mit einer Netzlänge von 12,5 km, heute sind es 7 Linien auf 54 km. Die durchschnittliche Reisegeschwindigkeit der Straßenbahn im Netz konnte trotz zunehmendem Kraftverkehr von 13,5 km/h auf 18,9 km/h gesteigert werden. Die Zahl der Knoten und Einmündungen mit Lichtsignalanlagen, die von der Bahn befahren werden, stieg auf 12.
Einige Lichtsignalanlagen werden von der Bahn so gesteuert, daß Halte der Straßenbahn nahezu wegfallen.
Um Störungen für die Bahn, die vom Autoverkehr ausgehen, abzubauen, wurde in Frankfurt (Oder) die Bahn weitgehend von den Straßen getrennt. Fuhr die Bahn 1975 15 % des Netzes auf eigenem oder besonderem Bahnkörper, sind es derzeit 65 %. Hinter diesem hohen Prozentsatz einer horizontalen Trennung verbergen sich hohe, aber zukunftsträchtige Investitionen.
Viele Mittel wurden für die Gestaltung der Berührungsstellen der Bahn mit Hauptstraßen eingesetzt.
Sechs dieser Querungen erfolgen jetzt in einer zweiten Ebene.
Diese horizontale und vertikale Trennung wird auch bei den weiteren Neubauabsichten angestrebt. Für die längerfristige Entwicklung des Gleisnetzes werden im Rahmen der Generalverkehrsplanung weitere Erweiterungen geprüft. Eine Streckenverlängerung zum Spitzkrug z. B. wird vorbereitet. Ziel ist es, eine freizügige Nutzung der Bahn für nahezu alle Stadtbürger zu ermöglichen.
Natürlich mußten auch die betriebstechnischen Notwendigkeiten mitwachsen. Für die Versorgung der Bahn mit Gleichstrom entstanden 3 neue Unterwerke, weitere sind geplant, damit die Tatrabahn überall fahren kann. Zusammen mit weiteren wünschenswerten Ergänzungen wird alles dazu dienen, den 90 Jahre alten Straßenbahnbetrieb in Frankfurt (Oder) zum Rückgrat eines modernen Stadtverkehrs zu machen
Wie die Straßenbahn mit der Stadtentwicklung mitwuchs zeigt sich u. a. daran, daß die Zahl der Haltestellen von 26 (1975) auf derzeit 34 anstieg; über 50 werden es einmal sein. Vor 15 Jahren befanden sich 61 % der



4

5





6



7

8



6 Auf dem Weg zum 6 km vom Stadtrand entfernten Halbleiterwerk fährt die Straßenbahn im Landschaftsraum

7 Am Rand des Stadtzentrums überquert die Straßenbahn die neue vierspurige Hauptverkehrsstraße, im Hintergrund das Wohngebiet Halbe Stadt. Die Verbindung von Wohngebiet zum Kleistpark wird über eine zusätzliche Fußgängerbrücke aufrechterhalten.

8 Zentrale Haltestelle der Straßenbahn am größten Betrieb Frankfurts, dem Halbleiterwerk (hier noch ohne Überdachung)

Einwohner im Einzugsbereich der Bahn, heute sind es über 75 %.

In Frankfurt (O.) wird es immer besser gelingen, sich um den Fahrgast zu kümmern, dabei wird es darauf ankommen, durchgehend einen stabilen Betriebsablauf zu erreichen, das Platzangebot und die Zugfolgezeiten bedarfsgerecht zu halten, die Reisegeschwindigkeit weiter zu erhöhen und nicht zuletzt die Ausstattung der Haltestellen und ihre Gestaltung zu verbessern.

Vielleicht wird damit eine Zielstellung erreicht, die H. H. Saitz so formuliert: „Es gilt, die Attraktivität der öffentlichen Verkehrsmittel nicht lediglich als agitatorischen Begriff einzusetzen, sondern die Wirkungsweisen der Attraktivität auf den Menschen tiefgründig zu erforschen.

Ziel sollte nur ein vom Stadtbewohner auch tatsächlich als attraktiv empfundener öffentlicher Verkehr sein" (5).

Literatur

[1] „Der Stadtverkehr"
Autorenkollektiv unter Leitung Prof. Glißmeyer, transpress VEB Verlag für Verkehrswesen, Berlin 1972, Seite 11

[2] Helm, H. G.
„Auf dem Weg zum Schrottplatz" Im Städtebau in den USA und Kanada Köln 1984

[3] „Die Aufgaben des Verkehrswesens der DDR im Planjahr 1989"
DDR-Verkehr, Heft 1, 1989

[4] „Neues Deutschland"
vom 21. Oktober 1987, Seite 6

[5] „Die erste allgemeine Verunsicherung"
Saitz, H. H.
in: Der Deutsche Straßenverkehr, 1/89, Seiten 16/17

Entwurf Stadtbezirksbibliothek Berlin-Köpenick

Dr.-Ing. Peter Prohl, Berlin



1

1 Lageplan

2 Jägerstraße (Zustand 1989)

3 Haus Jägerstr. 1–2 Architekt/Projektant des veränderten Ausführungsprojekts: Bau-ing. Jürgen Schulz, VEB Baukombinat Köpenick

Köpenicks Altstadt ist der einzige erhaltene mittelalterliche Stadtgrundriß in der Hauptstadt der DDR. Sie ist als Flächendenkmal geschützt.
Der Schüßlerplatz, künftig in einem Fußgängerbereich gelegen, ist mit Stadtbezirksbibliothek, Buchhandlung, Schallplattenladen, Kunsthandel und Theaterkasse als „Platz des Buches" ausersehen.
Die Stadtbezirksbibliothek, die bisher noch keine eigene Hauptbibliothek besitzt, soll im wesentlichen die Nord- und Südseite des dreieckigen Platzes einnehmen.
Wohn- und Geschäftshäuser des 18. und späten 19. Jahrhunderts sind teilweise oder ganz für Bibliothekszwecke zu adaptieren und durch Neubauten zu ergänzen.
Diese Forderungen bedingen eine ungewöhnliche Lösung, die Aufteilung von Funktionsbereichen auf verschiedene Gebäude, die nicht immer miteinander verbunden werden können. In Altbauten werden diejenigen Funktionszonen eingeordnet, für die sie sich durch die vorhandene Tragstruktur und Deckenbelastungsfähigkeit eignen.
Im Haus Rosenstraße 19, einem früheren Laden, liegt der Haupteingang. In der hellen Eingangshalle mit seitlicher Kleiderablage finden Ausstellungen statt. Von hier aus gelangt der Benutzer einerseits in das vier Stufen tiefer gelegene Lesecafé oder vier Stufen hinauf zur Leihstelle. Eine Schiebetür gestattet die Trennung bei unterschiedlichen Öffnungszeiten. Die als Inseltheke ausgebildete Leihstelle bildet gleichzeitig die Sperre zu den Benutzungsbereichen für Kinder und Erwachsene. Es wird eine EDV-Ausleihverbuchung vorgeschlagen, die als Datenerfassungsgerät Robotron-Klarschrifthandleser KHA K6711 in Verbindung mit der Klarschrifterkennungseinheit KEE K6712 benutzt. Sie ermöglicht eine wesentliche Beschleunigung der Verbuchungsvorgänge bei völliger Fehlerfreiheit und die Gewinnung statistischer Daten für die Erwerbungspolitik.
Im Blickfeld der Leihstelle befindet sich auch der Rollstuhlfahrereingang. Die Benutzungsbereiche sind rollstuhlfahrergerecht gestaltet.
Der Benutzungsbereich für Kinder bietet seinen Freihandbestand auf drei Ebenen dar, entsprechend den Altersstufen: Vorschulkinder bis Schüler der ersten Klasse, Schüler der zweiten bis vierten Klasse, Schüler der fünften bis siebenten Klasse. Eine mittels Hocker verschließbare Sitzkuhle ist für Erzählstunden bestimmt. Die vollflächig verglaste Fassade öffnet sich zum Garten.
Der Benutzungsbereich für Erwachsene stellt auf Leihstellenebene Zeitschriften bereit. Über eine großzügige, einläufige Treppe oder den Aufzug am nördlichen Stiegenhaus gelangt der Benutzer zu den Freihandbeständen Belletristik und wissenschaftliche und Fachliteratur. Die Studienplätze sind dem Garten zugewandt. Im Obergeschoß findet der Leser auch die Xerografiestelle, die über einen Kleingüter-

2



3





4
5

4 Grundriß Erdgeschoß

5 Grundriß 1. Obergeschoß

6 Platzabwicklung Schüßlerplatz

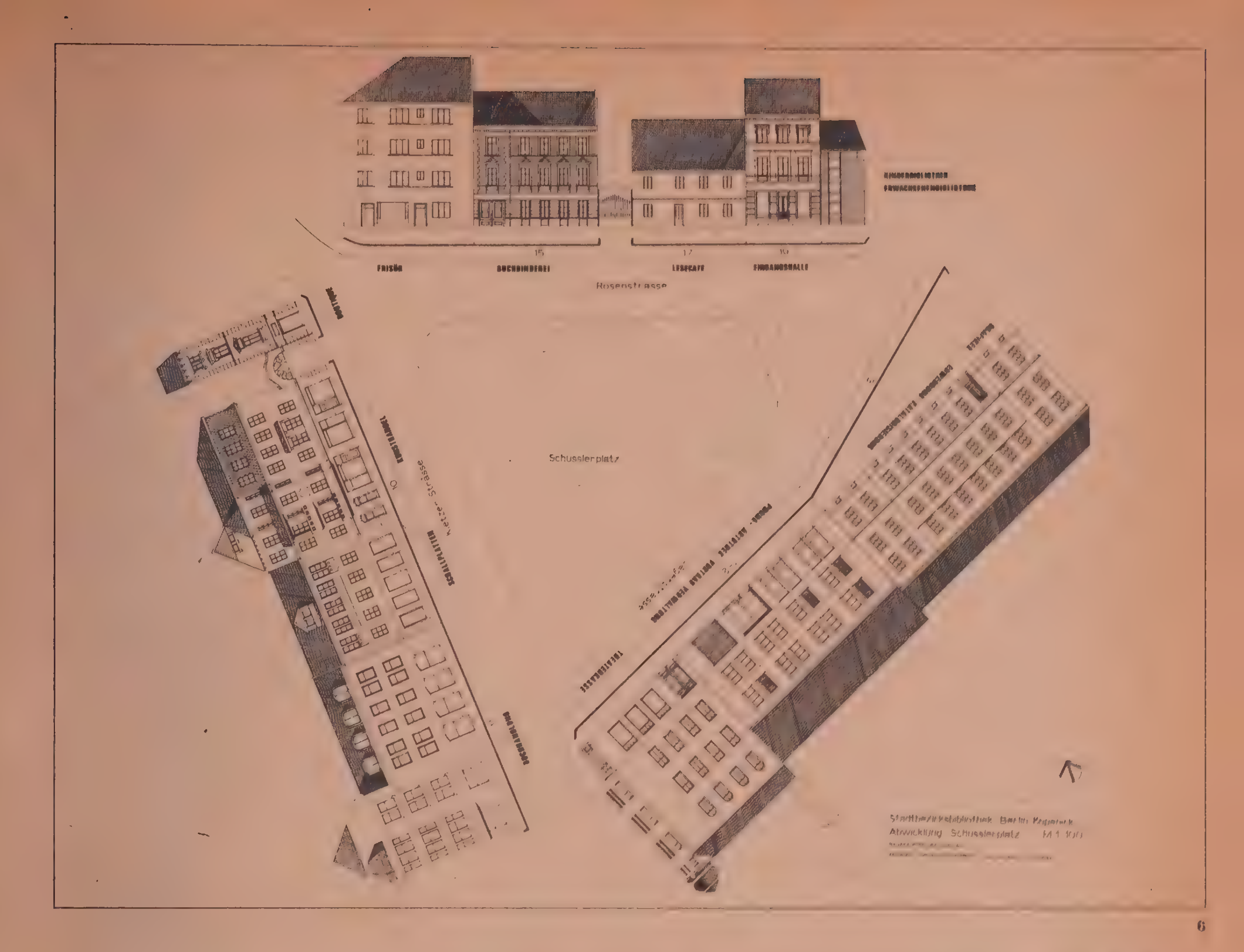
7 2. Obergeschoß

aufzug mit Leihstelle und Magazin verbunden ist.
In den beiden Obergeschossen des Hauses Rosenstraße 19 arbeiten die Verwaltung der Hauptbibliothek und die Abteilung Literaturpropaganda, im Kellergeschoß das Fotolabor.
Im ersten Obergeschoß des Hauses Rosenstraße 17 liegen die Hausmeisterwohnung und ein Gästeappartement, im Dachgeschoß der Frauenruheraum.
Die Hausbüchbinderei nimmt ihre Tätigkeit im Erdgeschoß des Hauses Rosenstraße 15, benachbart einem Druckereibetrieb im Hofgebäude, auf.
Auf der Südseite des Schüßlerplatzes wird ein dreigeschossiger Neubau die verbrauchten Häuser Jägerstraße 1 und 2 ersetzen. Die Phono-, Arto- und Diathek im Eingangsgeschoß sind auch für Rollstuhlfahrer bequem zu erreichen.
Im vertieften Halbrund, der Blick ist auf den begrünten Hof gerichtet, können Schallplatten oder Tonbandkassetten mittels Kopfhörer gehört werden. Der zentrale Abspieltisch ist in die Theke eingebaut. Der überwiegende Teil der Schallplatten wird freihand zur Auswahl angeboten.
Die Artothek zeigt ihre gerahmten oder aufgeblockten Reproduktionen, Poster oder Originalgrafiken auf raumhohen, mit Drahtgittern bespannten, ausziehbaren Rahmen, ähnlich den Schaudepots der Gemäldegalerien. Vorzüge sind die platzsparende, staubgeschützte Aufbewahrungsweise und ein größerer Überblick, der dem Benutzer die Auswahl erleichtert.
Die beiden, über einen breiten Aufgang

Kennziffern

Freihandbestand für Erwachsene	51 000 Bände (Bde) (max 80 000 Bde)
Magazin	71 000 Bde
Freihandbestand für Kinder	12 000 Bde
Freihandbestand Phonothek	20 000 Bde
	156 100 Bde (185 100 Bde)
Zeitschriftenauslage	640 Titel
Schallplatten	10 000 Bestandseinheiten (Be)
Kassetten	2 000 Be
Kleinbilddias	13 000 Be
Bilder	400 Be
	25 400 Be
insgesamt	182 140 Be (211 140 Be)
Leseplätze für Kinder	18 + 25
Studienplätze für Erwachsene	22
Hörplätze Phonothek	12
Vortragsraum	51 Reihenplätze
Lesecafe	28 Gastplätze
Ausstellungsfläche der Eingangshalle	8,5 lfd. m

	bebaute Fläche m²	Nutzfläche m²	Verkehrsfläche m²	Nettofläche m²
Rosenstraße 15	157,2	69,7	8,4	78,1
Rosenstraße 17	122,3	289,1	35,0	324,1
Rosenstraße 19	81,1	205,0	106,9	311,9
Jägerstraße 3–3a	232,4	162,2	0	162,2
Jägerstraße 1–2	288,1	692,8	206,0	898,8
Jägerstraße 6–7	653,7	1493,9	119,9	1613,8
Altbauten	593,0	726,0	150,3	876,3
Neubauten	941,1	2186,7	325,9	2512,6
gesamt	1534,8	2912,7	476,2	3388,9



6

erreichbaren Obergeschosse nehmen Verwaltungs- und Sitzungsräume sowie einen kleinen Vortragssaal mit Tonstudio auf. Das Halbrund des Treppenhauses ist aus Glasbausteinen aufgeführt. Im Kellergeschoß befinden sich ein Magazin und die Hauswerkstatt. Wegen der erforderlichen Schornsteinhöhe mußte die zeitweilige Heizzentrale in das Haus Jägerstraße 1 und 2 eingeordnet werden, die in wenigen Jahren durch eine Fernwärmeübergabestation abgelöst wird.

Das Eingangsgeschoß des anschließenden Hauses Jägerstraße 3 bis 3a beherbergt die Erwerbungs- und Katalogisierungsabteilung, Diensträume der Phonothek sowie den Hausgrafiker. Hier werden nicht nur die Neuerwerbungen der Hauptbibliothek sondern auch die der 17 Zweigstellen bearbeitet.

Die geringen Entfernungen zwischen den Gebäuden, die räumliche Differenzierung lassen die gewählte Entwurfslösung, die die Einheit von Rekonstruktion, Modernisierung und Neubau herzustellen versucht, funktionell vertretbar erscheinen.

Es werden übliche Hochbaukonstruktionen angewandt. Lediglich für das Haus Jägerstraße 6/7 mit dem flexibel gestalteten Benutzungsbereich für Erwachsene wird die Riegellose Bauweise Cottbus (RBC), Stützenraster 7200 mm × 7200 mm, vorgeschlagen. Ihre glatten Deckenuntersichten lassen den Raum richtungslos erscheinen. Gleichzeitig wird durch die unterzugsfreie Konstruktion und den Verzicht auf untergehängte Decken umbauter Raum eingespart.

Die Heizung wird als Warmwasserheizung ausgeführt. Auf künstliche Lüftung wird zugunsten natürlicher Querlüftung verzichtet. Lediglich der Vortragsraum bekommt Klimatruhen.

Die Altbauten erhalten möglichst die ursprüngliche Fensterteilung. Der Ergänzungsbau Jägerstraße 6/7 mit den Benutzungsbereichen bekommt Klinkerfassaden wie andere wichtige Gesellschaftsbauten der Altstadt (Rathaus, Servatiuskirche und Schule). Die Putzfassade des Verwaltungsbaues mit Phonothek Jägerstraße 1/2 ist eher zurückhaltend, vermittelnd. Die U-förmigen, schalungsrauhen Betonwände mit ihren äußeren Jalousien bilden den einzigen Schmuck.

Änderungen des Ausführungsprojektes in Konstruktion und Gestaltung wurden den Autoren der Grundsatzentscheidung nicht zur Kenntnis gegeben und können von diesen nicht vertreten oder verantwortet werden.

7

Entwurf: Dr.-Ing. Peter Prohl
Bauzeichnerin Jana Urban
Technische Gebäudeausrüstung: Dipl.-Ing. Bernd Thorwarth
sämtlich: Bauakademie der DDR,
Institut für Wohnungs- und Gesellschaftsbau,
Abteilung Grundlagen Gesellschaftsbau

Statik und Konstruktion: Dipl.-Ing. Karl-Heinz Kroll
Bauakademie der DDR,
Institut für Projektierung und Standardisierung

Freiflächengestaltung: Dipl.-Ing. Stephan Strauß
Bauakademie der DDR
Institut für Städtebau und Architektur

Konsultative Mitarbeit:
Bibliothekstechnologie: Bibliotheksrat Dipl.-Hist. Peter Günnel
Zentralinstitut für Bibliothekswesen

Riegellose Bauweise Cottbus: Professor Dr. sc. techn. Bernd Wagenbreth, Dozent Dr.-Ing. Hans-Georg Vollmar,
Ingenieurhochschule Cottbus

Impressionen zur V. Weltbiennale

Dipl.-Ing. Wilfried Dallmann



1

Unsere bulgarischen Kollegen nennen Sofia gern die „Hauptstadt der Architektur" – sicher weniger wegen der gebauten Schönheiten Sofias, als vielmehr der Einmaligkeit des alle zwei Jahre stattfindenden Großereignisses „Weltbiennale der Architektur". Und sicher hat der bulgarische Architektenverband einmaliges geleistet, indem er eine solche – inhaltlich und organisatorisch gleichermaßen anspruchsvolle – Veranstaltung zu initiieren verstand. Die Biennale ist nicht schlechthin Ausstellung, Podium und Diskussion über Architektur, sie ist vor allem Plattform eines weltweiten Meinungs- und Erfahrungsaustausches. Sie zeigt und bewertet dabei auch den Stand unseres eigenen Schaffens im Leistungsvergleich mit internationalen Beispielen, Entwicklungen oder Tendenzen in Städtebau und Architektur. Deutlich wird dies natürlich in erster Linie beim unmittelbaren Nebeneinander von Ausstellungstafeln, die realisierte Objekte oder geplante Vorhaben aus den einzelnen Ländern zur Schau stellen.

Mit einem „Grand Prix" für 4 Arbeiten, mit 27 Spezialpreisen und weiteren zwei Diplomen würdigte die Jury des Wettbewerbs Gebautes und Geplantes. Besonders erfreulich aus der Sicht unseres Verbandes sind dabei natürlich die drei Anerkennungen, die in unsere Republik gingen.

Die Erwartungen diesbezüglich waren sicherlich etwas anders. Als Favoriten galten eher und zu Recht neue Bauten in Berlin, das Bowling-Zentrum in Leipzig oder der Neubau des Schillermuseums in Weimar, der ja kurz vorher mit dem diesjährigen Architekturpreis der DDR ausgezeichnet worden war. Vielleicht ist das auch als Zeichen dafür zu verstehen, wo wir uns im Weltmaßstab selbst mit unseren Spitzenergebnissen zur Zeit befinden. Andererseits genießen offenbar unsere Leistungen bei der Rekonstruktion historischer städtebaulicher oder dörflicher Strukturen auch mit den Mitteln des Neubaus eine hohe Anerkennung – zumindest, was die genannten Komplexe betrifft.



2

Das außerordentlich umfangreiche Programm der V. Weltbiennale der Architektur brachte auch eine Vielzahl inhaltlicher Höhepunkte. Hierbei ist das „Internationale Forum der jungen Architekten" hervorzuheben, das sich u. a. auf die sehr interessante Ausstellung eines Wettbewerbs junger Architekten „Concordia, eine insulare Phantasiestadt" bezog. „Die Stadt zwischen den Utopien des 20. Jahrhunderts" war das Thema eines Kolloquiums, zu dem bekannte Architektenpersönlichkeiten aus aller Welt Beiträge leisteten. Das Kultur- und Informationszentrum der ČSSR zeigte parallel dazu Ergebnisse eines Wettbewerbes für junge Architekten.

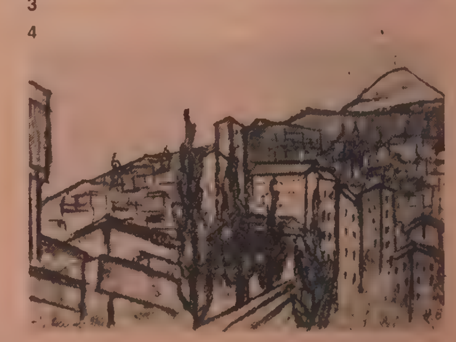
Es gab ausreichend Möglichkeiten, die Meinungen und Vorstellungen weltbekannter Kollegen unmittelbar kennenzulernen. Die geäußerten und bildhaft gezeigten Auffassungen der einzelnen Persönlichkeiten blieben naturgemäß nicht ohne Widerspruch des Forums. Die Diskussionen darüber setzten sich nicht nur in den Pausen fort. Allgemein war die Tendenz zur menschlichen, kommunikationsfördernden, maßstäblichen und einer der Natur verbundenen Architektur insbesondere von Vertretern der entwickelten kapitalistischen Länder festzustellen, die sich allerdings in unterschiedlicher Art und Weise äußerte. Hierbei müssen vor allem die Beiträge von Jan Verhooven (Niederlande) und Erich Schneider-Wessling (BRD) erwähnt werden. Eine hohe Aussagequalität hatte die Lektion zur „Farbe in der Architektur" des Schweizers Werner Spillmann.

Das Rahmenprogramm brachte den Teilnehmern aus unserer Republik am letzten Tag eine Exkursion nach Plovdiv und in das Kloster Baczkovo in der Nähe von Asenowgrad. Alle Kollegen nutzten die Möglichkeit, sich mit der Entwicklung der Architektur und des Städtebaus in der VR Bulgarien vertraut zu machen. Einige hielten auch mit dem Zeichenstift ihre Eindrücke fest, – eine Form der Qualifizierung, die Schule machen sollte.



3

4



1 Palast der Kultur in Sofia

2 Die BdA-Delegation in Plovdiv

3/4 Impressionen aus Sofia (Freihandzeichnungen: Hajo Rhilinger)

Die Internationale Akademie für Architektur (IAA)

Prof. Heinz Graffunder
Mitglied der IAA

Die IAA ist eine ihrem Statut gemäße internationale akademische Organisation für Bildungs-, Forschungs- und kreative Arbeit unter der Schirmherrschaft der UIA. Ihre feierliche Gründung erfolgte im historischen Plenarsaal der bulgarischen Regierung in Sofia am 21. September 1987 im Beisein von Todor Shivkow. Sie bildete den Auftakt zur IV. Weltbiennale „Interarch", die seit 1981 in regelmäßiger Folge und mit wachsender Bedeutung in diesem Jahr zum fünften Male stattfand.
Sitz der IAA ist Sofia; die Anzahl der Mitglieder ist auf 60 begrenzt. Ihr gehören solche namhaften Architekten an wie Felix Candela, Oscar Niemeyer, Pierre Vago, Georges Candilis, Michael Posochin (am 22. Jan. 89 verstorben, Frei Otto, Kenzo Tange, Norman Forster, Carl Auböck, Sir Denys Lasdun, Richard Meier, Bernard Zehrfuß, Reima Pietila und Harry Seidler an. Der Präsident und Motor der weitgreifend angelegten internationalen Arbeit ist Georgi Stoilov. Dieses Gremium wird verstärkt durch eine Reihe von der IAA berufenen Professoren, vor allem hinsichtlich der architekturtheoretischen und ausbildungspraktischen Tätigkeit.
Anläßlich der diesjährigen 2. Plenarsitzung wurden weitere sieben Mitglieder und 13 Professoren der IAA berufen, so u. a. Gustav Peichl, Yuri Platonov, Adrian Feinsilber und Richard Rogers sowie Helmut Jahn und Peter Cook.
Für die Aus- und Weiterbildungsarbeit übergab die bulgarische Regierung das mit hohem Aufwand liebevoll wiederaufgebaute Kloster Santo Kiriko nahe Asenowgrad als Hochschule der IAA mit Räumen für die Einrichtung eines internationalen Architekturmuseums. Die Akademie ist eine ehrenamtliche Einrichtung mit Eigenfinanzierung. Ihre berufenen Mitglieder sind Architekten mit beträchtlichen Erfahrungen und internationalem Ansehen und Mitglieder von Akademien verschiedener Länder, die großen Anteil an der Entwicklung der Architektur im 20. Jahrhundert haben.
„Das Hauptziel der Akademie besteht darin, die Entwicklung der Architekturtheorie zu stimulieren, postgraduale Qualifizierung junger talentierter Architekten und Designer aller Länder zu organisieren und Konzepte über die äußeren Lebensbedingungen zu erarbeiten. Sie wird Konferenzen, Seminare und Ausstellungen organisieren. Schulen und Ateliers für Architektur, für angewandte Kunst und Design werden eingerichtet, welche neben den akademischen Aktivitäten auch Aufträge für Projekte und Gutachten in verschiedenen Ländern ausführen; so z. B. das akademieeigene Institut INTERPROJEKT.
„Die Akademie wird das intellektuelle Zentrum der modernen Architektur sein, ein Zentrum des Ideentransfers und ein Beraterkollegium. Wir sind überzeugt, daß die Akademie zu einem Ort werden wird, wo die kompliziertesten Aufgaben der modernen Architektur sondiert werden. Für die weiteren Biennalen wird sich die Akademie um die grundlegenden theoretischen Richtlinien und die Basisteilnehmer sorgen;" (aus einem Interview mit dem Präsidenten G. Stoilov im Sept. 87).
Im Verlauf der Gründungsveranstaltung wurde ein Appell an alle Regierungen innerhalb der Vereinten Nationen gerichtet, in dem als spezifischer Beitrag der Architekten aller Länder für die Erhaltung des Friedens die Planung und der Aufbau einer internationalen Stadt (Intercity) „Concordia" zum Jahr 2000 aus Mitteln der Rüstungsbegrenzung vorgeschlagen wird. Unter der Leitung eines internationalen Komitees der UNO wird dabei die Koordination der Planung durch die IAA angeboten. Dieser Appell wurde von den Teilnehmern einhellig angenommen.
Von den seit der Gründung ausgerichteten umfangreichen Aktivitäten seien hier die wichtigsten erwähnt:
– 1. Werkstattseminar über „Urbanistische Konzeptionen für Plovdiv-Süd, eine Stadt der Wissenschaft" unter Leitung Pierre Vago und Georgi Stoilov vom 9. bis 29. Mai 88 in St. Kiriko mit 51 jungen Architekten aus 33 Ländern
– Wettbewerb junger Architekten über „Entwürfe für die Zivilisation des 21. Jahrhunderts" unter Leitung von Stoilov, Glazychev und Stanischev vom 4. bis 19. Juni 88 auf der MS „Leo Tolstoi" in Form einer Mittelmeer-Kreuzfahrt (Piräus, Syrakus, Split, Venedig, Iraklion, Rhodos, Warna) mit 350 Architekten aus 25 Ländern darunter der DDR
– 2. Werkstattseminar über „Wohneinheiten für die Stadt der Wissenschaft Plovdiv" unter Leitung von Carl Auböck und mit dem Subthema „Das Sonnenenergie-Haus" unter Leitung von Jan van Loeij; vom 8. bis 29. Okt. 88 in St. Kiriko mit 44 Architekten aus 31 Ländern
– 1. Wettbewerb der IAA über „Entwürfe für einen Ausbildungskomplex des Hochschulinstitutes für Chemie in Sofia" unter Juryleitung von Pierre Vago und Frei Otto vom 5. bis 8. Sept. 88 mit 4 Kollektiven (Auböck/Österreich, Platonov/UdSSR, Candilis/Griechenland und Stoilov/Bulgarien)
– Architekturdiskussion gemeinsam mit dem europäischen Kulturzentrum in Delphi/Griechenland über „Die kritischen Probleme der zeitgenössischen Architektur" vom 9. bis 11. Sept. 88 unter Teilnahme von 23 IAA-Mitgliedern und dem Präsidenten; dazu gab es ein Pressekommunique
– Tagung des Rates der IAA am 12./13. März 89 in Sofia, u. a. Brief an Gorbatschow zur Unterstützung des Aufbaues der vom Erdbeben zerstörten Stadt Spitak in Form eines Werkstatt-Seminars
– Werkstattseminar für den Aufbau von Spitak gemeinsam mit der Akademie der Wissenschaften der UdSSR und dem Gostroy/Dagestan unter Teilnahme von 5 Kollektiven in St. Kiriko vom 25. Mai bis 15. Juni 89
– 3. Werkstattseminar über „Strukturen für Forschungszentren in der Wissenschaftsstadt Plovdiv" vom 26. Juni bis 16. Juli 89 in St. Kiriko
Weiterhin wurden vorbereitet:
– Seminar über „Einrichtungen eines öffentlichen städtischen Dienstes in Entwicklungsländern" unter Teilnahme der UNO – Abteilung für technische Zusammenarbeit vom 4. bis 13. Sept. 89 in St. Kiriko
– Internationales Seminar über „Neue Wohnungsbaupolitik" organisiert vom dänischen Institut für Wohnungsbau mit Architekten aus Finnland, Belgien und den Niederlanden vom 18. bis 21. Sept. 89 in St. Kiriko
– Schulungsseminar über „Erhaltung und Rekonstruktion historischer Bereiche, Städte und Denkmale in entwickelten Ländern und deren Bedeutung für Entwicklungsländer" gemeinsam mit UNCHS HABITAT,
– 2. Wettbewerb der IAA über „Die Entwicklung eines Zentrums einer zeitgemäßen Stadt mit historischem Erbe von internationaler Bedeutung – Samarkand/UdSSR"
– 4. Werkstattseminar über „Erholungsbereiche am Kaspischen Meer" unter Leitung von Richard England vom 25. Sept. bis 14. Okt. 89
– Weiterhin laufen verschiedene langfristige wissenschaftliche Programme zu aktuellen Grundsatzproblemen an.
Im Programm Nr. 5 der Akademie wird als Ziel zur Fachinformation die „Informierung der Architekten und Bürger über die Entwicklung der zeitgenössischen Weltarchitektur und die Aktivität der Akademie" genannt. Dazu erschienen seit 1988 quartalsweise die NEWS, herausgegeben vom Informationszentrum der IAA und das Heft 1 der „WORLD-ARCHITECTURE" als offizielles Organ der IAA herausgegeben von Grosvenor Press International. London, seit April diesen Jahres.
Eine hohe Anerkennung und Verpflichtung zugleich wurde der IAA mit der Anerkennung als unabhängige Organisation mit konsultativem Status durch die Vereinten Nationen am 25. Januar 1989 zuteil. Die weitere Arbeit erfolgt in engem Kontakt mit dem zuständigen Komitee der UNO auf dem Gebiet der menschlichen und sozialen Entwicklung besonders bei der städtebaulichen Entwicklung menschlicher Siedlungen.
Die hochgesteckten Ziele der IAA polarisieren sich letztendlich auf die folgenden drei Hauptaspekte:
– im Beitrag der Architekten zur Lösung der sozialen Frage angesichts des Defizits von einer Milliarde Wohnungen auf der Welt.
– in der Förderung der Qualität der Architektur in allen Ländern unserer Erde und
– in der Stärkung der Solidarität unter den Architekten aller Länder.
Verdient allein schon diese Zielstellung unser aller Förderung, so verstärkt sich dieser Aspekt noch um die immer deutlicher werdende Tatsache, daß Sofia durch die IAA und mit den Weltbiennalen ein geistig-kommunikativer Umschlagplatz internationaler Spitzenleistungen auf dem Gebiet der Architektur geworden ist. Und eben aus dieser Situation heraus sollten sich einige unserer Überlegungen zur internationalen Arbeit und Solidarität ableiten lassen:
So wäre es an der Zeit, ein bilaterales Abkommen zwischen der Bauakademie der DDR und der IAA mit entsprechenden Angeboten abzuschließen. Durch den BdA könnten mit der Unterstützung der planenden und projektierenden Einrichtungen Personalausstellungen zu den kommenden Biennalen und für das internationale Architektur-Museum angeboten werden, die mit ausgewiesenen Architekten unseres Landes und ihren Werken bekanntmachen. Es wäre auch mehr als nur eine Geste, sondern ganz im Geiste der Solidarität, wenn wir – wie bereits etliche andere Länder – anläßlich der Biennale Anerkennungspreise und Medaillen mit Reiseangeboten für die DDR stiften würden.
Schließlich sollte es allen kreativen Kollegen eine Verpflichtung sein, noch entschlossener die Beteiligung zu den nächsten Biennalen in allen ihren Bereichen vorzubereiten und über den BdA fachlich gezieltere Auswertungen zu ermöglichen. Es sollte uns jedesmal eine Olympiade der Architektur werden! Und – es stünde und als Hüter und Hort des Bauhauses gut zu Gesicht – gemeinsam mit der IAA in absehbarer Zeit eine Veranstaltung vorzubereiten, wie das in jüngster Zeit durch die UdSSR in Spitak oder Samarkand mit Erfolg praktiziert wurde und das Interesse aller entwickelten Länder für die Bewahrung und Erneuerung der Städte besitzt.
Haben wir auch vieles noch zu lösen, so können wir doch auch mit einer stolzen Palette gelungener Beispiele aufwarten und zum Erfahrungsschatz aller in der Völkerfamilie beitragen.

ARCHITEKTUR

international

Neuer Flußbahnhof in Dnepropetrowsk

Architekten: W. Wesnin (Leiter des Architektenkollektivs); T. Chnyschow; S. Saprunowa

Aus einem Wettbewerb zur Projektierung eines neuen Flußbahnhofs ging ein Architektenkollektiv unter Leitung von W. Wesnin als Sieger hervor. Der 1988 fertiggestellte Bau trägt zur Verbesserung des Flußverkehrs bei und weist eine gute architektonische Qualität auf.

Erstmalig in der Sowjetunion entstand ein Flußbahnhof rechtwinklig zum Ufer. Er wurde zum Teil über den Fluß gebaut. Durch die Verwendung von Glas als Wandmaterial wird der Dnepr für den Fahrgast und Besucher eindrucksvoll erlebbar.

Funktionelle, konstruktive und ästhetische Gestaltung beruhen auf einem einheitlichen Konzept und bilden ein architektonisches Ganzes.

Quelle: Architektura SSSR 3/4 1989



1



2

1 Gesamtansicht

2 Ostfassade

3 Detail

4 Wasserseite





4

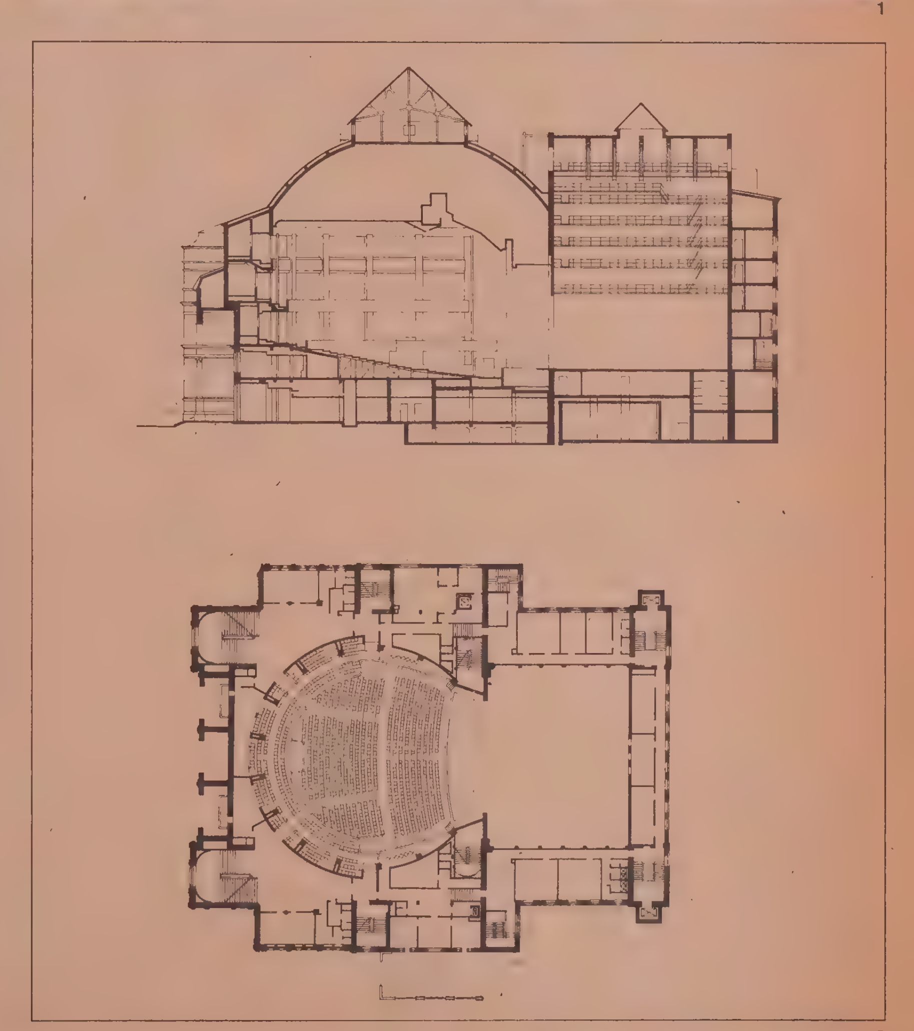


Die Leningrader Music-Hall nach der Rekonstruktion

Architekten: M. Bubnewitsch, O. Chartschenko, T. Gasanow, I. Kutscherowa, N. Afoschun, L. Larionowa

1

1988 öffnete in Leningrad nach einer langen Rekonstruktionszeit das bekannte Musiktheater den Besuchern wieder seine Pforten. Die Leningrader Music-Hall kann bereits auf eine traditionsreiche Geschichte zurückblicken. Die Architektur dieses Bauwerkes zeichnet sich durch eine gelungene Synthese aber auch den Kontrast unterschiedlichster Gestaltungselemente aus. Den Mittelpunkt des Gebäudes bildet die 32 m hohe Kuppel, die die Form einer Krone assoziiert.
Über einen Tag würde man benötigen, um durch alle Räume mit einer Gesamtkapazität von über 1 500 Plätzen zu gelangen. Die Rekonstruktion der Music-Hall umfaßte alle Bereiche des Hauses, äußere Gestalt, die Innenräume und die technischen Anlagen. Das Ergebnis ist die gelungene Neugestaltung eines Beispiels der neueren Architekturgeschichte mit einer der modernsten technischen Ausrüstungen in der Sowjetunion, das von den Besuchern bereits begeistert aufgenommen worden ist.
Quelle: Architektura SSSR 7/8 1989



2

3



1 Die rekonstruierte Fassade der Leningrader Music-Hall

2 Schnitt und Grundriß des Hauses

3 Foyer mit neuen Gestaltungselementen

4 Blick in den großen Saal

4



Niederlassung der Firma Thomson in Conflans-Saint-Honorine



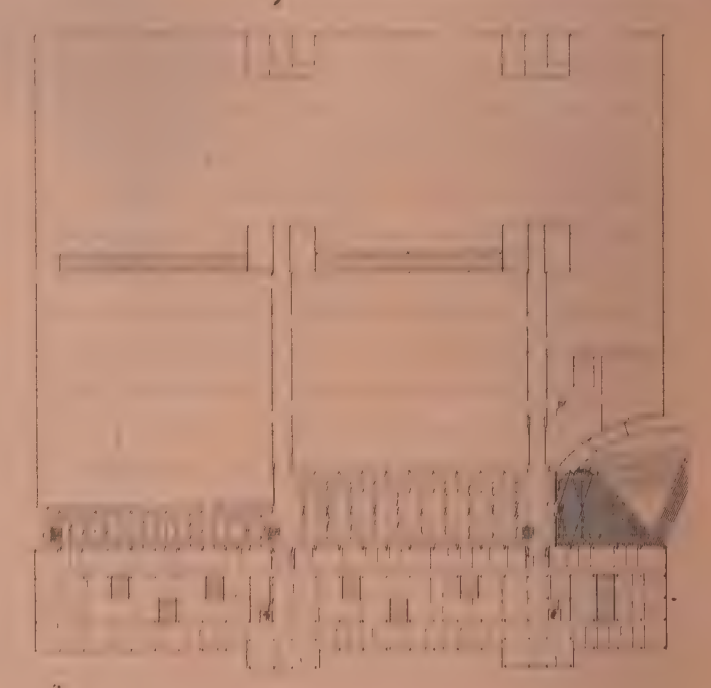
Architekten: Denis Valode, Jean Pistre

Auf Grund eines Wettbewerbssieges erhielten die Architekten den Planungsauftrag für diesen Firmenneubau. Einer der weltgrößten Hersteller von Fernsehsendern vereint in diesem Gebäude von 23 000 m² Geschoßfläche alle Funktionsbereiche unter einem Dach: Hauptverwaltung, Marketing, Forschung und Produktionsentwicklung, Aus- und Fortbildung, Produktion und Lagerung.
Die rund 140 m breite Gebäudefront wirkt als Synthese einer Vielzahl von architektonischen Formen. Eine überdachte Straße hinter dem Eingangsbereich teilt die Bereiche von Verwaltung und Produktion und rückt gleichzeitig diese Funktionsbereiche psychologisch näher.
Die zwei Verwaltungsgeschosse entsprechen den Geschoßhöhen des Produktionsbereiches. Der Produktionstrakt ist dabei lediglich Hülle für sich stetig ändernde Funktionsabläufe, die nicht vorauskalkulierbar sind. Festgelegt sind nur die Hülle, das Wegenetz und raumgliedernd angeordnete Innenhöfe und Naßzellen. Das Stützenraster im Produktionsteil mißt 27 m × 10,80 m.
Quelle: techniques et architecture 367

1 Die 140 m breite Gebäudefront
2 Lageplan
3 Grundriß
4 Detail des Produktionsbereiches
5 Haupteingang



2



3

4



5



Das Projekt des neuen Stadthauses in Osaka

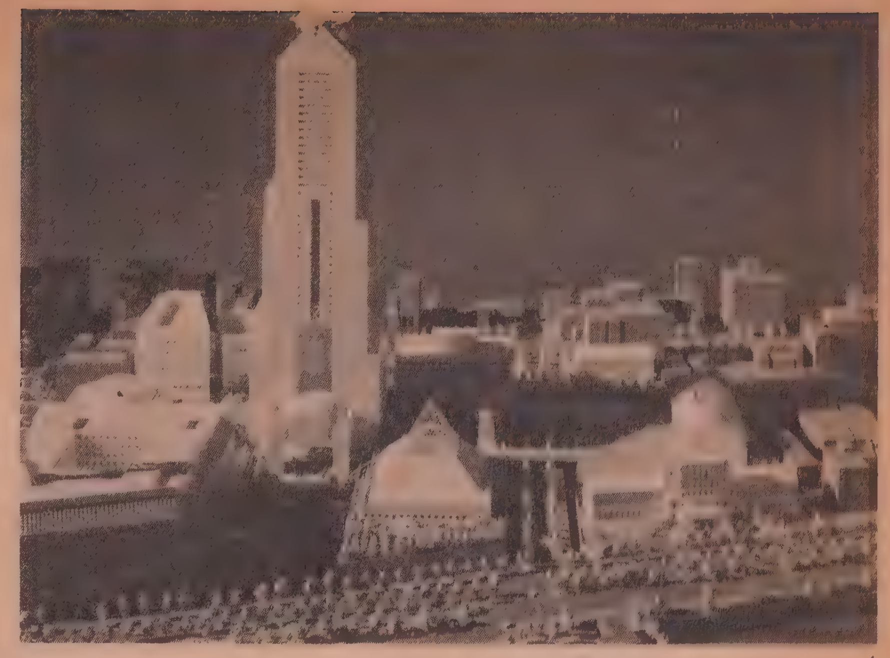
Architekt: Kisho Kurokawa

Das Modell zeigt auf einer Fläche von 10 ha entlang der Ote-Straße auf der Westseite des Osaka Castels die wichtigsten Gebäude der Stadt: Das Verwaltungsgebäude, eine Kongreßhalle, die Hauptverwaltung der Polizei und andere.

Die Planung dieser Projekte erfolgte entlang der Ote-Straße, einer für Osaka historisch bedeutsamen Stadtachse. Dieses politische und kulturelle Zentrum steht in einem gelungenen Kontrast zum Osaka Castle Park, der die nördliche Begrenzung des gesamten Ensembles bildet. Im Mittelpunkt des Zentrums wird das 45 Stockwerke umfassende Verwaltungsgebäude stehen, das in seiner dreistufigen Gestaltung die Höhendominate für den Komplex bildet. Die verschiedene äußere Gestalt der drei Gebäudeteile entspricht der unterschiedlichen Nutzung im Inneren. Die unterschiedlichen Funktionalbereiche, wie Büroräume, Konferenzräume, Kommunikationsmöglichkeiten, grüne Inseln und kleine Gärten zur Erholung und vieles mehr, sind in die einzelnen Ebenen verteilt.

Die Konzentration der wichtigsten Gebäude auf ein relativ begrenztes Gebiet bietet viele verwaltungstechnische, funktionelle und ökonomische Vorteile, die für die Planung und den Bau des Ensembles den Ausschlag gaben.

Quelle: the japan architect 8/1989



1



2



3



1 Modell des gesamten Komplexes aus östlicher Sicht

2 Lageplan

3 Schnittdarstellung des Verwaltungsgebäudes, der Polizeihauptverwaltung und der Kongreßhalle

4 Modell, im Vordergrund das Osaka Castle



4

Flughafengebäude CatCas-Simu, Kopenhagen

Architekt: Gehrdt Bornebusch



1



2

Das neue Gebäude des Flughafens von Kopenhagen wurde 1987 fertiggestellt. Bei der ständigen Erhöhung des Flugverkehrs wurde die zentrale Anordnung zweier wesentlicher Funktionsbereiche erforderlich. CatCas (Copenhagen Air Traffic Control Automatic System) bildet den Hauptabschnitt des Gebäudes, der das Flugkontrollsystem für das dänische Überwachungsgebiet enthält, während Simu (Simulator) der Unterrichtsbereich für Flugleiterassistenten ist.

Der Funktionsteil des Gebäudes ist über einen glasüberdeckten Bereich mit Fußgängerbereichen, Treppen und Aufzug mit den übrigen Teilen der Anlage verbunden. In den beiden großen Funktionsräumen sind die Pultanlagen der Flugkontrollsysteme in Gruppen von je drei zusammengehörigen Pulten in gekrümmten Elementeformen angeordnet.

Es wurde versucht, die Technik so zu integrieren, daß technologische Einrichtung und Gebäude ein Ganzes bilden.

Quelle: Arkitektur DK 5/89



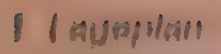
3

4



5





1 Lageplan

2 Außenansicht

3 Kontrollraum im ersten Obergeschoß

4/5 Überglaster Verbindungsbau

TU-Bibliothek in Wien

**Architekten-Arbeitsgemeinschaft:
Justus Dahinden, Wien/Zürich
(äußere Gestaltung)
Reinhard Gieselmann, Wien/Karlsruhe
(innere Gestaltung)
Marchard, Moebius und Partner, Wien
(Technik und Koordination)**

Drei unterschiedliche Architekten-Büros verwirklichten hier einen Bau, ohne daß dieser in drei Teilbereiche zerfällt. Das Äußere wird bestimmt durch die Pfeilerarchitektur und die Eckbetonung mit einer Eule des Züricher Bildhauers Bruno Weber, sowie das Kranzgesims des 6. Obergeschosses.
Das Innere betont die Stille, Lesen heißt Konzentration, also sind die Arbeitsplätze ohne aufregende Ablenkung. Entsprechend ruhig sind Möbel- und Einrichtungsformen. Helle Eiche herrscht vor. Das Äußere hat keine Berührung mit dem Inneren. Daß in einem solchen Bau der Grundriß geordnet ist, wie es seiner Funktion entspricht, daß die Technik funktioniert und den Rahmen für eine sinnvolle Benutzung abgibt, sind Forderungen, die hier verwirklicht sind.
Quelle: Baumeister 9/1989



1

1 Haupteingangsbereich des TU-Bibliotheksgebäudes mit der Eule des Züricher Bildhauers Bruno Weber

2 Grundriß Erdgeschoß

3 Grundriß 1. Obergeschoß

4 Gesamtansicht der TU-Bibliothek

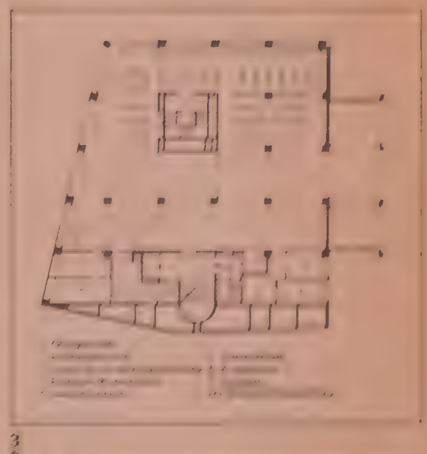
5/6 Die Einbauten sind aus hellem Eichenholz mit einer praktischen Begrenzungswand

4





2



3

5



6



Olaf Gibbins

Großsiedlungen. Bestandspflege, Weiterentwicklung.

Callwey München 1988. – 159 S., zahlreiche Abbildungen, Tabellen und Schemata

Großsiedlungen gehören zu den wesentlichen Erscheinungen in europäischen Städten nach dem Zweiten Weltkrieg. Vorbereitet durch Leitvorstellungen des Städtebaus in den 20er Jahren, notwendig geworden durch die fortdauernde Verstädterung und durch die gewachsenen Ansprüche an das Wohnen, gefördert durch eine anhaltende Wirtschaftsentwicklung, realisiert durch industrialisierte Baubetriebe, bilden sie die Lebensumwelt für eine große Anzahl von Stadtbewohnern. Die Realität und die weitere Zukunft der Großsiedlungen – in der BRD Siedlungen mit mindestens 500 WE – fordern zur Auseinandersetzung heraus; zeigen sich doch neben den positiven Seiten auch Probleme, die in den ursprünglichen hochgespannten Erwartungen keinen Platz hatten.
Das Buch „Großsiedlungen" zeigt – nachdem diese Bebauungsform im Abklingen ist – anhand von Großsiedlungen der 60er und 70er Jahre in der BRD, welche Mängel sich bemerkbar machen und was zu ihrer Behebung notwendig ist.
Die Aktualität erhellt aus Beispielen des Abbaus und des Rückbaus moderner Wohngebäude, wie der Sprengung von modernen Wohnblocks in St. Louis, USA, im Jahr 1972 oder des Abrisses der „META-Stadt" in Dorsten Wulfen. Jedoch warnt der Autor vor einer solchen Null-Lösung, vor einem langsamen „Gnadentod" der Großsiedlungen, der bei einem Verzicht auf weitere bauliche Investitionen sowie auf weitere sozialplanerische und wohnungspolitische Maßnahmen drohen würde. Nun ist ein Teil der Probleme kapitalismusspezifisch. Verschiedene Mängel wie Randlage, Defizit an Infrastruktur, monotone Gestaltung, Anonymität und das Auftreten baulicher Mängel haben den Wegzug ursprünglicher Bewohner zur Folge; der Leerstand und die Belegungspraxis der kommunalen Organe führt zu einer Veränderung der Sozialstruktur, die wiederum negativ auf die Bausubstanz zurückwirkt und so eine Kettenreaktion heraufbeschwören kann. Anliegen des Buches ist es, möglichst viele Häuser in ihrem Bestand zu erhalten und bewohnergerecht umzugestalten, die Qualität der Wohngebiete zu verbessern bzw. überhaupt erst einmal herzustellen und den Verantwortlichen einschließlich der Architekten Wege bei der Bewältigung der Nachbesserungsmaßnahmen zu weisen. Dabei bleiben die Untersuchungen keinesfalls bei den turnusmäßigen Instandhaltungs- und Instandsetzungsmaßnahmen sowie bei der Beseitigung inzwischen zutage getretener Bauschäden stehen, sondern behandeln auch die sozialen, wirtschaftlichen, politischen und administrativen Fragen, die mit dieser spezifischen Art der Wohnbausubstanz verbunden sind.
Als besonders bedeutsam werden folgende Entwicklungstendenzen für die Großsiedlungen in der BRD hervorgehoben:

- zunehmende Probleme der Bestandspflege
- Konzentration von Problemgruppen und Risikomietern
- sinkende oder stagnierende Haushaltseinkommen vieler Wohnungsmieter
- Veränderungen in der Bevölkerungsstruktur
- steigende Ansprüche an die Wohnumfeldqualität und Infrastrukturausstattung
- zunehmende Vermietungsschwierigkeiten
- nur geringe Möglichkeiten zur Verbesserung der städtebaulichen Integration der Großsiedlungen bei unveränderter Knappheit der öffentlichen Mittel.

Von den acht Kapiteln „Großsiedlungen in der BRD", „Wohnungen, Gebäude, Wohnumfeld: Mängel, Maßnahmen, Kosten", „Städtebauliche Defizite und Maßnahmen", „Soziale Probleme und sozialplanerische Ansätze", „Ausgewählte wohnungswirtschaftliche Aspekte", „Integrierte Maßnahmenkonzepte", „Engpässe bei der Umsetzung und Durchführung", „Erfahrungen und Beispiel aus der BRD und dem Ausland" sind für die Städte- und Wohnungsbauer in der DDR besonders das zweite und dritte interessant, werden in ihnen doch Probleme dargestellt, mit denen auch wir konfrontiert sind.
Zur Problematik des Wohnungsbestandes in den Großsiedlungen wird festgestellt, daß sich Mitte der 80er Jahre ein neues, von seiten der Wohnungswirtschaft nicht unbedingt erwünschtes Aufgabengebiet entwickelt hat: „Es gilt, den Beständen mehr Aufmerksamkeit zu widmen und eine effiziente Verwaltung und Bewirtschaftung zu erreichen. Besondere Aufmerksamkeit kommt dabei den Anlagen aus den 60er und 70er Jahren zu, die aufgrund der städtebaulichen Leitideen, der entwurflichen Gestaltung und der bautechnischen Ausprägung viel früher als erwartet eine Entwertung erfahren haben. In ihrer extremsten Variante als Großsiedlung verbinden sich hier Bauweisen des Fertigteilbaus, Gestaltungs- und Materialmonotonie, städtebauliche Gigantomanien, von Bauschäden gepeinigte Bausysteme und wohnungswirtschaftliche Fehleinschätzungen, und zeigen als Folge überdurchschnittlich hohe Leerstände und spürbare soziale Konflikte." (S. 24)
Ausgehend von einer Übersicht über die industrialisierten Bauweisen der 60er und 70er Jahre, die zu neuen stofflichen und konstruktiven Zusammensetzungen der Bauwerke und damit auch zu neuen Schadensbildern führten, werden die wichtigsten inzwischen aufgetretenen Bauschäden dargestellt, Maßnahmen zu ihrer Erkennung, Erfassung und Behebung erläutert sowie Kosten errechnet.
Betonschäden werden bereits heute – infolge des Alterungsprozesses und insbesondere der aggressiven Umwelteinflüsse – in großem Maße sichtbar. Es wird eingeschätzt, daß die Korrosion der Bewehrung im Beton und deren sichere und dauerhafte Sanierung zu den wichtigsten Aufgaben der Instandhaltung und Pflege von Bauwerken in der Zukunft gehören werden. Eine zügige Beseitigung dieser Schäden wird dringend empfohlen, da eine Unterlassung in vielen Fällen zu einer Vervielfachung der Kosten führen würde. Weiterhin wird der Behebung funktioneller Mängel im Erschließungsbereich der Häuser, in den Wohnungen selbst und insbesondere im Wohnumfeld (Grün- und Verkehrsflächen) große Aufmerksamkeit geschenkt.
Die Nachbesserungsmaßnahmen in Großsiedlungen, die in der Regel von den Eigentümern im Interesse der Erhaltung und Verwertung der ihnen gehörenden Wohnbausubstanz vorgenommen werden, finden auf nächsthöherer Ebene ihre Ergänzung in städtebaulichen Erneuerungsmaßnahmen. Hier geht es – auf der Grundlage von § 136 des Baugesetzbuches der BRD, „Städtebauliche Mißstände" – insbesondere um die Prüfung folgender Kriterien:
Funktionsmischung Wohnen – Arbeiten, Nutzung der Flächen aller Art (Unternutzung!), Funktionsfähigkeit des Gebietes hinsichtlich des fließenden und ruhenden Verkehrs (Übererschließung!), der wirtschaftlichen Entwicklung sowie der infrastrukturellen Erschließung und Ausstattung. Hieraus ergeben sich zwei Aufgabenkomplexe:

- Maßnahmen zur Verbesserung der städtebaulichen Integration der Großsiedlungen und ihrer Verkehrserschließung
- Maßnahmen zur Verbesserung der Versorgung mit sozialen Einrichtungen, Einzelhandels- und Dienstleistungseinrichtungen.

Da auch in der DDR große Wohngebiete errichtet wurden und z. T. noch im Bau sind, die hinsichtlich ihrer Größenordnung über die Großsiedlungen in der BRD (obere Grenze 20 000 WE) hinausgehen, sind die im Buch „Großsiedlungen" dargelegten Erfahrungen, Vorschläge und Beispiele für uns sehr aktuell. Natürlich sind eine Reihe von Problemen – insbesondere die sozialökonomischen Ursprungs – in der DDR anders gelagert, auch müssen Unterschiede in der Verantwortung, der Finanzierung und den materiellen Möglichkeiten berücksichtigt werden. Für uns sollte jedoch die Beweisführung, daß an diese neu entstehende Problematik ein komplexes Herangehen erforderlich ist, eine Anregung sein, unsere spezifischen Probleme zu durchdenken. Es ist dem Verfasser gut gelungen, die zu behebenden städtebaulichen und architektonischen, funktionellen und konstruktiven Mängel im Zusammenhang mit den erforderlichen sozialen, ökonomischen und organisatorischen Maßnahmen abzuhandeln. Dazu trägt auch die übersichtliche, mit vielen Tabellen und Aufstellungen versehene, reich bebilderte Aufmachung des Buches bei.

Dr. sc. Friedemann Röhr

Günter Baumgart

Schrift am Bau

1. Auflage, 134 Seiten, 166 Zeichnungen, 90 Fotos, 6 Tabellen, 34 Schriftvorlagen, Br., Preis DDR 25,– M, Verlag für Bauwesen, Berlin 1988

Die Schrift hat das Bauwerk seit Menschengedenken zweckentsprechend begleitet. Von alters her gibt es enge, untrennbare Verbindungen zwischen Bauformen und Schriftformen; man denke nur an die Hieroglyphen in altägyptischen Tempeln, die Schriftmosaike in Fußböden römischer Thermen, die Schriftornamentik an islamischen Moscheen und an die Inschriften mittelalterlicher Glasfenster. So ist es nicht untypisch, daß sich der Verlag für Bauwesen mit einer speziellen Publikation vor allem an die Leser wendet, die Schrift bauverbunden und baubezogen ausführen. Das Buch ist besonders gut geeignet für Praktiker, sie erhalten damit Unterstützung und Anregung für ihre Tätigkeit, weil hauptsächlich schriftanwendende, schriftvorbereitende und -gestaltende Probleme einer ausführlichen Betrachtung unterzogen werden.

Hervorzuheben ist der hohe Anteil von Fotobeispielen. Sie zeigen Schriftanwendungen aus der Perspektive des Betrachters unter Einbeziehung wesentlicher Einflußfaktoren, wie z. B. Licht und Schatten. Die Beispiele entsprechen der erlebten Wirklichkeit am Bau und im Stadtbild.
Große Übersichtlichkeit erreicht der Autor durch die detaillierte Gliederung in die Abschnitte: 1. Allgemeine Schriftgestaltung, 2. Typografische Grundlagen, 3. Baugestalterische Schriftgrundlage, 4. Anwendungstechnische Schriftgrundlagen, 5. Schriftanatomische Grundlagen, 6. Schriftvorlagen.

P. B.

Leon de Coster, Xavier de Coster

14 Spaziergänge durch Prag

1. Auflage, 360 Seiten, zahlreiche Abbildungen und Pläne, Verlag editions universitaires, Paris 1988 (in franz. Sprache)

In der Reihe „Einblick in die Architektur von Städten" veröffentlichte der Herausgeber bereits ähnlich gestaltete Bände zu Venedig, Florenz, Berlin, Wien und London. Sie sind eine Synthese von exaktem und nützlichem Fremdenführer und gut aufgemachter Architektur- und Kunstgeschichte. Dieser Reihe ist anzumerken, daß sie faktenmäßig sorgfältig recherchiert ist und sich im Text auf ein notwendiges Minimum beschränkt. Der vorliegende Band „14 Spaziergänge durch Prag" vermittelt dem Leser ein sympatisches Bild von der „goldenen Stadt" an der Moldau. Die vorgeschlagenen Fußwege sind Angebote, die Stadt vom Standpunkt des architekturhistorisch Interessierten zu erleben und dabei zu Stadtbereichen, Bauensembles und Einzelbauwerken wesentliche Angaben zur Entstehung, zum Baustil, zum Architekten usw. zu erhalten. Dabei werden die bekannten Stadtteile wie Altstadt, Kleinseite, Hradschin, Prager Burg und Neustadt berührt.
Die zu den knappen Texten gestellten Pläne und Zeichnungen stimmen in das unverwechselbare Kolorit der Stadt ein. Der Registeranhang ist für den, der weiteres Material sucht, nützlich.
Die typografische Gestaltung ist klar und übersichtlich und hilft beim Auffinden einzelner Bauwerke.

D. H.

Seredjuk I. I.; Kurt-Umerow W. O.

Analysegegenstand – Städtische Umwelt

Städtische Umwelt und Optimierung der Tätigkeit des Menschen – Lwow.

VIŜA ŠK. Verlag PRI Lwow. UN-TE, 1987, 200 Seiten – Illustrationen

Das neue Buch richtet die Aufmerksamkeit der Architekten und Projektanten auf das Problem der Komplexität bei der Gestaltung der Städte und auf die Wandlung der städtischen Umwelt nach den sich ständig ändernden Tätigkeitsarten. Die zahlreichen in diesem Buch angeführten Beispiele mahnen die Städtebauer zur Vorsicht vor Fehlern, die zum Entstehen von nicht wohnbar gemachten Städten und zur Konzentration von sozialen Widersprüchen darin führen. Wahrscheinlich wurden die Wechselbeziehungen der ästhetischen und funktionellen Aspekte des Städtebaues in Verbindung mit der Möglichkeit, die ökonomischen Folgen sowie die Folgen aus der Vernachlässigung der ästhetisch-emotionalen Faktoren, die Leblosigkeit



der Tätigkeitsumwelt des Menschen aufkommen lassen, zum ersten Mal aufgezeigt. Gerade die organische Verbindung des funktionellen und ästhetisch-emotionalen Herangehens an die Analyse und Synthese der städtischen Umwelt hebt die zu rezensierende Monografie von den in der letzten Zeit herausgebrachten Arbeiten über die Architekturtheorie ab.
Beachtung verdienen die Vorschläge der Autoren zu den Modellen der Wahrnehmung von Objekten der städtischen Umwelt auf den verschiedenen hierarchischen Ebenen, was ohne Übertreibung als theoretische Grundlage für die Analyse des gestalteten Raumes betrachtet werden kann. Das haben die Autoren mit zahlreichen Beispielen der architektonischen Lösungen der Vergangenheit und Gegenwart belegt, die die Tendenzen der Änderung der Wahrnehmung illustrieren. Sehr interessant ist das dreidimensionale Erscheinen, und originell das Herangehen des Autors auch an die Beschreibung der Tätigkeitsszenarien im gestalteten Raum unter Berücksichtigung des Wahrscheinlichkeitscharakters der einen oder anderen Tätigkeitsart.
Von großem Interesse sind für die Praktiker des Städtebaues die zeitweiligen architektonischen Evolventen und speziellen Methoden des Aufbaues graphischer Darstellungen, die der realen Wahrnehmung ziemlich großer städtebaulicher Formationen nahe kommen. Mit ihrer Hilfe ist die Erfassung des Einflusses der Verfahren und Wege der Fortbewegung der Menschen (wie Personen, die den gestalteten Raum wahrnehmen) in der Stadt auch auf die Qualität der Wahrnehmung selbst möglich.
Das Buch orientiert die Leser auf die Anwendung mathematischer Methoden und rechentechnischer Mittel. Dadurch ist es möglich, die Wirkung von verschiedenen architektonischen Mängeln auf die Qualität der städtischen Bebauung praktisch objektiver einzuschätzen.
Einer gesonderten Erörterung bedürfen die Vorschläge der Autoren zum Projekt des Systems der metrologischen Untermauerung der Prozesse bei der Wahrnehmung städtebaulicher Objekte. Durch die Anwendung dieses Systems ist es möglich, die architektonische Analyse in beträchtlichem Maße zu objektivieren und die zielgerichtete Synthese des rationellen gestalteten Raumes für eine konkrete Tätigkeitsart real zu verwirklichen.
Zum ersten Mal wurden die Architekten auf die Notwendigkeit aufmerksam gemacht, die Grundgesetze der Genese der Noosphäre für eine harmonische Entwicklung der menschlichen Persönlichkeit zu berücksichtigen.
Das interessante Buch, das sicher in einigen Fragen auch umstritten ist, wurde in einer sehr kleinen Auflage (1 200 Exemplare) herausgebracht, stellt deshalb sowohl eine bibliothekarische Rarität als auch eine Arbeitshilfe für die Theoretiker und Praktiker des Städtebaues dar.

B. S. Poaszkij
Kandidat der Architektur

Gothaer Bibliotheksbauseminar 1989

Im Abstand von zwei bis drei Jahren treffen sich im Gothaer Schloß Friedenstein bibliotheksbauinteressierte Architekten und Bibliothekare zu einem Kolloquium. Es ist eine nationale Veranstaltung der 8. Arbeitsgruppe Bibliothekstechnik und -technologie der Ministerien für Kultur der RGW-Länder, ausgerichtet vom Zentralinstitut für Bibliothekswesen und dem Methodischen Zentrum für wissenschaftliche Bibliotheken und Informations- und Dokumentationseinrichtungen des Ministeriums für Hoch- und Fachschulwesen. Das Seminar fand vom 19. bis 23. Juni 1989 statt.
Folgende Vorträge wurden gehalten:

- Peter Günnel, Zentralinstitut für Bibliothekswesen, und Hans-Jürgen Hartmann, Institut für Kulturbauten: Aktualisierte Bemessungskennziffern für Gebäude und Räume Staatlicher Allgemeinbibliotheken (Kapazität und Flächen)
- Peter Prohl, Bauakademie der DDR, Institut für Wohnungs- und Gesellschaftsbau: Die Projektierungsrichtlinie für Zweigbibliotheken
- Eberhard Wirth, Methodisches Zentrum für wissenschaftliche Bibliotheken und Informations- und Dokumentationseinrichtungen des MHF: Entwicklung und Planung der Rekonstruktion und des Baus von Bibliotheksgebäuden im Bereich des Ministeriums für Hoch- und Fachschulwesen
- Roswitha Schreiber, Berliner Stadtbibliothek: Planung und Realisierung von Bauten Staatlicher Allgemeinbibliotheken in Berlin – Hauptstadt der DDR
- Hans-Jürgen Hartmann: Die Stadtbezirksbibliothek Berlin-Pankow, ihre Rekonstruktion und Erweiterung
- Gerhard Ihlow, Deutsche Staatsbibliothek Berlin: Der Neubau der Magazintürme und die Rekonstruktionsvorbereitung der Deutschen Staatsbibliothek
- Peter Paul, Universitätsbibliothek Berlin: Die Medizinische Zentralbibliothek der Universität Berlin, ihre Bauvorbereitung
- Peter Prohl: Della Santa – Wegbereiter modernen Bibliotheksbaus
- Hans-Jürgen Hartmann: Stadtbibliothek Dessau, Historische Sammlungen und Studienbereich, Adaption
- Günter Boden, Wissenschaftliche Allgemeinbibliothek Gera: Der Erweiterungsbau der Wissenschaftlichen Allgemeinbibliothek Gera
- Hans-Jürgen Hartmann: Stadt- und Kreisbibliothek Meininingen, Adaption

– Günther Müller, Universitätsbibliothek Jena: Die Planung des Raumbedarfs und der Ausrüstung für die Restaurierungsabteilung einer Universitätsbibliothek.

Das von einem lebendigen Gedankenaustausch geprägte Bibliotheksbauseminar klang aus mit der Besichtigung des neuen Bibliotheksgebäudes des Philosophisch-Theologischen Studiums Erfurt.

Dr.-Ing. Peter Prohl

Ingrid Halbach, Matthias Rambow, Horst Büttner, Peter Rätzel

Architekturführer DDR Bezirk Frankfurt (Oder)

Hrsg.: Bauakademie der DDR/ISA,
Bund der Architekten der DDR,
Institut für Denkmalpflege in der DDR

1. Auflage, 160 Seiten, 400 Fotos, 100 Zeichnungen, Br., Preis DDR 6,– M, Verlag für Bauwesen, Berlin 1987

Mit dem „Architekturführer Frankfurt (Oder)" legen Autoren, Herausgeber und Verlag einen weiteren Band in der Reihe „Architekturführer DDR" vor. Er gleicht in Aufmachung, Umfang und Qualität seinen Vorgängern. Für Architekturinteressierte – Fachleute wie Laien – ist es ein nützliches Kompendium, das auf engstem Raum in Wort und Bild eine Fülle an Informationen bietet (zur Entstehung, zu Architekten, zu Baustil und zu weiteren Details).
Der vorliegende Band im leserfreundlichen Taschenbuchformat informiert über insgesamt 202 Objekte (Baugebiete, Siedlungen, einzelne Gebäude) der Bezirksstadt und der Kreise. Die knappen Texte und die illustrative Vielzahl an Abbildungen, Zeichnungen, Grundrissen und Plänen inspirieren sicher manchen Leser zum näheren Hinsehen.
Bei soviel Positivem ist es nur schade, daß die buchbinderische Verarbeitung (Klebebindung) diesen Architekturführer zu einer Lose-Blatt-Sammlung umfunktioniert hat. Das trübt doch sehr die Freude der Benutzung.

D. H.

R. Ahnert/K.-H. Krause

Typische Baukonstruktionen von 1860 bis 1960
Band II

VEB Verlag für Bauwesen · Berlin

Am Schluß der Besprechung des ersten Bandes der ‚Typischen Baukonstruktionen von 1860 bis 1960' war der Wunsch vermerkt worden, die Beurteilung der vorhandenen Bausubstanz über Gründungen, Wände, Decken, Dachtragwerke noch auszudehnen auf Stützen, Treppen, Balkone und Dachdekkungen. Den Verfassern gebührt aufrichtiger Dank, daß sie mit dem zu Jahresbeginn vorgelegten zweiten Band ihres Werkes diesem Wunsch nachgekommen sind.
Dieser zweite Band führt auf dem Weg, der im ersten Band eingeschlagen wurde, weiter und ergänzt ihn. Beide Bände zusammen ergeben eine umfassende Aussage zu den wichtigsten Problemen der Erhaltung und Erneuerung früherer Baukonstruktionen. Besonders wertvoll für deren Einschätzung und Beurteilung ist die Erläuterung ihrer statischen Systeme, wie sie beispielsweise für Treppen und Stützen vorgenommen wird. Nützlich wären noch weiterführende Untersuchungen derart, daß die dargestellten Konstruktionen nach heute geltenden Vorschriften und Normen überprüft und bewertet würden. Dabei könnten sich jedenfalls auch für Gebäude in Montagebauweise durchaus interessante und in der Anwendung günstige Konstruktionen wie etwa die vorgestellten Flachdach-Beschichtungen ergeben. Die Einheitlichkeit der Darstellung wie die Ordnung der Disposition erscheinen im zweiten Band dem ersten gegenüber noch verbessert, der Umfang des Quellenverzeichnisses noch reicher. Zweifellos bedeuten die ‚Typischen Baukonstruktionen von 1860 bis 1960' für den deutschsprachigen Raum ein Standardwerk zum Fachgebiet – ein Standardwerk, das so lange Geltung haben wird, wie die besprochene Bausubstanz noch in größerem Umfang vorhanden ist. Die Erkenntnis, daß Ergänzungen in späteren Auflagen beider Bände deren Aussagen zugute kommen werden, vermag die hohe Bewertung keinesfalls einzuschränken, weil diese Feststellung ganz allgemein für alle derartigen Fachveröffentlichungen getroffen werden muß. Insbesondere sind die Ausführungen beider Bände zur Ausbildung von Fachingenieuren und Fachökonomen für Gebäudeerhaltung von großem Wert. Die Bücher sollten deshalb als Pflichtliteratur des Lehrfaches ‚Erhaltung und Rekonstruktion bei Hochbauten' anerkannt und im Direktstudium wie im Postgradualstudium didaktisch ausgewertet werden.
Was bei der Besprechung des ersten Bandes gesagt wurde: ‚Wer sich mit der Instandsetzung und dem Umbau von Wohn- und Gesellschaftsbauten der Gründerjahre und der Zeit danach im Projektierungsbüro oder als Bauleiter beschäftigt, wird für das Buch dankbar sein' gilt gleichermaßen für den zweiten Band – vor allem aber für die nun durch beide Bände bewirkte umfassende und exakte Darstellung der alten Baukonstruktionen.

Prof. Dr.-Ing. Bernhard Klemm

Leopoldo della Santa:

Über den Bau und die Verwaltung einer öffentlichen Universalbibliothek / Della costruzione e del regolamento di una pubblica universale biblioteca.

Herausgegeben von Peter Prohl.
Karl-Marx-Stadt 1984

Diese erstmals 1816 in Florenz erschienene Schrift steht am Beginn eines neuen Entwicklungsabschnittes im Bibliotheksbau, der durch den Übergang von der Saalbibliothek zur Magazinbibliothek gekennzeichnet ist. Darin liegt ihre Bedeutung, und es ist editorisch verdienstvoll, daß sie nun allgemeiner zugänglich ist. Die zweibändige Neuausgabe im Schuber enthält einen Faksimiledruck des italienischen Originals und – erstmalig – eine deutsche Übersetzung. Ein von Peter Prohl verfaßtes Nachwort wertet den Inhalt der Schrift und geht ihrer Wirkungsgeschichte nach. Das Buch ist eine Edition der Technischen Hochschule Karl-Marx-Stadt (Reihe „Neudruck seltener Schriften"), die in ihrem Ausbildungszentrum Polygrafie auch den gediegenen Druck besorgte.
Della Santa, über dessen Leben es keine weiteren Nachrichten gibt, ist nicht Architekt, sondern Bibliothekar. Er verfaßt seine Schrift aus der Sicht bibliothekarischer Praxis, wobei er aber aus erkannten zwecklichen Erfordernissen sogleich auch baulich-räumliche Konsequenzen ableitet. Das macht sie für den Architekten interessant. Santana geht davon aus, daß öffentliche Universalbibliotheken wichtige Einrichtungen der bürgerlichen Gesellschaft sind. Er unterzieht die bestehende Bibliothekpraxis einer Analyse und erkennt, daß sie viele Mängel und Unzulänglichkeiten aufweist. Deren Ursache sieht er in der Unzweckmäßigkeit des Gebäudes und des Verwaltungssystems. So entwickelt er eine den ständig wachsenden Bücherbeständen und ihrer Erschließung besser entsprechenden Organisationsstruktur der Bibliothek und beschreibt sie ausführlich an Hand eines dem Werk beigegebenen Schemagrundrisses. Santanas Kerngedanke ist die Abkehr von dem einheitlich gestalteten, die Bücher und die Nutzer gleichermaßen aufnehmenden Saal zugunsten der funktionellen Aufgliederung der Bibliothek in Benutzerraum, Büchermagazin und Verwaltungsräume. In der Mitte des Grundrisses liegt der Lesesaal mit zugeordnetem Katalograum und Verwaltungsteil. Er wird von den zellenartigen Bücherzimmern umgeben. Dieser Idealplan ist ein erstes Konzept für den Typus der Magazinbibliothek, der den Bibliotheksbau des 19. Jahrhunderts prägt, freilich mehr durch bedeutende Bauten wie die Erweiterung der Bibliothek des Britischen Museums in London von Smirke 1852/57 oder die Nationalbibliothek in Paris von Labrouste 1857/67 als durch Santanas Traktat, dessen unmittelbare Wirkungen relativ gering bleiben. Doch ist er vom theoretischen Ansatz her geschichtlich bedeutsam, dies für die Weiterentwicklung der Bibliotheksorganisation ebenso wie für die Ausprägung des Bautyps. Auffallend ist das funktionalistische Herangehen an die Formulierung der Entwurfsprämissen. Della Santa wendet sich dagegen, die Zweckmäßigkeit der Repräsentation unterzuordnen, durch falsch verstandene Erhabenheit beim architektonischen Gestalten einer Bibliothek die praktischen Belange in der Aufstellung und Nutzung der Bücher zu vernachlässigen. „Wenn das Schöne und Erhabene in der Vereinigung des Soliden, Praktischen und Nützlichen besteht, kann man alles, was diese erforderten Eigenschaften vermissen läßt, weder als erhaben noch als schön bezeichnen." (S. 7) So ist diese anregende Schrift des Nichtarchitekten zugleich eines der frühen Beispiele für die durch funktionelles Denken geprägte rationalistische Architekturauffassung, die sich um die Wende zum 19. Jahrhundert herauszubilden beginnt.

Prof. Dr.-Ing. Christian Schädlich

Haueisen, J.
Industriegebiete und Arbeitsstätten in Zwickau
Architektur der DDR, Berlin **38** (1989) 12, S. 8–11, 11 Abb.

Zwickau ist eine der ältesten Industriestädte der DDR. Gegenwärtig wandelt sich die Struktur der Industrie. Industriegebiete werden rekonstruiert und es entstehen auch neue Arbeitsstätten, insbesondere für die Automobilindustrie. Eine Studie zur Entwicklung der Industrie ista darauf gerichtet, Industrieflächen intensiver zu nutzen, störende Einflüsse auf das Wohnen zu vermindern und die Umweltqualität in der Stadt zu erhöhen.

Winkelmann, D.
Innerstädtische Bebauung in Mischbauweise im Stadtkern Zwickau
Architektur der DDR, Berlin **38** (1989) 12, S. 12–17, 16 Abb.

Anfang der 80er Jahre stand vor dem Stadtbaubetrieb Zwickau die Aufgabe, eine dem Betriebsprofil entsprechende Bauweise für Ersatzneubauten an ausgewählten Standorten im Zwickauer Stadtzentrum zu entwickeln.
Im Mittelpunkt des Bautrages stehen die Realisierung der Lückenschließungen und Quartierergänzungen sowie die Beschreibung der durch den Standort bedingten technologischen Besonderheiten. Durch das enge Zusammenwirken von Projektanten, Technologen und Bauausführenden entstanden viele Beispiele zur Stadtgestaltung und zur Verbesserung der Wohnbedingungen.

Daßler, U.; Winkelmann, D.
Die Rekonstruktion des Zwickauer Dünnebierhauses
Architektur der DDR, Berlin **38** (1989) 12, S. 20–23, 11 Abb.

Das Zwickauer Dünnebierhaus – benannt nach seinem früheren Besitzer – wurde um 1480 erbaut und stellt mit seinem fünfgeschossigen Staffelgiebel eines der wertvollsten profanen Baudenkmale der Stadt dar. In den Jahren 1980 bis 1984 wurde das Gebäude rekonstruiert und als Standesamt übergeben. Der Beitrag dokumentiert die Wandlung des Hauses und gibt einen Einblick in die neue Gestalt, innen und außen.

Pape, R.
Komplexe Umweltgestaltung im Rhinower Ländchen
Architektur der DDR, Berlin **38** (1989) 12, S. 24–27, 12 Abb.

Das „Rhinower Ländchen", ein kleines ländliches Gebiet im Bezirk Potsdam, ist Gegenstand einer Konzeption für die Umweltgestaltung, die in Zusammenarbeit mit den Gemeinden und Betrieben ausgearbeitet und nun schrittweise realisiert wird. Ziel ist, das Dorfbild zu erhalten und die Gestaltung der ländlichen Umwelt mit den Mitteln der bildenden und angewandten Kunst zu verbessern.

Trauzettel, H.
Das Poetische in der Entwurfsarbeit des Architekten
Architektur der DDR, Berlin **38** (1989) 12, S. 34–37, 18 Abb.

Das Entwerfen des Architekten beruht neben logischen Elementen vor allem auf Intuition. Die dafür notwendigen schöpferischen Fähigkeiten werden an den Architekturhochschulen der DDR in einer Entwurfslehre vermittelt. Sie umfaßt Übungen, Entwurfsseminare und Komplexentwürfe. Ziel ist ein methodisch differenziertes Entwurfstraining, das qualitativ hochwertige Architekturlösungen für praktische Aufgaben fördert.

Kohlhoff, D.
Die Straßenbahn im modernen Stadtverkehr von Frankfurt (Oder)
Architektur der DDR, Berlin **38** (1989) 12, S. 38–40, 8 Abb.

Für Frankfurt (Oder) wurden frühzeitig im Rahmen langfristiger Analysen und Planungen die Vorteile der Straßenbahn als Hauptträger des Personennahverkehrs nachgewiesen.
In Frankfurt erhöhte sich durch planmäßige Baumaßnahmen die Streckenlänge von 9,3 km im Jahre 1975 auf derzeit 18,2 km. Um Reibungen mit dem ebenfalls anwachsenden Autoverkehr zu vermeiden, wurden für die Straßenbahnen besondere Bahnkörper gebaut, die horizontal und vertikal vom sonstigen Straßenverkehr getrennt sind. Im Zusammenhang mit dem Einsatz moderner Tatrabahnen konnte so auch die durchschnittliche Reisegeschwindigkeit erheblich erhöht werden.

Haueisen, J.
Промышленные районы и места работы в г. Цвикау
Architektur der DDR, Берлин **38** (1989) 12, стр. 8–11, 11 илл.

Цвикау является одним из старейших промышленных городов ГДР. В настоящее время происходят изменения структуры промышленности. Промышленные районы реконструируются и создаются новые места роботы, в особенности в автомобильной промышленности. Исследовательские работы по развитию промышленности направлены на более интенсивное использование промышленной территории, уменьшение мешающих влияний на жилье и полвышение качества окружающей среды в городе.

Winkelmann, D.
Внутригородская застройка по способу смешанного строительства в центральной части города Цвикау
Architektur der DDR, Берлин **38** (1989) 12, стр. 12–17, 16 илл.

В начале 80-ых годов перед городским строительным предприятием Цвикау была поставлена задача развития соответствующего профилю предприятия способа строительства для нового жилишного строительства в целях восполнения убыли жилого фонда в центральной части города Цвикау.
В центре внимания настоящей статьи стоят реализация закрытия разрывов в застройке и пополнение кварталов, а также описание технологических особенностей, обусловленных местом размещения. Совместоной работой проектировщиков, технологов и строутелей создан ряд примеров архитектурно-планировочной композиции городов и улучшения жилищных условий.

Daßler, U.; Winkelmann, D.
Реконструкция дома Дюннебирхаус в городе Цвикау
Architektur der DDR, Берлин **38** (1989) 12, стр. 20–23, 2 илл.

Дом Дюннебирхаус – наименуемый по его прежнему владельцу – был построен ок. 1480 г. и своим пятиэтажным ступенчатым фронтоном представляет один из самых ценных памятников светской архитектуры города. В периоде с 1980 по 1984 гг. дом был реконструирован и сдан по назначению как загс. Настояшая статья документирует изменения дома, которые проводились в течение его существования, и ознакомляет читателя с новым внутренним оформлением и внешним обликом.

Pape, R.
Комплексное оформление окружающей среды в области Риноер Лэндхен
Architektur der DDR, Берлин **38** (1989) 12, стр. 24–27, 12 илл.

„Риноер Лэндхен" – маленькая сельская область в округе Потсдам – является предметом концепции по оформлению окружающей среды, которая была разработана в сотрудничестве с местными советами и предприятиями и реализуется теперь шаг за шагом. Цель состоит в сохранении облика деревни и в улучшении оформления сельской окружающей среды средствами изобразительного и прикладного искусств.

Trauzettel, H.
Поэтический аспект в проектной работе архитекторов
Architektur der DDR, Берлин **38** (1989) 12, стр. 34–37, 18 илл.

Рядом с логическими элементами проектирование архитектором основывается прежде всего на интуиции. Необходимые для этого творческие способности архитекторы получают в курсе проектирования высших школ архитектуры ГДР. Он охватывает упряжнения, семинары по проектированию и комплексные проекты. Целью является дифференцированная по методике тренировка проектирования, которая способствует разработке высококачественных архитектурных решений для выполнения практических задач.

Kohlhoff, D.
Трамвай в современном городском движении города Франкфурта на Одере
Architektur der DDR, Берлин **38** (1989) 12, стр. 38–40, 8 илл.

В рамках долгосрочных анализов и планировок для города Франкфурта на Одере были своевременно доказаны преимущества трамвая как основного вида городского пассажирского транспорта.
В г. Франкфурте протяженность трамвайных линий была увеличена путем планомерных строительных мероприятий от 9,3 км в 1975 году до 18,2 км в настоящее время. Чтобы избегать осложнения в связи ваев было построено особенное полотно, горизонтально и вертикально отделенное от остального дорожного движения. В связи с эксплуатацией современного подвижного состава с завода ТАТРА оказалось возможным и значительное повышение средней маршрутной скорости.

Haueisen, J.
Industrial Centres and Workplaces in Zwickau
Architektur der DDR, Berlin **38** (1989) No. 12, pp. 8–11, 11 illustrations

Zwickau is one of the oldest industrial towns of the GDR. The industrial structure at present is undergoing change. Some of the industrial centres are in a process of reorganisation, and new jobs are created, primarily in the automobile industry.
A study was undertaken into industrial development with a view to more intensive utilisation of industrial areas, reduction of disturbances to local dwellers, and improvement of the urban environment.

Winkelmann, D.
Multiple-Method Housing Construction in Urban Centre of Zwickau
Architektur der DDR, Berlin **38** (1989) No. 12, pp. 12–17, 16 illustrations

The contractors run by local government of Zwickau in the early eighties found themselves confronted with the task of developing a new complex of building methods for new gap-filling replacement structures on selected sites in the centre of Zwickau. The new approach had to be in line with the company's established production profile.
Those gap-filling activities and site-related technological peculiarities are described in some detail. Many good examples of urban design and a general improvement of dwelling conditions were achieved thanks to close cooperation between designers, technologists, and contractors.

Daßler, U.; Winkelmann, D.
Restoration of Dünnebier House in Zwickau
Architektur der DDR, Berlin **38** (1989) No. 12, pp. 20–23, 11 illustrations

Dünnebier House in Zwickau, named after its former owner, had been built in 1480. With its five-storey stepped gable, it is one of the most valuable profane monuments of architecture in that town. The building was restored from 1980 to 1984 and was thereafter reopened as local registrar's office. The changes to the structure are described in some detail, with reference being made to both exterior architecture and interior design.

Pape, R.
Complex Design of the Environment in Rhinower Ländchen
Architektur der DDR, Berlin **38** (1989) No. 12, pp. 24–27, 12 illustrations

„Rhinower Ländchen" is the name of a small rural area in Potsdam Region. It is subject of a concept for environmental design which is being put into practice in a stepwise approach at present by cooperation between Regional government, village councils, and local industries. The concept is intended to preserve village identity, local colour, and the rural environment and to enhance the beauty of places by creative and applied arts.

Trauzettel, H.
Poetry in Architectural Design
Architektur der DDR, Berlin **38** (1989) No. 12, pp. 34–37, 18 illustrations

Architectural design work is based on logical elements but even more on intuition. The necessary creative skills are encouraged and cultured in design theory classes at graduate schools of architecture across the GDR. Included in curricula are exercises, design seminars, and complex design practice. Emphasis is laid on methodologically differentiated design training for high-quality architectural solutions in practice.

Kohlhoff, D.
Trams in Modern Urban Traffic of Frankfurt (Oder)
Architektur der DDR, Berlin **38** (1989) No. 12, pp. 38–40, 8 illustrations

Evidence had been produced at an early date in Frankfurt (Oder) to the potential benefits of trams as the major element of local public transport. Long-range analyses and planning schemes had been conducted for that purpose.
The tram network of Frankfurt has been planfully expanded from 9.3 km in 1975 to 18.2 km at present. Rail tracks for trams are horizontally and vertically separated from general road traffic, with separate tracks being completed to avoid frictions with growing individual motorisation. Average travelling speed has been considerably increased owing to use of modern street-car models imported from „Tatra", Czechoslovakia.

Haueisen, J.
Zones industrielles et places de travail à Zwickau
Architektur der DDR, Berlin **38** (1989) 12, pages 8–11, 11 illustrations

La ville de Zwickau est l'un des centres industriels les plus anciens de la RDA. A présent, la structure de l'industrie domiciliée dans la ville connaît un changement profond: reconstruction de zones industrielles, création de nouvelles places de travail, surtout dans l'industrie automobile, et d'autres mesures encore. Une étude consacrée au développement industriel de la ville de Zwickau met l'accent sur les aspects suivants: utilisation intensifiée des surfaces à destination industrielle, suppression d'influences négatives sur la qualité d'habitat, augmentation de la qualité de l'environnement urbain.

Winkelmann, D.
Immeubles en construction mixte pour le noyau urbain de Zwickau
Architektur der DDR, Berlin **38** (1989) 12, pages 12–17, 16 illustrations

Au début des années quatre-vingts, l'entreprise de construction municipale de Zwickau s'est vu confrontée avec le problème de développer, en conformité avec la structure et la capacité de l'entreprise, une méthode de construction destinée à être appliquée à la réalisation de constructions neuves de remplacement dans des sites choisis du centre-ville de Zwickau.
L'article renseigne sur la réalisation des constructions neuves comblant les interstices et complétant les quartiers ainsi que sur les particularités technologiques dues à l'emplacement choisi. La coopération étroite entre les projetants, technologues et spécialistes en bâtiments s'est matérialisée dans toute une série d'un aménagement urbain réussi qui contribue décisivement à améliorer les conditions d'habitat.

Dassler, U.; Winkelmann, D.
Reconstruction de la „Dünnebierhaus" à Zwickau
Architektur der DDR, Berlin **38** (1989) 12, pages 20–23, 11 illustrations

Construite vers 1480, la „Dünnebierhaus", maison ainsi dénomée d'après son premier propriétaire, constitue avec son pignon à cinq étages l'un des monuments les plus précieux de architectue civile de la ville de Zwickau. Reconstruit dans les années 1980 à 1984, l'édifice est aujourd'hui le siège de l'état civil. L'article renseigne sur l'histoire de la „Dünnebierhaus" et sur son aménagement intérieur et extérieur actuel.

Pape, R.
Aménagement complexe de l'environnement dans le „Rhinower Ländchen"
Architektur der DDR, Berlin 38 (1989) 12, pages 24–27, 12 illustrations

Le „Rhinower Ländchen", petit paysage pittoresque au district de Potsdam, fait l'objet d'une conception d'aménagement de l'environnement élaborée en coopération avec des communes et des entreprises. Le but du projet en passe de réalisation consiste à conserver la physionomie des communes et à aménager le milieu champêtre avec des œ uvres des arts plastiques et appliqués.

Trauzettel, H.
Les projets d'architecture et la poésie
Architektur der DDR, Berlin **38** (1989) 12, pages 34–37, 18 illustrations

En plus d'éléments logiques, c'est surtout aussi l'intuition qui influe décisivement le travail de l'architecte. Aux écoles supérieures de l'architecture en RDA, les facultés créatrices indispensables au travail de l'architecte sont communiquées dans la spécialite „Etude de projets" avec des exercices, séminaires en matière de projets et projets complexes. Le but est un entraînement méthodique différencié permettant à l'architecte futur d'élaborer des solutions d'architecture de haute qualité.

Kohlhoff, D.
Le tramway dans le système du trafic urbain moderne de Francfort (Oder)
Architektur der DDR, Berlin **38** (1989) 12, pages 38–40, 8 illustrations

Les avantages du tramway comme moyen principal du trafic de personnes à petite distance ont été prouvés déjà très tôt à l'aide d'analyses, de planification etc. La longueur du réseau desservi par le tramway est passée de 9,3 km en 1975 à 18,2 km en 1989. Pour éviter tout „frottement" avec la circulation automobile, elle aussi en pleine augmentation, le tramway se déplace en site propre séparé du trafic routier général. L'emploi de tramways modernes du type „Tatra" a permis d'augmenter sensiblement la vitesse commerciale.

Neu für Architekten und Planer

Stadterneuerung

Werner Rietdorf



VEB Verlag für Bauwesen Berlin

Werner Rietdorf

Stadterneuerung

Innerstädtisches Bauen als Einheit von Erhaltung und Umgestaltung

1. Auflage 1989,
etwa 256 Seiten, 370 Abbildungen,
Pappband zellophan.,
etwa 50,– M, Ausland etwa 55,– DM
Bestellnummer: 562 519 4, ISBN 3-345-00282-5

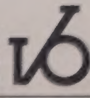
Mit dem Übergang zur intensiven Stadtentwicklung und zum verstärkten innerstädtischen Bauen setzte Anfang der achtziger Jahre in der DDR eine Wandlung der Bauaufgabe ein, die ohne Zweifel schon in verhältnismäßig kurzer Zeit zu einer neuen Qualität von Städtebau und Architektur geführt hat. Charakteristisch für das Herangehen an diese Aufgabe war dabei der Einsatz produktiver industrieller Bauweisen mit einem hohen Vorfertigungsgrad und einer konzentrierten, effektiven Baudurchführung unter oft komplizierten, beengten Stadträumen der Innenstädte.
Anhand einer Dokumentation von fünfzig ausgewählten Beispielen aus der Hauptstadt Berlin und zahlreichen Klein- und Mittelstädten wird das Problem der Stadterneuerung analysiert.





Bestellungen richten Sie bitte an eine Buchhandlung

VEB Verlag für Bauwesen Postfach 1232 Berlin DDR - 1086

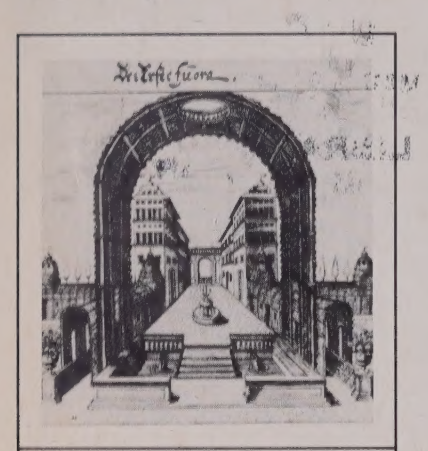


Ihr Fachverlag für Städtebau Architektur · Wissenschaft und Technik des Bauwesens

ISSN 0323-3413

JOSEPH FURTTENBACH

Architectura recreationis, Augsburg 1640









Reprint
Herausgegeben und mit Nachwort von
Dr.-Ing. Detlef Karg

1. Auflage 1988,
232 Seiten mit 36 Kupferstichen,
21 × 29,5 cm,
Pappband/Schutzumschlag,
74,– M, Ausland 74,– DM
Bestellnummer: 562 400 1
ISBN 3-345-00180-2

Teil I
Bürgerliche Wohnhäuser und deren Lustgärten
Teil II
Adelsschlösser und Gartenanlagen
mit Einfriedungen
Teil III
Fürstliche Paläste und Lustgärten mit Theaterbauten
Teil IV
Bürgerlicher Rathausbau

Begeistert und beeindruckt kehrt Joseph Furttenbach aus Italien nach Deutschland zurück. Die Baukunst Mailands, Roms und Genuas hat ihn so angeregt, daß er sofort eigene Projekte verwirklichen will. Nach italienischem Vorbild baut er seinem Bruder eine Grottenanlage auf dessen Landgut. Dann folgen Theater-, Schul- und Sozialbauten. Die meisten Ideen und Anregungen bleiben jedoch Gegenstand eines umfangreichen publizistischen Wirkens. Höhepunkt seines theoretischen Schaffens ist die »Architectura recreationis«. Furttenbach stellt Idealentwürfe für bürgerliche, adlige und fürstliche Lustgärten vor, die Ansätze für die Entwicklung des deutschen Barockgartens enthalten. Zum ersten Mal in Deutschland werden Bauwerk und Garten gleichrangig behandelt und als Einheit gestaltet.

Bestellungen richten Sie bitte an Ihre Buchhandlung









VEB VERLAG FÜR BAUWESEN
Französische Straße 13/14, Berlin, DDR, 1086